Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mitwoch, 26. September 1951 | Nummer 39

Herbstmahnung.

Wieder ist das Sommerlaub
welk und dürr' geworden,
Erd' zur Erde, Staub zu Staub,
raschelt's allerorten,
wenn der Herbst mit starker Hand
rüttelt an den Bäumen.
Bald, ach, wird das weite Land
unter'm Schneetuch träumen.

Aber mag auch Dämmernacht
rings umher dann grauen,
einmal muß die Lenzespracht
doch den Himmel blauen,
und aus Schutt und Moder wird
jugendfrisch erstehen,
was die Erde jüngst geziert
und jetzt muß vergehen.

Mensch, auch dir sinkt Blatt um Blatt
von des Lebens Baume,
bis du , — jeden Treibens satt,
ruhst im Grabesraume. —
Doch, mag auch der Leib vergeh'n
und in Staub zerfallen,
daß wir einstens aufersteh'n
ist verheißen allen.

Vergänglichkeit.

Gedenke, daß mein Leben ein Wind ist und meine Augen nicht wieder Gutes sehen werden! Hiob 7, 7.

Ein mehr oder minder starker Hauch von Vergänglichkeit umgibt uns ohne unser Zutun um die Herbstzeit. Man wird sich der Flüchtigkeit des Lebens bewußt und stimmt in Hiobs Klage ein. Rückwärts wenden sich die Gedanken und finden Versäumnisse, die nicht mehr eingeholt werden können, und die große Verantwortung der Ausnutzung der flüchtigen, aber so kostbaren Zeit wird uns zur schweren Last. Was versäumt ist, läßt sich nicht wieder einholen. Das ist das Erschütterndste. Hier ist Hiobs Klage berechtigt. Gott aber sei Dank, der uns neue Schaffensmöglichkeiten gibt für die Zukunft! Da laßt uns herzhaft zufassen und etwas schaffen, dessen wir uns einst durch des Herrn Gnade freuen dürfen, indem wir unsern Glauben einer gründlichen Prüfung unterziehen, nicht verzagend wie Hiob, sondern in der zuversichtlichen Hoffnung, die in Gottes Erbarmen uns entgegentritt! Die Welt sorgt in der Gegenwart trefflich für ihre Belange mit Freude und Lust. Unser Programm aber ist kostbarer, weil von Gott gegeben: unsere Heiligung.

Sultan Saladin war ein gewaltiger mohammedanischer Kriegsmann. Ganz Aegyptenland unterwarf er seiner Herrschaft. Er machte sich selbst zum Sultan von Syrien und Aegypten. Viele feste Städte eroberte er mit seinem Heer. Jerusalem entriß er den Händen der Kreuzfahrer. Schier unüberwindlich erschien er in seiner Herrschergewalt. Endlich aber kam ein noch Mächtigerer über ihn und nahm ihm alle Macht, die er sich erworben hatte — der Tod (3. März 1193). Kurz vor seinem Ende beauftfragte er einen Herold, das Sterbekleid, in dem er begraben werden wollte, auf der Spitze einer Lanze anzubringen, es hoch umherzutragen und dabei auszurufen: „Seht, dies ist alles, was Saladin der Große, der Sieger, der Herrscher, von aller seiner Herrlichkeit hinwegnimmt!" Alle Ehren und Reichtümer dieser Welt, alle Vergnügungen und Genüsse, alle irdische Größe — alles verwebt der Tod zuletzt zu einem Leichentuch, und die unsterbliche Seele muß von allen irdischen Vorzügen entkleidet vor ihrem Richter erscheinen. Darum: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: / Mach's nur mit meinem Ende gut.

Chor und Prediger bei der Einweihung eines Bethauses vor etwa 45 Jahren. 1906

Als das neue Bethaus in Lugowsk, Neu Samara, Rußland, 1906 oder 1910 (wer kann das Jahr nennen?) eingeweiht wurde, kam aus Dawlekanowo, Ufa, der Sängerchor, aus der Krim kam Aelt. Dav. Dürksen und aus Rückenau Aelt. David Schellenberg. Auf dem Bilde sehen wir v.l.n.r. Dirig. Corn. G. Neufeld, Sänger von Lugowsk und von Dawlekanowo, die beiden genannten Aeltesten und (?). (Die Einsenderin, Schw. Tina P. Wiens, Schafter, Calif., schreibt: Ein Lied des Chores war „Ihr Schwestern, Freunde, Brüder, willkommen in dem Herrn. Hier laßt euch ruhig nieder, im neuen Haus des Herrn. Hier waltet Gottes Geist, der uns der Welt entreißt, hier tönen heil'ge Lieder und Evangelium." Ich denke an Dirig. Gerhard Reimer, kenne alle Personen auf dem Bilde, z.B. mein Schwager Jakob Dück, meine Schwester Lena, später Frau Heinr. Kröker u.a.m.) Manche Leser aus jenen beiden Ansiedlungen werden auf dem Bilde alte Bekannte erkennen.

Predigt

von Aelt. David Dürksen †

gehalten am 9. Juni 1904 im Bethause zu Lugowsk, Neusamara. (Sieh Bild oben.)

Text: Kolosser 3, 1—17.

Einleitung: Kinder Gottes haben im Worte Gottes für alle Fälle klare Unterweisung. Z. B. Eph. 6, 10—18 wird uns die geistliche Waffenrüstung gezeigt, in welcher wir den Feind überwinden können. Luk. 21, 36 wird uns mit kurzen Worten gesagt, wie wir die größte Trübsal und die Zukunft des Herrn erwarten sollen. Hier wird uns gezeigt:

Wie man unter Gotteskindern glücklich und vor dem Herrn gottselig leben kann. Es ist klar gesagt:

I. **Wovon man sich losmachen soll.** Vers 1 u. 2 heißt es: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist"; also ist sehr klar zu verstehen:

1. **Von dem irdischen Sinn** soll man sich losmachen. Es wird an unserm Tun und Lassen zu sehen sein, was wir suchen, wonach wir trachten. Als vor nicht sehr langer Zeit ein Dampfer mit 125 Menschen unterging, hing sich einer der Passagiere einen ziemlich schweren Sack mit Gold um und sprang in die Tiefe; er hatte die Hoffnung, ein Boot zu erreichen; aber er kam nicht mehr zum Vorschein. Das war der idische Sinn, und der hat schließlich für alle, die sich nicht davon los machen die Folge, daß er den Menschen nicht in den Abgrund des Meeres, sondern, was weit schlimmer ist, in den Abgrund des Verderbens zieht. Für Luftschiffe, die aufwärts steigen, erscheinen die Dinge auf Erden immer kleiner und kleiner. Für solche, die sich vom irdischen Sinn losmachen, verlieren die Dinge dieser Welt immer mehr die Wichtigkeit — und weil es Christus zu geht, wird der immer größer; — und das wird man am Tun und Reden sehen und hören können. Auch

2. **von den unsaubern Dingen** soll und wird man sich losmachen. In Vers 5 sind sie beim Namen genannt. Diese Dinge sind so häßlich und so gefährlich dazu, daß man suchen soll, davon loszukommen, indem man sich töten soll. Wenn man etwas töten soll, dann geht man recht rücksichtslos zu Werke. Man nimmt dem zu tötenden Wesen die Möglichkeit des Daseins, und wenn man nun beim Töten nicht gottlos ist, so quält man die Wesen auch nicht lange, sondern man tötet sie sofort. Hier steht nicht: „quält sie!" auch nicht: „quält euch mit ihnen!" auch nicht: „tötet sie nach und nach!" sondern: „so tötet nun!" — Die Dinge sind gefährlich, der Zorn Gottes kommt um ihrer willen über die Kinder des Unglaubens. Auch

3. **von den abstoßenden Dingen** soll man sich los machen. Vers 8 heißt es: „Nun aber leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde."

Ein zorniges, grimmiges, boshaftiges Wesen stößt ab. Lästerungen und schandbare Worte stoßen ab; darum soll man sich von solchen Dingen losmachen. Der Apostel braucht hier das Wort „ablegen". Wenn ich bei einer schmutzigen Arbeit einen Sack vorbinde, dann habe ich einen Sack; aber wenn ich den ablege, dann sieht man ihn nicht mehr. Manche Schwester hatte gestern den Arbeitsschurz vor, aber sie hat ihn abgelegt, und wir sehens nicht. Dies Bild paßt einerseits und andererseits nicht. So wie wir den Arbeitsschurz nicht sehen, so soll man die Dinge nicht sehen. Die Schwestern werden es wieder anlegen; das sollen wir nicht. Sie brauchen den Schurz wieder; wir brauchen den Zorn, Grimm, Bosheit usw. nicht mehr. So stößt auch das Lügen und das ganze Wesen des alten Menschen ab.

II. **Was man anlegen soll,** ist uns auch gesagt: „Den neuen Menschen", „herzliches Erbarmen", „Freundlichkeit", „Demut", „Sanftmut", „Geduld". Mit einem Wort zusammengefaßt:

1. **Ein jesusähnlicher Sinn.** Der menschliche Sinn offenbart richterisches Wesen; Jesus hat herzliches Erbarmen. Der menschliche Sinn schilt, daß der Ochse im Garten ist, und wie viel Schaden der gemacht hat; der göttliche, jesusähnliche Sinn ist bloß darauf bedacht, daß man den Ochsen aus dem Garten bringe. Die Menschen sind von Natur launisch und unfreundlich, Jesus ist freundlich und einnehmen; die Menschen sind mehr oder weniger hochmütig, darum suchen sie andere ins schwarze Register zu bringen und sind oft beleidigt; Jesus spricht mit großer Achtung von dem einstweilen schwachgewordenen Johannes — denn da hatte Johannes Vertretung nötig, — und ließ sich nun beleidigen. Menschen wollen Feuer vom Himmel fallen lassen, das ist das Gegenteil von Sanftmut; Jesus sagt: „Des Menschen Sohn ist

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Es dürfen wieder Postpakete nach Paraguay geschickt werden, wie uns die Postbehörden hier und das MCC von Asuncion melden. Man nehme dieses bitte zur Kenntnis und teile es auch andern mit.

— König Georg IV. ist ernstlich krank und unterging einer Operation an der Lunge. Die Aerzte nennen die Krankheit nicht, aber man vermutet T.B. oder Krebs. In den Kirchen in England und Kanada wird für den Monarchen gebetet. Kronprinzessin Elisabeth wird voraussichtlich mit ihrem Gemahl am 2. Oktober per Flugzeug nach Kanada kommen und ihr Besuch soll 5 Wochen dauern. In der Zeit wird die CBC ständig Radioberichtete von allem was das königliche Paar betrifft bringen.

— Pred. J. A. Töws schreibt aus Südamerika, daß die Beteiligung an dem Predigerkursus für Fernheim und Neuland sehr rege war. Der Kursus wurde in der neuen Mennonitenkirche in Philadelphia gegeben und kam am 24. Aug. zum Abschluß. Dann folgte Br. Töws Arbeit in Neuland, wo er auf 10 Plätzen dienen sollte.

— Offiziell als Jahreszeit setzte der Herbst am 23. Sept., 3.38 Uhr nachmittags ein. Etliche sonnige Tage der vergangenen Woche gaben den Farmern in Manitoba Gelegenheit zum Dreschen. Am 24. kam der erste Frost.

— Einer der besten Kenner der sowjetrussischen Ziele und Mittel ist der weitbekannte kanadische Professor Dr. Watson KirkConnell. Seine ganz letzten Artikel sind unter dem Titel „Stalins Rotes Imperium" (englisch) in einer Broschiere herausgegeben. Wir konn-

(Fortsetz. auf Seite 5—3)

Erste Auswanderung der Mennoniten

aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers Peter Hildebrand. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

((6. Fortsetzung)

Zum Vorschußzahlen war noch keine Obrigkeit beauftragt; so gern die Vorgesetzten helfen mochten, sie konnten es nicht. Der Reichsfürst war mit Geschäften überhäuft. Also wurden wir mit „Sawtra" (morgen) abgewiesen, welches mitunter Jahre dauerte. Da legten die Ansiedler sich aufs Bitten. Der Major, der unsere Umstände wußte, tat allen Fleiß, Geld zum Bauen uns in die Hände zu liefern; doch kam es sehr sparsam, so daß es nicht der Mühe wert ist anzuführen, wie viel ein jeder bekam. Von einem Male weiß ich, daß jeder Wirt doch 25 Rubel bekam, vielmal zu 3, 4, 7 Rubel. Auf solche Art erhielten wir endlich die Vorschußgelder, womit derartig wenig auszurichten war.

Der Ehrsame Kirchenvorstand mußte den Unzufriedenen auch oft herhalten, obzwar derselbe auch selbst so wie jeder andere, die Umstände gern besser gesehen hätte. Als der Ehrsame Aelteste Bernhard Penner die erste Aufnahme der Jugend halten sollte, hatte er weder Schuhe noch Stiefel anzuziehen, sondern nur Schuhe nach Landesart, Basteln (postoly), die aus einem ungeteilten Stück ungegerbter Tierhaut geschnitten, rundherum ein dünner Riemen eingezogen, mittelst eines entsprechenden Leistens zusammengezogen, ein schuhähnliches Fußzeug bildeten. Der Aelteste kam aus einer Versammlung bei jemand zu Mittag. „Liebe Brüder", sprach er, „ist es nicht möglich, daß ich noch vor Aufnahme der Jugend etwas an die Füße haben könnte?" — Da antwortete jemand aus der Gesellschaft: „Die Schäfte gebe ich", ein anderer: „Sohlen und Rezette gebe ich" und ein dritter: Ich mache die Stiefel." Dies war der Deputierte Bartsch. Meine Ohren haben dies gehört und meine Augen gesehen. — Hier, mein lieber Leser, vergleiche den jetzigen Aufwand der Kirchengänger im Hause Gottes mit der damaligen Armut. Es wird sich dir gewiß der Gedanke aufdrängen, daß das Land doch so schlecht nicht sein müsse, wie die Unzufriedenen es ausschrien. Was dünkt dich, hatten die damaligen Schreier ein Recht, ihre Führer zu beschimpfen? Nein, nicht gerechtfertigt, die Zeit hat sie verurteilt; verurteilt, daß sie, die Schreier, am Unglücke selbst schuld waren, so daß sie vor Unzufriedenheit und Mißmut nicht wußten, was zu ihrem Frieden diente. Jenen drei Männern, die die Stiefel zustande brachten und die zu den besten zählten, wird es Gott lohnen. Der würdige Aelteste war an seiner Armut nicht schuld. Gott hatte ihn in seiner Familie mit viel Krankheit belegt. Bald nach der Aufnahme erlöste ihn Gott aus seiner Armut, indem er ihn zu sich nahm. Seine Frau starb kurz vor Weihnachten 1826.

Dies ist nun in Kürze beschrieben, wie sich der Anfang zur Auswanderung entwickelte, etwas weniges von der Reise und auch der Anfang der Ansiedlung in Rußland. Es sind nur die auffallendsten Begebenheiten berührt, von einer gründlichen Beschreibung kann hier die Rede nicht sein.

Jetzt muß ich aber im Laufe der Geschichte noch Vorkommnisse berühren, die das menschliche Gefühl mit Schauder erfüllen, und die mir den Mennonitennamen, der von meiner Jugend an mir so lieb gewesen war, zu Zeiten recht ekelhaft machten. Oft unter dem Schein der Gerechtigkeit sucht uns der Feind des menschlichen Geschlechts die Schlinge umzulegen uns mit in den Strudel zu ziehen. Darum wachet und betet. — Wenn der liebe Gott mir nicht den Kern des Christentums in mein Herz gelegt hätte, auf dessen Grundlage ich den Willen Gottes erkenne, daß wir nach Rußland ziehen mußten, so wäre vielleicht auch ich mißmutig geworden, und deshalb vergebe ich den Verirrten ihre Fehler und bitte Gott, daß er ihnen ihre Sünden nicht behalten möge. In dieser Ueberzeugung beuge ich mich in den Staub zu unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi Füßen nieder und flehe den dreieinigen Gott in Demut an, daß er auch ferner über mich, über meine Familie und über die Kolonien, in deren Mitte wir wohnen, ja über das große menschliche Geschlecht in Gnaden walten wolle. Gott segne auch unser Kaiserliches Haus, unter dessen Schutz wir fortwährend soviel Gutes genießen. — Meine feste Ueberzeugung ist, daß allen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Ich danke auch Gott, daß nunmehr alle Ansiedlungsstürme sich gelegt haben und ein allgemeiner Friede unter uns seinen Sitz genommen hat. Die Gemeinde hat auch im Leiblichen angefangen zu blühen. Der Herr wolle alles in Gnaden zum Guten wenden, und mehr Männer ausrüsten, die mit Abraham und Mose ihr Leben für die Gemeinde darlegen und für deren Gedeihen zum Herrn flehen. Uns aber wolle Gott mit rechter Lieze beseelen. Darum lasset uns Gott inständigst anflehen.

Als sich alle zu Chortitz gesammelt hatten, auch die Deputierten mit den Ihrigen angekommen waren, so kam der Groll gegen diese immer mehr zum Vorschein. Es ist mir noch eingedenk, daß bald nach unsrer Ankunft einige Männer an unsere Wagen geritten kamen und fragten, ob dies schon die Stelle sei, wo angesiedelt werden sollte? Höppner antwortete: „Ja" und suchte ihnen deutlich zu machen, daß der frühere Ansiedlungsplan vom Reichsfürsten deshalb gegen diesen umgewechselt sei, weil der erstere, der Nishekrimsche Plan, zu nahe an die unruhigen Tatarenvölker grenze, auch der Krieg mit der Türkei noch nicht auf die Dauer beseitigt sei. Sie ließen ihn kaum zum Worte kommen; an Ueberzeugung war nicht zu denken. Noch keiner hatte diesen Plan irgendwie gründlich besehen. Sie stürmten aber doch auf Höppner mit solchem Ungestüm ein, daß es nicht füglich mit Worten wiederzugeben ist. Dies waren Männer, die ich noch nie gesehen hatte. Ich dachte: „Sind das auch Mennoniten?" Ja, sie waren es dem Namen nach. Dieser aufrührerische Sinn wälzte sich fort, wie ein Schneeball und nahm ungeheure Dimensionen an. Doch waren auch vernünftige Leute darunter, die das Land bis an seine Grenzen besahen und kamen dann zufrieden zurück. Darunter war ein gewisser Anton Klassen, der mit seiner Aussage den Aufruhr etwas beschwichtigte. Er sagte, er wünsche kein besseres Land, es komme dem besten in Deutschland gleich, wo der Morgen mit 400 Gulden bezahlt werde. Auf solchem Lande werde man hier auch wohl sein Brot haben können, wenn Gott seinen Segen und fruchtbare Zeiten schenke. Er suchte mit solchen Reden die Unzufriedenen zu beschwichtigen.

Nun wurden Anstalten zum Bauen gemacht und Holz, Bohlen und Dielen nach dem Dorf gefahren, das jetzt Neuendorf heißt. Da wurden kleine Hütten gebaut, so gut jeder vermochte. Betrachtet, meine Leser, jetzt dieses Dorf, ihr werdet wenig oder nichts finden, das dem ähnlich ist, was anfangs gebaut wurde. Während des Bauens wohnten die Leute in und an den Wagen, bis die Hütten fertig waren. Es wurde auch Heu gemacht, so gut ein jeder konnte. Die Aufgebrachten aber dachten an kein Bauen, sie glaubten und sprachen es auch aus, wenn sich keiner zum Ansiedeln bequeme, so würden sie wohl anderes Land bekommen. Es wurden viele, wie oben gesagt, zum Winter in der Alexander-Festung einquartiert und namentlich mit Mehl, Grütze und Salz hinreichend versehen. Und dies war vielen eben recht, denn sie dachten an nichts weniger, als hier anzusiedeln. Alo strich der Herbst hin, auch der Winter, der ohne Schnee war. Als der Sommer kam, kam auch Befehl von der Obrigkeit, daß die Einquartierten auf den angewiesenen Plan kommen sollten, wenn es auch gegen ihren Willen war. Zu der Zeit war die Alexander-Festung noch von Landeskindern bewohnt. Es geschah hier auch die Aufnahme der Jugend von einem gewissen Klassen aus dem Schweingrubschen.

Die Deputierten Höppner und Bartsch und noch einige Familien zogen bald nach ihrer Ankunft bei Chortitz auf die Insel Chortitz in ein Wohnhaus, das sich da befand; die andern machten sich Wohnungen in der Erde, so weit auseinander, daß jeder sein Land gegenüber hatte. Zu der Zeit war der Kommandant der Festung ein Deutscher. Die Befehle wurden immer mehr verschärft, aber die Leute wollten nicht folgen. Als nun der Vice-Gouverneur kam und untersucht wurde, wer eigentlich die Aufrüher seien, die sich den Befehlen der Obrigkeit widersetzten, so wollte sich jeder rechtfertigen und keiner Schuld haben. Aber die Aufrührer gaben sich bald durch grobe Reden und Antworten selbst zu erkennen, und wurden auf eine gewisse Zeit festgesetzt. Nun wurde das Feuer gegen Höppner noch größer, und obgleich er für sie bat, so hieß es doch: „Der Seelenverkäufer!" Jetzt mußten die Befehle der Obrigkeit doch befolgt werden, sie mußten hinüberziehen und wurden in geschlossene Dörfer eingeteilt. Doch die Unzufriedenheit und den Willen zum Wegziehen konnten sie nicht aus ihrem Herzen bannen. Die wilden Pflanzen sind noch viele Jahre in ihnen stecken geblieben. Nun mußte gebaut werden, doch der Geldmangel war groß. Deshalb hielten gutmeinende Männer bei den Deputierten an, um Geld bei der Obrigkeit zu bitten. Sie taten, was sie konnten, allein sie erhielten das Geld so sparsam wie früher, daß es fast nicht der Rede wert war. Da wurde das Zornfeuer über die Deputierten wieder größer. Bei Riga hatte jede Familie 100 Rubel Vorschußgeld erhalten, die Kostgelder kamen monatlich, doch nicht pünktlich; es wurde viel „na sawtra" (auf morgen) aufgeschoben, daß wir die übrigen 400 Rubel in acht Jahren in kleinen Summen erhielten. Bei dem Ueberziehen aus der Festung aufs Land sammelten sich einige 30 Familien, die ein eigenes Dorf bildeten, nämlich Kronsweide. Darunter war der vorgedachte Klassen, der die Aufnahme der Jugend in der Festung vollzogen hatte. Sie nannten sich die friesische Gemeinde. Es waren auch einige von dieser Gemeinde, die sich schon früher an andere Dörfer angeschlossen hatten und blieben also bei der flämischen stehen. Da auch in dieser kleinen friesischen Gemeinde aus vielen Gegenden Leute, und bei weitem nicht alle von den Besten zusammengezogen waren, so waren darunter ebenfalls solche, die den Christennamen schändeten. An Streit und Uneinigkeit fehlte es auch nicht, selbst die beiden Lehrer waren sich auch nicht einig. Sie bauten sich ein Wirtshaus, wo die Ruchlosen sich versammelten zum Saufen, wobei sie einen Mord begingen. Die Täter wurden festgesetzt und endlich nach gesetzmäßiger Strafe wieder freigegeben. Es hatte mehr wie einer an der Tat schuld. Hier, mein lieber Leser, erschrick vor solchen Greueltaten, wodurch der Mennonitenname, den die Deputierten so ernstlich zu erhalten gesucht haben, geschändet wurde.

(Fortsetzung folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

Meine Schwester hatte viel Arbeit mit ihren 3 Kindern, und ich nahm dann, um ihr zu helfen, das Jüngste mit mir und ging ins Freie, gewöhnlich in den schön angelegten Epener Park, nicht bloß um zu spazieren, sondern um dort zu beten. Dort schrieb ich oft etwas, es waren meine schönsten Stunden, wenn die Kleine um mich herumspielte und ich mich in meine Bibel oder auch nur in meine Gedanken vertiefte.

Und dann kam auch für uns wieder ein Tag der Freude, es war eben der 16. September 1949. Der Geburtstag von S. Janzen. Es wurde abends per Telefon angesagt, man möchte in allen Lagern eine Dankgebetsversammlung abhalten. C. F. Klassen hätte wissen lassen, daß er es mit Gottes Hilfe erreicht habe, daß man die Mennoniten wieder bearbeiten würde. Alles geriet in freudige Aufregung, und C. F. sollte sogar in einigen Tagen selber da sein und würde Bericht erstatten. So dankten wir dem lieben himmlischen Vater, daß er wieder die Tür einen Spalt geöffnet hatte und hofften, daß doch wieder viele hindurchschlüpfen würden.

Im Oktober und November ging dann die Bearbeitung für Kanada wieder vorwärts. Es kamen dann auch viele durch, sogar ganz alte Fälle waren darunter. Die Menschen waren wieder froh und vergnügt, auch von denen, die mit mir von Grohn gekommen waren, kamen etliche durch. Wir wurden alle noch einmal vor die IRO gerufen und angenommen. Dann wurden fast alle, die von Grohn gekommen waren, auch weiter bearbeitet. Aber mich ließ man beiseite, man wußte wohl schon im voraus, daß es nichts nützen würde. Die kanadische Aerztekommissio war in Bezug auf körperliche Fehler, wie z. B. taube Ohren usw., strenger als die Kommission für USA. Ich hatte zwar eine Bürgschaft von fremden Leuten in Kanada, aber es war keine Sonderbürgschaft, und sie genügte deshalb nicht. Es sollten eben ganz nahe Verwandte sein, die mich heraus verlangten, und so rief man mich nicht zu Bearbeitung.

Ich wurde aber ungeduldig und dachte, ich bin damals in Ludwigsburg wegen meiner Ohren durchgekommen für USA, warum nicht auch jetzt. Ich ging also in meiner Ungeduld zu S. Janzen und bat ihn, mich bearbeiten zu lassen. Er setzte es mir so gut wie möglich auseinander, dann sagte er: „Wir können Sie der Kommission vorstellen, aber es wird nichts dabei herauskommen". Er hätte mir gerne den Schmerz einer Absage erspart, aber ich war eigensinnig und wollte eben mal wieder weinen, da ließ er mir den Willen. Wenn ich mich nicht vorgedrängt hätte,

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

wäre mir dieser Schmerz vielleicht wirklich erspart geblieben.

Das MCC bemühte sich in diesen Tagen, wo die Bearbeitung in Gronau vor sich ging, nach allen Kräften, die Beamten und besonders den Arzt und die Visabeamten in guter Stimmung zu erhalten, denn oft hing das Schicksal einer ganzen Familie nur von einer zufälligen schlechten Laune ab. Es war in solchen Tagen in der überfüllten Villa ein drockes Leben. Da hatte niemand Ruhe. Die liebe Frau S. Janzen, welche den Haushalt in der Villa zu leiten hatte, lief von früh bis spät treppauf und treppab, um alles in Ordnung zu halten und das die Mahlzeiten für die hohen Gäste rechtzeitig und schmackhaft auf den Tisch kämen. Dazu war es furchtbar enge, in den Gängen drängten sich die Emigranten, die saßen und standen in allen Ecken und Korridoren, auf den Treppen, bis draußen vor der Tür mit ihren verängstigten Gesichtern, ihren fragenden Augen, aus denen wieder ein kleiner Hoffnungstrahl blitzte. Oft auch mit verweinten Augen, denn da und dort waren wieder welche zurückgestellt oder abgesagt worden. In allen Zimmern klappern die Schreibmaschinen, die Büroarbeiter rennen hin und her, Namen werden aufgerufen, Erklärungen laut vorgelesen.

Dr. Heber läuft mit einem Haufen Röntgenplatten in der Hand durch den Korridor und kann wegen der Füßen der dort Sitzenden nicht schnell genug vorwärts kommen. Einige der Wartenden nimmt er mit, sie müssen nochmal „röntgen"; eilig und unruhig gehen sie über die Straße ins Krankenhaus. Wenn einer aus dem Zimmer des Visabeamten kommt, wird er mit so vielen Fragen überschüttet, daß er unmöglich antworten kann. Man sieht es vielen aber schon am Gesicht an, wie das Urteil ausgefallen ist.

Schlimm ist es mit den TB und Trachomakranken. Man versucht sie zu heilen, was in vielen Fällen auch scheinbar gelingt, wenn sie aber vor den kanadischen Arzt kommen, singt er wieder das alte Lied, das die meisten schon auswendig können. Es heißt 3, 6 oder noch mehr Monate warten. Andere wieder dürfen wegen irgend eines körperlichen Fehlers nicht fahren, eine schiefe Schulter, ein hinkendes Bein, kurzsichtige Augen und so noch allerlei.

Ich sehe das alles, und fast tut es mir leid, daß ich mich herangedrängt habe, wenn man mir jetzt absagt oder meine Papiere bis auf unbestimmte Zeit nach London geschickt werden, bin ich selber schuld daran. Ich stehe jetzt dicht an der Tür, gleich wird man mich rufen, der Arzt stellte schon recht schwierige Gehörprüfungen, an und es war zu merken, er war nicht zufrieden, und ich machte mich auf nichts Gutes gefaßt, ich konnte nicht einmal um das Gelingen der Sache beten, ich bat nur, Gott möge mir Kraft geben, wenigstens vor dem Beamten ruhig zu bleiben.

Da kam Br. Wall die Treppe herauf an mir vorüber, er sagte: „Wir werden für dich beten, nur keine Angst", ich nickte, sagen konnte ich nichts mehr, denn schon öffnete sich die Tür, und ich mußte hinein. Frl. Esau ist hier als Dolmetscherin. Nach einigen Fragen, die auch schon im Fragebogen drin stehen, heißt es: „Ihre Papiere müssen erst nach London geschickt werden, dann erhalten sie Bescheid", wie könnte es auch anders sein, ich sah es den Beamten schon an den Augen an, als ich ins Zimmer trat, daß da nichts Gutes zu hoffen war, er saß da und trommelte ungeduldig mit den Fnigern auf dem Tisch. Ich versuchte gegen dieses Londonurteil etwas einzuwenden, aber da kam ich schön an, „Raus!" das war so sanft gesprochen, daß ich es auch ohne mein jämmerliches Hörrohr verstand und mich so schnell wie möglich trollte.

Ich möchte keinem Menschen raten, so nahe am Wasser zu bauen, wie ich es getan habe, denn wegen dieses übeln Umstandes brauchte ich viel mehr Taschentücher als andre Leute. Auch jetzt suchte ich gleich wieder nach diesen weißen Fetzen in meiner Handtasche, wie aber konnte ich jetzt zwischen diese fragenden Menschenhaufen hindurch ins Freie gelangen. Nein, ich drehte mich nur so um die Ecke in die nächste Tür hinein, dort wohnten Geschw Wall, und sie ließen mich wie liebe Eltern ordentlich ausweinen und trösteten mich, so gut sie es vermochten.

Dann fuhr die Kommission wieder ab, viele waren in ihrer Hoffnung getäuscht worden, aber es waren auch wieder mehrere ansehnliche Gruppen abgefahren, um eine neue Heimat zu suchen. Dann wurden noch einige Gruppen nach der französischen Zone geschickt, dieses waren meist Danziger Mennoniten, aber auch einge andere, nämlich solche, die für sehr lange Zeit zurückgestellt worden. Als diese dann alle fort waren, wurde enger zusammengezogen, so daß 2 Lager bis Weihnachten geschlossen werden konnten. Nämlich das sogenannte Verpflegungslager in Gronau und das Mayerlager in Epe.

Ich kam jetzt in das Lager Schützenhof in Gronau und meine Schwester wurden in dem Lager „Amertmann", das nur sehr klein war, untergebracht. Hier war es nun noch enger, und wir mußten uns auch damit begnügen. Auch wurden jetzt die Spaziergänge im Freien immer seltener, weil das Wetter kalt und regnerisch wurde. Der kleine Junge meiner Schwester erkrankte eine Woche vor Weihnachten, und so war es bei uns nicht sehr weihnachtlich. Ich ging oft zu Fuß nach Epe, um der Schwester zu helfen. Das MCC verteilte Kleider und Schuhe und zu Weihnachten auch Süßigkeiten, Obst und auch andere brauchbare Sachen. Der Heil. Abend wurde gemeinsam in einem dazu hergerichteten Saal gefeiert. Dieser Feier konnte ich leider nicht beiwohnen, da wir es mit dem kranken Kinde so drock hatten und ich erst sehr spät von Epe gekommen war.

Auch in der Speisehalle der Fabrik Gerit van Delden, wo wir unser Andachtslokal hatten, waren schon in den Tagen vor Weihnachten Abendveranstaltungen mit Weihnachtsprogramm gewesen. Man hatte dort eine kleine Bühne eingerichtet, und als wir am Weihnachtsmorgen zur Andacht kamen, standen da noch die strohbedeckten Hütten und der Stall von Betlehem. Der Saal war nicht aufgeräumt und dieses schmutzige Bethlehem erstreckte seine Gassen bis an die Tür, und es paßte märchenhaft zusammen, als Br. Wall sich nun mitten in dieses zerzauste Bethlehem stellte und die Geschichte von der Menschwerdung Christi erzählte. Man fühlte es so ganz, wie tief sich der Sohn Gottes erniedrigte, als er auf diese von Sünden beschmutzte und verderbte Erde kam.

Br. Wall mußte sich aber sehr kurz fassen, denn es war kalt, daß mir schon anfingen, die Zähne aufeinander zu klappern. Nachmittag ging ich dann ins Klubhauslager spazieren, nur um mich zu erwärmen, denn dort war es nicht vollends so kalt, wie in dem windigen Schützenhof. Ich wohnte jetzt im Mädchenzimmer, wo es zu enge und sehr ungemütlich war. Im Schützenhof gab es noch einen kleinen Saal, eigentlich war es nur ein Zimmer, dieses wurde freigehalten für Abendgottesdienste und dergleichen. In diesem Zimmer war es warm, und wir setzten uns dort an den Werktagen mit unserer Handarbeit hin. Auch die Kinder spielten dort tagsüber, wenn sie wegen schlechten Wetters nicht hinaus durften.

So saß ich da auch eines Tages, es war zwei Tage vor Neujahr und nähte, da kommt eine von meinen Zimmerkameradinnen und sagt: „Kome Se mol mett, irgend een Maunsmensch frajt doa no an." Ich denke, na was wird das wohl für ein Mannsmensch sein? und gehe mit, neugierig, wer da etwas von mir will. Und da steht einer, der wirklich nur wie ein Mannsmensch aussieht, in russischen Watteklomotten mit einem aufgedunsenen Gesich und müden Augen, aber ich erkenne ihn doch gleich, es ist der Mann meiner Schwester, der jetzt eben aus russischer Gefangenschaft kommt, Ich begrüße ihn herzlich, gebe ihm noch etwas zu essen, und dann gehen wir spät abends, es ist 8 Uhr, nach Epe zu Anny. Er war so heruntergekommen, daß ihm diese 4 km fast zu viel wurden. Nun war die Freude des Wiedersehens groß, doch auch die Sorge wieder größer geworden, denn was war in den langen Jahren der Gefangenschaft aus dem schmucken Jungen geworden. Man sah es schon an seiner aufgedunsenen Gestalt, das er zu viel Wasser unter der Haut hatte, er war krank und schwach und hatte zudem nichts anzuziehen außer diesen verschmierten Wattekleidern. Anny hatte nicht damit gerechnet, daß er zuerst hierher nach Westfalen kommen würde und hatte seine Kleider zu Hause gelassen, damit er sie dort finde, wenn er in ihrer Abwesenheit kommen sollte. Der Weg war ziemlich weit, einen ganzen Tag brauchte man, um mit der Eisenbahn hin zu fahren, und natürlich kostete es einen Haufen Geld. Anny wollte gern noch zu Neujahr seine Kleider waschen, hatte aber nichts, das er unterdessen anziehen könnte. Das MCC hatte erst kürzlich Männerkleider verteilt und Anny frag' mich, ob ich nicht in Gronau mal anfragen könnte, vielleicht könnte sie etwas für ihn bekommen. Das fiel mir nun allerdings sehr schwer, aber es war nichts zu machen, ich mußte mich dazu bequemen. So versprach ich es ihr und ging, es war gerade am Sylvester spät am Nachmittag, als ich zur Villa ging, um diese Bitte im Namen meiner Schwester vorzutragen. Es fiel mir jeder Schritt schwerer, je näher ich der Ville kam, am liebsten wäre ich vor der Tür noch einmal umgekehrt, irgend etwas in mir sträubte sich dagegen, einfach hineingeben und um etwas zu bitten. Aber dann sah ich wieder den ratlosen Blick der Schwester, und der schob mich hinein. Ich sage, ich möchte jemand vom MCC sprechen, und man ruft mir Herrn Dr. Gäddert, der war eben erst vor kurzem nach Gronau gekommen, und ich hatte noch nie mit ihm gesprochen. Diesem mir fremden Mann trug ich nun die Bitte meiner Schwester vor, er wußte wahrscheinlich nicht gleich, was da zu tun sei, das Kleiderlager war ja jetzt geschlossen, und er fragte noch dies und jenes, und dann sagte er, ich solle mal mitkommen. Ich denke, jetzt wird er das Zimmer öffnen oder jemanden öffnen lassen, wo die alten Kleider liegen, die beim Verteilen übrigblieben und mal nachsehen, ob da noch Männerkleider sind, aber nein, er tat dann etwas ganz anderes, was mich fast erschreckte. Er ging direkt in sein Zimmer, öffnete seinen eigenen Schrank und reichte mir eine Hose, ein Oberhemd und Strümpfe hin, dies wollte ich nun aber doch nicht annehmen, nein, so hatte ich das nicht gemeint, o wie bald würde der gute Doktor mit seinem Schrank zu Ende sein, wenn er es bei jedem Bettler so machen wollte, nein, an sowas habe ich wirklich nicht gedacht, als ich um Kleider bat.

„Herr Gäddert", sagte ich, „das kann ich nicht annehmen". Aber er hing es mir über den Arm und bot mir auch noch Schuhe an, die nahm ich aber schon nicht, es langte mir eben, ich hatte in das Herz eines Menschen geschaut, wie noch nie, ich kam mir vor, wie ein arges Bettelweib, ich schämte mich und als ich Danke sagte, schienen mir Worte nicht zu genügen, um für diese Gabe zu danken, das mußte Gott tun. Denn was mußte ein Mensch für ein Herz haben, wenn er so ohne weiteres geben kann, und dann fielen mir all die andern ein, all diese Kleider und Geldspenden, die gesammelt wurden. Wie viele edlen Menschen gab es doch, jedes Stück, das wir erhielten, war ja aus irgend einem Schrank genommen, und es fiel mir auch ein, daß Geschwister Wall mir zuweilen etwas in die Tasche steckten, wenn sie merkten, daß sie leer war. Und wenn ich es nicht annehmen wollte, sagte Schwester Wall so einfach: „Nimm es nur, wir wissen, daß du es brauchst." Vielleicht hat sie oft ihre eigenen Bedürfnisse einschränken müssen, nur um Gutes zu tun, da, wo es niemand sieht.

(Fortsetzung folgt)

Ein doppeltes Jubiläum in Abbotsford, B. C.

Bericht nach Notizen niedergeschrieben von A. A. Harder, Abbotsford, B. C.

Der 11. September 1951 war für Abbotsford, ganz B. C., und alle mennonitischen Gemeinden in Kanada ein denkwürdiger Tag. Bruder C. F. Klassen, der langjährige Arbeiter im MCC, feierte am Nachmittage seine Silberhochzeit, und am Abend wurde seiner Arbeit im MCC gedacht.

Auf dem Hofe der Hochschule zu Abbotsford stand Auto an Auto, und der große Saal konnte die Gäste kaum fassen.

Prediger Aron Töws, der Leitende der Nord-Abbotsford Gemeinde, leitete am Nachmittage die Feier. Nachder er alle erschienenen Gäste begrüßt hatte, machte Pr. J. J. Stobbe die Einleitung mit Ps. 34, 2—9. Er betonte besonders den 4. Vers; denn Zweck und Ziel des Festes sei, den Herrn zu preisen und seinen Namen zu erhöhen.

Dann trat Dr. A. H. Unruh, Winnipeg, auf und forderte die Versammlung auf, unser Loben und Danken in einem Liede zum Ausdruck zu bringen, worauf alle stehend sangen: „Solange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher, so war's, so ist's, so wird es sein bei seiner gläubigen Gemein."

Von Jesaja 46, 3—4 ausgehend, führte er etwa Folgendes aus: — Dieses Wort hat in aller Zeit geredet und ist auch heute noch zu brauchen für alte Leute und die dem Alter zusteuern. Mit dem zunehmenden Alter erweitern sich unsere Begriffe. Wir lernen alles Geschehen in unserm Leben seinem Wesen nach richtiger beurteilen. Das Wort „Silber-Hochzeit" verstanden wir nicht richtig. Heut wissen wir, daß sie ein Stärkungsmittel für die Betreffenden ist. Wie der Knoten in jedem Halme dasselbe tragfähiger macht, so ist auch die Silberhochzeit ein Knotenpunkt im Leben aller Eheleute, denen dieser Höhepunkt in ihrem Leben geschenkt wird. Man geht dann entschiedener den Weg zur nächste Station. Heute hat man den Wert der Silberhochzeit erkannt. Die Kinder wollten es zum Ausdruck bringen und schenkten der Mutter einen Silberkranz und dem Vater ein Silbersträußchen. Selbst alle Geschenke sind an diesem Tage silbern und in entsprechender Verpackung. Wenn wir eine Reise antreten, dann brauchen wir zur Verpackung der Gegenstände, die wir mitnehmen, viel Packpapier. Doch wenn die Reise beendigt ist, verliert es seinen Wert für uns, und der Inhalt ist die Hauptsache. In der Jugendzeit, bei der grünen Hochzeit, wurde sehr viel Wert auf den äußeren Glanz gelegt, doch nach einer 25-jährigen glücklichen Wanderschaft in der Ehe tritt das Aeußere mehr zurück, und der Wunsch nach Kraft, Geistesstärke und dem Segen Gottes ist vorherrschend. Wir haben bei solcher Gelegenheit ein wunderbares Gottesgeschenk in seinem Worte. Unser Texwort vermittelt uns: 1) Ein erleuchtetes Verständnis für alle Lebenserfahrungen. 2) Einen Glaubensblick in die Zukunft. 3) Feste göttliche Verpflichtung seiner Hilfe. — Der ist bekanntlich der größte Narr, der durchs Leben geht und nichts lernt.

In Vers 3 haben wir das Bild vom Tragen: a) vom Herrn getragen (auf Alders Flügeln) b) von der Mutter, die ihr Kind trägt. Wie kamen wir zu dieser Station? G o t t trug uns. Wenn die jungen Adler flügge geworden sind, so zerstören die Alten das Nest, und nun gibt es kein Zurück mehr für die Jungen. Die Jungen üben sich im Fliegen, und wenn sie müde geworden sind, trägt der alte Adler sie mit seinen Flügeln. So erzieht auch Gott seine Kinder. Er

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Predigt...

(Fortsetz. von Seite 1—4)

nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Uns Menschen muß oft zugerufen werden: „Geduld aber ist euch not!" Jesus hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre!" Dieser jesusähnliche Sinn soll angezogen werden. Was wir angezogen haben, ist an uns zu sehen. Aber auch

2. **einen verträglichen Sinn** sollen wir anlegen. In Vers 13 heißt es: „Und vergebet einer dem andern; gleichwie Christus auch vergeben hat, also auch ihr." Geschwister! Gottes Wort redet nicht von Dingen, die garnicht da sind. Es gibt keinen Menschen auf Erden, an dem nicht etwas zu vertragen wäre. — Wenn du meinst, ganz liebenswürdig zu sein, dann bist du gewiß eine der hochmütigsten Kreaturen von der Welt. Die Hölle mag hohnlachen über deinen Größenwahn. Das Bewußtsein aber, wer es durch Gottes Gnade hat, daß man ein Mensch ist, an dem etwas zu vertragen ist, sollte allein Ursache genug sein, auch andere zu vertragen und vergeben. Zudem will Gott es haben; und Er will es dann haben, wenn wir Klagen wider einander haben. Christus hat uns vergeben, nicht nur scheinbare, sondern wirkliche Schulden. Solchen verträglichen Sinn sollen wir erlangen, daß man ihn an uns sehen und fühlen kann; und

3. **einen gottergebenen Sinn** sollen wir anziehen. „Der Friede Gottes regiere!" Nicht der eigene Wille soll regieren. Nicht das eigene Ich soll auf dem Thron sitzen. Nicht der alte Mensch soll die Herrschaft haben; nein! „Der Friede Gottes regiere!" Wie übersetzen wir das mit einem andern Wort? Paulus hats in Eph. 2 getan. „Er (nämlich Jesus, sagt Paulus) ist unser Friede". Und wenn Jesus regiert, dann sind wir gottergebene Leute. Jesu Willen ist dem Willen des himmlischen Vaters so vollkommen ergeben, daß Er sagen kann: „Ich und der Vater sind eins!" — „Was mein Gott will, geschehe allezeit!" — Das sei unsere Losung.

4. **Einen dankbaren Sinn** sollen wir anziehen. "Seid dankbar!" Niche; "seid unruhig!" auch nicht: „seid unzufrieden!" sondern: „seid dankbar! Kein unzufriedener Mensch kann in der Tat dankbar sein. Geschwister! Sieht unsere Umgebung an uns einen jesusähnlichen, verträglichen, gottergebenen dankbaren Sinn? Das sind die Dinge, die man anlegen soll, um unter Kindern Gottes glücklich und vor dem Herrn gottselig zu leben. — Uns ist aber noch eins gesagt, um so leben zu können; nämlich:

III. **Womit man sich beschäftigen soll.** Ein Mensch, der glücklich und gottselig leben will, kann nicht ohne irdische, aber auch nicht ohne geistliche Beschäftigung sein. In Vers 16 heißt es: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen." Also, verstanden?

1. **Mit Gottes Wort soll man sich beschäftigen.** Hier steht nicht: „Lasset das Wort Christi in euren Kirchen, Schulen, Kapellen, Gottesdiensten reichlich wohnen, — ja, das versteht sich schon von selbst; aber — „unter **euch** — in euren Häusern, Familien, kleineren Kreisen. Es sagte kürzlich jemand zu mir: „Mir scheint's, als ob wenig Geist Gottes unter Leuten ist; denn wenn vom Wort Gottes angeknüpft wird, dann reißt es immer ab; aber wenn man irdische Dinge anfängt, ja, dann gibt's lebhafte Unterhaltung." Ist das wahr? Das stimmt nicht mit dem Wort. Hier steht nicht: „Lasset weltliche, richterische Gespräche reilich unter euch wohnen". Geschwister! Nur, das Wort Christi reichlich unter euch wohnen". Geschwister! Nun, wenn es nach der Vorschrift des Wortes Gottes geht, kann es ein glükliches Leben unter Kindern Gottes und ein gottseliges Leben für den Herrn geben.

2. **Mit Gottes Lob soll man sich beschäftigen.** „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern u. singet dem Herrn in euren Herzen", Wenn es irgendwo nach Eigenlob riecht, dann sagen die Leute, daß selbiges stinkt; und sie haben recht. Wenn man andere Menschen lobt, und selbige solches erfahren, dann leiden sie meistens, wenn auch nicht immer, Schaden. Zudem haben die Gelobten große Ursache sich zu fürchten, weil sie gemäß bald 6000-jähriger Erfahrung fürchten müssen, daß man sie bald in den Abgrund der Verachtung zu schleudern versuchen wird. — Mit Menschentadel sich beschäftigen, ist auch ein sehr undankbares Geschäft. Mit Murren gegen Gott kann man sich nur versündigen. Genug, es gibt keine seligere Beschäftigung, wenn mehrere bekannte Menschen zusammen sind, als Gottes Lob. — Doch darf es dabei allein nicht bleiben; und

3. **Mit Gottes Werk soll man sich beschäftigen.** In Vers 17 heißt es: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn." Predigen, beten, singen, hören im Namen Gottes des Herrn Jesu. Mittag auf den Tisch stellen, essen, trinken, Tisch waschen, Teller u. Löffel waschen, Gabel und Messer reinigen, im Namen des Herrn Jesu. Pferde, Kühe füttern und striegeln und bürsten, anspannen und fahren, ausspannen im Namen Jesu. Wasserziehen, Wasserholen, usw. im Namen Jesu. Zum Nachbaren gehen, Freunde besuchen im Namen Jesu. Schmieden, Kinder in der Schule unterrichten, schneidern, tischlern, kurz **alles** im Namen Jesu. So lautet unsere Vorschrift. Geschwister! Haben wir Gelegenheit, Gottes Werk zu treiben? Ja gewiß, wenn wir nur wollen.

Schluß: O, Kinder Gottes! Wenn es in uns, um uns an der Glückseligkeit und an der Gottseligkeit fehlt, dann wollen wir uns nur ernstlich untersuchen, ob wir uns von den Dingen, die uns daran hindern, losgemacht haben; ob wir die Dinge, die wir dazu brauchen, angezogen haben und ob wir bei der rechten Beschäftigung sind; und wenn irgend was nicht in Ordnung ist, dann wollen wir es im Kämmerlein und gemeinschaftlich dem Herrn sagen; Er wird uns helfen. Es entfalle keinem das Herz; wir werden in Seiner Kraft siegen; — aber jeder wache erst auf! — Als ein Volk in Afrika wider einen karthagischen Fürsten rebellierte, zog er wider sie zu Felde. Er ließ etliche Fässer Wein mit Schlaftrunk vermischen und nahm sie mit. Weil er nun wußte, daß jenes Volk dem Wein gar ergeben war, stellte er sich als fliehe er mit seinem Heer. Den Wein aber ließ er zurück. Diese tranken seine Fässer mit Freuden und fielen darüber in einen tiefen Schlaf. Darüber überfiel der Feind sie und metzelte sie nieder. So macht es der Teufel; wenn wir nicht ablegen und anlegen was wir sollen und uns nicht die rechte Beschäftigung suchen; darum laßt uns den Rat Gottes befolgen!

Kurzer Wetter- und Erntebericht aus B. C.

Die außergewöhnliche Dürre u. Hitze hält noch immer an. Als es vor 2 Wochen etwas regnete, hoffte man allgemein auf kühle und feuchte Witterung; aber auf manchen Stellen, so auch bei Abbotsford, war der Regenfall nicht mal 1/4 Zoll und dann kam wieder die trockene, heiße Zeit. Es ist etliche Tage in der vorigen Woche 85—90 Grad über Zero nach F. gewesen.

Dadurch haben die Gärten, Felder und Wiesen sehr gelitten; es sieht alles grau und staubig aus. Die Weide ist total ausgebrannt, und das Vieh wird gefüttert. Etliche wohlhabende Farmer haben sich große Spritzanlagen gekauft und bewässern ihre Wiesen und Gärten Tag und Nacht, das erhält alles schön grün und frisch; doch nur wenige können sich dies kostspielige Bewässern leisten. Viele Brunnen geben entweder wenig oder gar kein Wasser. Und da muß das Wasser aus den „Lakes" und „Ditschen" gefahren werden — und die wollen auch schon austrocknen.

Durch die Hitze und Dürre und Nachlässigkeit der Menschen entstehen überall Brände in den Wäldern und im Gebirge und die Luft ist nun schon wochenlang dick mit blauem und grauem Rauch erfüllt und verhüllt die Sonne. Das Feuerlöschen hat B. C. schon ein riesiges Geld gekostet, und der Feuerschaden ist unermeßlich groß. Sehr viel vom besten Bauholz ist bereits verbrannt.

Nun, das Obst hat sich trotz der Dürre sehr gut gehalten. Wir haben eine reiche Aepfel-, Birnen-, Pflaumen- und Weintraubenernte. Auch die Wassermelonen sind schön reif und süß geworden.

Es sind das Heimsuchungen Gottes: hier ist Hitze und Dürre und in der Prairie — der übermäßige Regenfall. Verstehen wir die Sprache Gottes und nehmen wir sie zu Herzen? Dann wird der Herr auch wieder gnädig sein.

— Korr.

An alle Mennoniten Br. Gemeinden in Nordamerika.

Gottes Friede zum Gruß! — Wenn wir als Behörde unserer Konferenzschule die Begebnisse der letzten Zeit bezüglich Tabor College ins Auge fassen, dann müssen wir mit gebeugtem Herzen bekennen „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Wie vorher in unsern Konferenzblättern bekannt gegeben wurde, hat der Herr uns einen Bruder geschenkt, der da willig ist die große Verantwortung als Präsident der Schule zu übernehmen. Bruder John N. C. Hiebert wird, so der Herr will, mit dem Beginn des zweiten Semesters, also ausgangs Januar 1952, diesen Posten antreten.

Bis dahin jedoch mußte eine vorläufige Vorkehrung für die Leitung der Schule getroffen werden, damit die Sache doch nicht Schaden leide. Wir haben also ein „Faculty Council" von sechs Brüdern ernannt in welchen Dr. L. J. Franz den Vorsitz hat, und diese Brüder einstweilen insgesamt mit der Leitung der Schule betraut. Es wird daher von der Behörde aus herzlich gebeten, alle offizielle Korrespondenz von der Schule mie seiner Unterschrift als offiziell zu betrachten, bis der neue Präsident seinen Posten übernimmt.

Als Behörde erkennen wir in dieser Zeit die große Notwendigkeit der Fürbitte unserer teuren Konferenzgemeinden und bitten, daß alle leitenden Brüder dieses Werk immer wieder unsern lieben Geschwistern ans Herz legen möchten, um es in ihren inbrünstigen Gebeten einzuschließen. Die finanzielle Notdurft dieses Werkes ist auch beständig auf unsern Herzen, und wir würden die Mitarbeit aller unserer Konferenzgeschwister mit tiefem Dank entgegennehmen.

Im Namen Eurer mit diesem Werk betreuten Behörde unterzeichnet, durch Gottes Gnade,

Jac. J. Töws, (Sekretär)
Buhler, Kansas.

Yarrow, B. C.

— Am 9. Sept. sprach Pred. A. H. Unruh morgens durchs Radio von Chilliwack und vormittags in der M. B. G. Kirche in Yarrow über Sündenvergebung. Es war sehr wichtig.

— Am 11. Sept. war in Abbotsford im Hochschulauditorium am Nachmittage die Silberhochzeit der Geschw. C. F. Klassen. Es waren viele Gäste da, und es war ein sehr schönes Fest. (Siehe Bericht in dieser Nummer.) Die Süd-Abbotsford Gemeinde diente mit einem schönen Vespermahl (Cafeteria Stile), im Freien. Es war sehr schönes Wetter, und jetzt geht es wieder bis 90 Gr. F. im Schatten.

— Heute, am 17. Sept., begann die Yarrow Hochschule wieder ihre Arbeit, und zwar mit Grad 7, 8, 9 und 10. Es sind 60 Schüler und die Lehrer sind: Heinr. Voth von Manitoba, Jakob H. Reimer von Ontario und Herbert Klassen, Sohn von C. F. Klassens, Abbotsford, B. C. Der Unterricht findet in den Sonntagsschulhäusern auf dem Versammlungshofe statt.

— Besucher waren in Yarrow kürzlich: Geschw. C. A. De-Fehr, Winnipeg, Geschw B. B. Janz von Coaldale und ihre Kinder, Frau Martha Dück und Jac. und Margret Janz.

— Sonntag abends, den 16. Sept., waren die „Gideons" im M. B. Bethause. Mit ihnen war auch ein Negerbruder, und er sang etliche Solos.

— Die Hopfen und Pflaumenernten sind bei schönem Wetter zu Ende gekommen, und es bleiben nur noch die Aepfel und Winterbirnen zu pflücken.

— Korr.

Hagelsturm in Watrous, Sask.

Vielversprechend steht die Ernte, es ist wohl eine der besten in 28 Jahren seit wir hier wohnen. Aber man fragt sich, werden wir sie auch ernten? Es ist heute schon der 13. Sept. und noch nichts gedroschen, nur mit kleinen Ausnahmen etliche Acres. Der Ertrag geht von 30 bis 35 Bush. Weizen und Hafer bis 60 Bush.; Gerste von 40—50 Bush. Es scheint, als wolle der Regen nicht aufhören. Gott prüft uns, ob wir stille sein können und nicht murren werden. Besonders schwer sind etliche Familien unserer Geschwister und Freunde am 10. Sept., 6 Uhr abends von einem sehr schweren Hagelsturm heimgesucht worden, der die schöne Ernte total vernichtet und viel Schaden angerichtet hat, Fenster eingeschlagen, Dächer von Häusern gerissen, bei Geschw. C. Penner Schweinestall und Garage zertrümmert, wobei 4 Schweine etwa 120 Pfd. schwer und auch eine Anzahl Hühner getötet wurden. Es fielen Hagelstücke wie ein Tennisball groß. Dieser Hagelsturm zog sich etwa 4 bis 5 Meilen breit und so bis 70 Meilen weit. Da wir viele Geschwister von Watrous in Ost und West haben, so möchte ich hier die Familien unserer Geschwister nennen, die vom Hagel betroffen worden sind. Gewiß wird es euch interessieren, und ihr könnt für sie beten, denn sie haben große Anfechtungen zu bestehen. Aber köstlich ist's, daß die Anfechtungen eine Verheißung Gottes haben (Jak. 1, 2 u. 10). Total vernichtet ist die Ernte der Geschw. Abr Regehr, Peter Regehr, H. M. Töws, H. J. Töws, D. Bochmann, Daniel Klassen, Dav. J. Dick, C. Penner. C. Walls Ernte nur teilweise. Außer diesen sind viele aus der „Bethania" Gemeinde ebenfalls betroffen. Der Hagel zog sich nordwärts von Manitou Beach u. dann südostwärts. Es sind etliche, die etwas Versicherung haben, aber was ist das, der großen Ernte gegenüber. Die Ernte der Betroffenen ist dahin, u. was mit unserer Ernte wird, ist unbestimmt. Unser Gebet ist, daß der Herr schönes Wetter gebe und Gnade schenke, es richtig zu verwalten.

Unser Bruder und Leiter Paul Rogalsky ist immer noch nicht gesund. 4 Operationen in 10 Monaten ist doch etwas zu viel, kann sich nicht erholen. Er leidet jetzt an der Leber und der Arzt gibt nicht viel Hoffnung. Aber wir wollen beten, denn Gott ist der beste Arzt. Er kann ihn herstellen und ihn seiner Familie und der Gemeinde erhalten.

Mich hat der Herr soweit hergestellt, daß ich wieder leichte physische, auch geistliche Arbeit tun darf.

Vor etlichen Wochen durften wir ein Tauffest haben, als 4 Seelen getauft wurden. Viel Segen durften wir im verflossenen Sommer entgegennehmen von Missionaren, Predigerbrüdern und Chören, die uns besucht haben. Der letzte war Bruder Fr. Kröker, Hepburn, der uns besonders die „Rundschau" warm ans Herz legte. Auch diese Arbeit hat Segen hinterlassen.

Letzten Sonntag hatten wir unsere Hauptversammlung mit Abendmahl u. Fußwaschung. Möge der Herr uns doch Gnade geben,

treu zu sein und sein Wort und Befehle auszuleben.

Auch zwei jüngere Brüder hat uns der Herr geschenkt, die sich versuchen in der Verkündigung seines Wortes zu üben. Wir wollen auch ferner dem Herrn vertrauen, Er ist treu und gut.

Wünsche Gottes reichen Segen dem Rundschau-Personal.

J. D. Dick.

Bekanntmachung

an alle Jugendvereine der Mennonitengemeinden.

Einen herzlichen Gruß der Liebe im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Vor etl. Jahren erkundigte man sich zum erstenmal nach der Möglichkeit, einen jüngeren Bruder aus Südamerika als Student unseres Canadian Mennonite Bible College in Winnipeg zu bekommen. Seid der Zeit ist diese Möglichkeit von der Jugendorganisation der Allgemeinen Konferenz, wie auch von der inneren Missionsbehörde und dem M.C.C. bearbeitet worden. Jetzt dürfen wir endlich feststellen, daß, so Gott will, noch dieses Jahr solch ein Schüler kommen wird.

Die Geschwister, die ich hiermit vorstellen möchte, sind Jak. Dürksen und seine liebe Gattin, aus Fernheim, Paraguay. Bruder Dürksen ist ein junger Lehrer unter seinem Volke und verspricht, dort ein guter Gemeindearbeiter zu werden. Uns wird gesagt, daß er in seiner Gemeinde als Predigerkandidat aufgestellt worden ist. Ihre Familie, sowohl wie ihre Gemeinde, gibt ihnen zu dieser Unternehmung ihren Segen. Selbstverständlich werden viele Geschwister sie von zu Hause auf Gebetshänden tragen. Auch wir freuen uns zu ihrer baldige Ankunft und wollen sie hiermit herzlich willkommen heißen. Möchte der Herr sie in unserer Mitte segnen und zum Segen setzen.

Es ist ja so gut, daß Bruder Dürksen, obwohl er den englischen Sprachunterricht nehmen wird, gleich vom Anfang an im Bibelcollege in deutscher Sprache unterrichtet werden kann. Zudem planen wir, Geschw. Dürksen im Collegegebäude Wohnung zu bieten, so daß sie ganz im Rahmen der mennonitischen Schulfamilie sich bald heimisch fühlen werden. Auch können sie in Winnipeg in deutscher Sprache die Gottesdienste genießen. Besonders freuen wir uns, daß es für sie auch möglich sein wird, an den Wochenenden oder in den Sommerferien die Gemeinden zu besuchen.

Wir hoffen, daß sie während ihres zweijährigen Aufenthalts in unserem College viel durch den Bibelunterricht und durch die Gemeinschaft gewinnen werden, um ihren Geschwistern daheim besser dienen zu können. Wir halten dieses ganze Unternehmen als ein Projekt der Inneren Mission.

Um es durchzuführen, werden wir uns alle hinter die Sache stellen müssen. Die Reiseunkosten sind selbstverständlich sehr hoch. dazu kommt das Leben in der Stadt auch auf eine nette Summe. Weiter müssen wir auch Geschirr und Winterkleider verschaffen. Eine gute „Hotplate" oder „Rangette" wird auch fehlen. Auch Bettwäsche muß irgendwo herkommen. So ist vieles, das noch geregelt werden muß. Doch wir sind voller Zuversicht, daß unsere Jugendvereine, sowohl wie die Gemeinden, hinter Geschw. Dürksen stehen werden. Ein Jugendverein hat jetzt schon alles Gemüse und alle Frucht auf ein Jahr eingekocht und wird auch die Kartoffeln und anderes Gemüse liefern. Eine andere Gruppe will versuchen, das meiste Geschirr zu verschaffen. Andere werden vielleicht mit anderen Gaben oder mit Geld unterstützen. So, meine ich, könnten diese Bedürfnisse bald gedeckt werden. Vielleicht würden etliche Gemeinden uns aus ihren Missionskollekten etwas zukommen lassen. Viele Missionsvereine werden im Herbst auch Missionsausrufe veranstalten, und etliche werden unser vielleicht gedenken wollen.

Wir sind überzeugt, daß dieses ein von Gott gewolltes Unternemen ist und sind getrost, daß unsere Jugendvereine und Gemeinden ganz dabei sein werden. Sollten da Gruppen oder einzelne Personen sein, die eine Geldspende schicken wollen, bitte, sendet die an den Unterzeichneten. Wer mehr Information haben will, schreibe bitte an das Bibelcollege, oder auch an den Unterzeichneten. Ueber alles aber, betet für die Sache.

Euer, im Dienste des Meisters,

Henry Funk.

Vizepräsident der Jugendorganisation der Allgemeinen Konferenz.

Abbotsford, B. C.

Es fand hier im Auditorium der Hochschule am 11. Sept. nachmittags die Silberhochzeit der Geschw. C. F. Klassen bei großer Beteiligung statt, und abends das Jubiläumsfest Br. Klassens 35-jähr. Wirksamkeit. (Sieh Bericht von Rev. A. A. Harder).

— Pred. Heinrich Rempel, Dalmeny, Sask., hielt eine Woche Versammlungen ab im Bethause der E. M. B. Gem.

— In der M. B. G. (McCallum Rd.) hat folgender Besuch gedient: Vom M. B. Bibel College, Winnipeg, Dr. A. H. Unruh und Pred. Gerh. Hiebert; Pred. Nik. Janz von Main Centre, Sask., und Missionar F. Thießen von Indien; Missionare John Dücks von Colombia, Südamerika, und Pred. J. J. Neufeld, Strawberry Hill, B. C.

— C. C. Harms nebst Gattin und Tochter von Dinuba, Calif., die vom 1. Mai l. J. auf der Reise in den USA und Kanada sind, machten hier Besuche auf der Fahrt nach Hause.

— Klaas Enns und Gattin sind zurück von Ontario und gedenken, sich hier niederzulassen.

— Abr. Walls von Bell, Calif., (früher Waldheim, Sask.) besuchten hier Freunde und Verwandte.

— Die Mennon. Hochschule (M. E. J.) hat Freitag mit dem Unterricht begonnen mit nahezu 300 Schülern.

— Wilh. Thießens, Dalmeny, Sask., sind hier auf Besuch bei ihren Kindern W. A. Wiebe und andern Verwandten.

— Is. L. Dycks sind auf Besuch gefahren nach Borden, Sask., wo sie früher wohnten und dann nach Ontario.

Abendkurse

am Mennon. Br. Bibel College, 77 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Auch in diesem Jahre plant das Bibel College, einige Gegenstände an den Abenden zu bieten und zwar für solche Studenten, die die Tagesklassen nicht besuchen können und sich doch gerne ein weiteres Wissen aneignen möchten. Folgende Gegenstände sollen geboten werden:

1. **„Rotation Theory".** — Lehrer: Frl. Käthie Konrad. Zeit: Mittwoch, 7.30—9.20 Uhr. — Akreditierter Collegegegenstand. Teilnehmer können ihre Examen für das Konservatorium schreiben.

2. **Paulinischen Briefe.** — Lehrer: Rev. G. D. Hübert und Rev. J. Redekopp. Zeit: Montag, 7.30—920 Uhr. — Voll akreditierter Gegenstand für die, die notwendige Vorbildung haben und die Arbeit zufriedenstellend leisten.

3. **Geschichte der M. Brüder Gemeinde.** — Lehrer: Dr. A. H. Unruh. Zeit: Montag, 7.30—9.20 Uhr. — Voll akreditierter College Gegenstand für die, die Vorbildung haben und die geforderte Arbeit zufriedenstellend leisten.

4. **Das Evangelium nach Markus.** — Lehrer: H. H. Janzen. Zeit Donnerstag, 7.30—9.20 Uhr. — Nicht akreditiert. Auslegung des Evangeliums zwecks tieferer Einführung in die Schrift. Keine Vorbildung erforderlich. Jedermann willkommen.

Die Registration für diese Kurse findet Dienstag abend am 2. Oktober, 7.30 Uhr, im College statt. In derselben Woche fangen auch die Unterrichtsstunden an und zwar an den Abenden, wie oben angegeben.

Das Schulgeld für einen Gegenstand beträgt $3.00.

Hiermit ergeht nun eine herzliche Einladung an alle, die an den Abenden etwas lernen möchten.

Die College-Leitung.

— Jak. J. Janzens sind zurück von einer Besuchsreise in Alberta, wo sie in Brooks, Calgary, und Coaldale waren.

— George D. Rempel und seine Schwester Herta, als auch Verna Ginger und Franz Sperlings sind abgefahren nach Red Deer, Alta., um dort im Bibel College zu studieren.

— Es ist sehr trocken und heiß, fehlt sehr an Regen.

15. Sept. 1951. — Korr.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

ten nur eine beschränkte Anzahl erhalten und verschicken sie gerne, wenn jemand nur 20c einschickt, um die Kosten zu decken. Sie ist sehr passend, jungen Menschen u. englischsprechenden Freunden zu geben.

— In der M. Br. Gemeinde zu Fresno, Calif., werden Dr. Jacob Friesen und Frau, Arzt und Nurs, am 30. Sept. zum Missionsdienst in Indien ordiniert.

— In den Weingärten bei Reedley, Calif., ist die Traubenernte ungewöhnlich groß und es mangelt an Arbeitern.

— In den Verein. Staaten soll der gewöhnliche Brief bald mit 4c frankiert werden, anstatt nur 3c, und Luftpost wohl 8c, anstatt 6c. Auch die Auto-Preise sollen 5 und 6% steigen.

— Bethel College, Newton, Kansas, beginnt dieses Schuljahr mit 280 Studenten. Die menn. Hochschule in Abbotsford, B. C., auch mit 280 Schülern. Winnipeg und Gretna haben beide etwas über 100 Schüler.

— Man möchte damit rechnen, daß wir nächstens wieder den Neukirchener Abreißkalender aus Deutschland werden liefern können, für $1.00. Händler möchten uns doch rechtzeitig ihre Aufträge einschicken. Auch haben wir eine kleine Anzahl russischer Bibeln — $2.25.

— In Manitoba hat die Zukkerrübenernte begonnen und sieht recht versprechend aus. Für die vorjährige Ernte wurden kürzlich die letzten Zahlungen verschickt, welche den Preis für 1950 auf $15.50 per Tonne bringt. Totaleinnahme für Manitoba für die 1950 Zuckerrüben ist $2,309,500.

— In der nördlichsten Mennonitensiedlung bei Fort Vermilion, Alta., dauerte dieser Sommer nur 2 Monate und doch wuchs alles sehr gut und es gibt eine mittelgroße Ernte. Anfangs September hat der Frost alle Gärten beschädigt.

— Am 20. Sept. starb in Morden, Man., Onkel Isaak D. Friesen, 85, und wurde am 22. in Rosendorf, Ma., beerdigt.

— Aus dem statistischen Büro in Ottawa ist der Spezialist in Milch- und Schlachtvieh W. C. Ewert nach Santiago, Chile, gefahren, um als beratender Expert zu dienen.

— Bei Grand Forks, B. C., brennt es bei den radikalen Duchoboren ja oft. Nun ist kürzlich ein Haus abgebrannt (angezündet?), wobei zwei Kinder verbrannten.

— Die Kolonie Menno, Paraguay, hatte kürzlich eine ganze Reihe von Unglücksfällen zu verzeichnen: In Hoffnungsfeld hatte sich Bernh. S. Fehrs ihrem 15-jährigen Sohn die Schrotflinte in den Leib entladet und ihn getötet. In Sommerfeld fiel Jakob G. Günthers 2-jähriges Kind in den Brunnen, konnte aber noch gerettet werden. Dietrich A. Neufeld von Neulage suchte in Asuncion ärztliche Hilfe. Auf der Heimreise glitt er nachts vom Verdeck der Flußdampfers, fiel ins Wasser und man hat seine Leiche nicht finden können.

— Man beachte doch gefälligst den Datum auf dem Adressezettel und sende bitte das treffende Lesegeld ein.

* * *

USA. — Während das Staatsdepartement bereit zu sein scheint, auf die Ratifizierung des japanischen Vertrages bis zum nächsten Jahr zu warten, mag der Präsident auf eine schnelle Aktion dringen. 2/3 der Stimmen sind für die Ratifizierung nötig.

— Frauen verstehen mit Geld umzugehen. Das beweisen die amerikanischen Frauen. 96 Banken in den Ver. Staaten haben weibliche Präsidenten, 377 Banken Vizepräsidenten und 25 Frauen sind Vorsitzende eines Aufsichtsrats. Im ganzen sind also mehr als 6000 Frauen leitend im Bankwesen tätig.

— 200 junge Litauer werden z. Z. an einem katholischen Seminar in Illinois, USA, zu Priestern ausgebildet. Sie sollen in Rom ihre Studien fortsetzen, um dann für einen etwaigen Einsatz in Litauen bereitzustehen.

— Das 81. Aufklärungsbataillon der 1. amerikanischen Panzerdivision nahm vor 6 Jahren bei der Eroberung von Mailand den deutschen Gefreiten Gerh. H. Lemke gefangen. 1950 wanderte Lemke in die Ver. Staaten aus. Kürzlich wurde er einberufen zum 81. Aufklärungsbattallion der 1. Panzerdivision.

— General George Marshall trat vom Posten als Wehrsekretär der USA zurück.

Der General, der sein Amt vor einem Jahr übernommen hatte, erklärte, er sei aus „rein persönlichen Gründen" zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde sein Freund Robert A. Lovett, der bisherige Hilfssekretär, ernannt.

Es ist das drittemal, das Marshall versucht hat, in seinem Heim in Leesburg im Ruhestand zu leben, aber zweimal wurde er in den Dienst der Regierung zurückgerufen, und auch diesmal erklärte er sich bereit, den Ruhestand wieder zu verlassen, wenn es sich als nötig erweisen sollte.

Im Weißen Haus wurde allgemein bedauert, daß Marshall sein Amt niedergelegt hat, während die Ernennung Lovetts zu seinem Nachfolger gelobt wurde. Lovett ist ein früherer Bankier von New York, der sich in den 10 Jahren, die er im Dienst der Regierung zugebracht hat, viel Freunde im Kongreß erworben hat. Er war Hilfswehrsekretär, Unterstaatssekretär und zuletzt Marschalls erster Assistent.

George C. Marschall ist bei Lebzeiten eine historische Figur geworden. Sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Wehrminister erfolgt in einem Augenblick, in dem die freie Welt sich stark genug fühlt, den Machthabern über Rußland durch Wort und Tat unüberschreitbare Schranken zu setzen.

* * *

Tschechoslowakei. — Nun beginnen die Gegenmaßnahmen. die den Prager Machthabern klar machen sollen, daß sie nicht ungestraft amerikanische Zeitungsmänner ebenso mißhandeln können wie ihre eigenen „Untertanen". Die Abdrosselung des westlichen Flugverkehrs der Tschechei ist die erste der Repressalien im Falle des A.P.-Vertreters Oatis.

* * *

England. — Zu dem Antrag englischer Unterhausabgeordneter, den „Roten Dekan" von Canterbury abzusetzen, bemerkte das Wochenblatt „Church of England Newspaper", Dekane können nur wegen Ketzerei oder grober Unmoral aus ihren Aemtern entfernt werden.

— Washington. Ottawa und Rom sind die Schauplätze der atlantischen Tagungen. Rußland sorgt dafür, daß das Eisen

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Doppeltes Jubiläum...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

zerstörte das Nest in Rußland und führte die Geschwister nach Winnipeg. Dann gings weiter nach Britisch Columbien. Bruder Klassen war die meiste Zeit im Dienste des Meisters fort von der Familie. Die Familie wurde hier und er in der Fremde getragen wie auf Adlers Flügeln. Das war Gottes Macht und Stärke in allen Nöten und Gefahren. Das Kind liegt in den Armen der Mutter und spürt seine Liebe. Bei der Liebe wird mehr das innere Leben berücksichtigt. Gott sorgt in seiner Liebe väterlich für unsere innere Entwicklung. Wie traurig, wenn 25 Jahre gemeinsamer Pilgerfahrt nur auf das äußere Wohlergehen gerichtet gewesen waren.

Gott trägt uns, damit wir **abhängig werden** von ihm; denn „Ohne mich könnt ihr nichts tun". Gott trägt uns, damit wir, wie das Kind auf dem Arm der Mutter, ein **sicheres** Gefühl bekommen, damit wir in der Liebe Gottes unsere innere Ausbildung erhalten. Wir erhalten das Bewußtsein der Beständigkeit der Liebe Gottes: „Ihr werdet getragen", und zwar jetzt in der Gegenwart. Da brauchen wir aber auf der Hochschule unseres Gottes viel Geduld und Ausdauer. Der über 90 Jahre alte Bruder A. Peters hat einmal gesagt: „Ich habe in meinem Leben so schlecht gelernt, und jetzt muß ich so lange nachsitzen." —

Da setzt Gott mit seiner Verheißung ein in Vers 4: „Ich will euch tragen, heben und erretten." Es scheint so, als könnte der liebe Gott nichts Neues sagen. Er analysiert seine Verheißung. Er will uns helfen. Damit hat er uns in den Kindesstand erhoben. In der Welt kommen mehr die Fallgesetze zum Ausdruck, im Reiche Gottes das Heben. Im Flugzeug hat man oft das Empfinden, als ob es abstürzt, doch dann spürt man es wieder, wie man gehoben wird. So ist's auch im Glaubensleben. Die letzten 25 Jahre brachten Bruder Klassen und seiner Frau mit ihren Kindern schweren Dienst. Da mußte der Herr sie heben: aus der Ohnmacht in die Kraft, aus der Niedergeschlagenheit in die Aufrichtung usw. Und heute schenkt er ihnen einen freudigen Ausblick auf die nächsten 25 Jahre. Da, wo Menschen oft niederdrücken, da hebt Gott uns.

Er will tragen. Die Menschen legen ihre Hände oft **auf** unsere Last, Er legt sie **unter** dieselbe.

Er will erretten. Die Frau betet für den Mann, der an der Front steht. Viele Menschen sind im Alter abhängig, brotlos und kraftlos. Es kommt daher auf das persönliche Ergreifen der Verheißung an: **„Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten."**

„Ich will es tun" — welch eine göttliche Verpflichtung. Wenn Ihr, Geschwister Klassen, mit Euren Kindern das Verständnis bekommen habt, daß Er Euch trug, hob und errette, und daß Er es auch in Zukunft tun will, dann gilt Euch auch seine Verheißung: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. **Ich will heben, tragen und erretten.**" Amen.

Wir erlebten nun einen feierlichen Weiheakt, als die Versammlung sich erhob, das Jubelpaar niederkniete und Dr. A. H. Unruh das Podium verließ, daß Weihegebet sprach und den Segen für Silberhochzeitspaar und ihre Kinder erflehte.

Unter den Flüchtlingen in B. C., die durch Br. C. F. Klassens Vermittlung gerettet wurden, sind auch mehrere Kinder aus der Familie Heinrich Bartel (Geschw. Heinr. Bartel sind die Hauseltern vom neuen Mennon. Altersheim in Enkenbach, Rheinpfalz bei Kaiserslautern) aus Deutschland, die nun das Jubelpaar mit einem Liede erfreuten.

Aelt. H. M. Epp, Abbotsford, kam nun zu Wort und betonte nach 1. Sam. 7, 12, wie wichtig es sei, daß wir bei solchen „Knotenpunkten" unseres Lebens durch ein „Ebenezer" (denn „Knotenpunkte" sind eben „Ebenezerstationen") vor aller Welt bezeugen: „Uns wurde geholfen".

Rev. P. J. Dyck, Moundridge, Kans., USA, der Schwager des Jubilars, betonte, daß er als letzter der Familie Klassen beigetreten sei, die Aufgabe habe, im Namen der Familie etwas zu sagen. Das Wort aus Jes. 28, 29: „Des Hern Rat ist wunderbar und er führet es herrlich hinaus", sei im Blick auf das Leben seines Schwagers so wichtig geworden. In seiner Jugend schon sei er als ein „Großer" in unserer Glaubensgemeinschaft ihm entgegengetreten, so daß er ihm damals zu einem nachahmenswerten Ideal geworden sei.

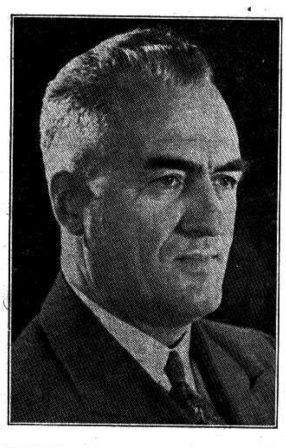
Bruder Klassen ging nun immer wieder bei uns ein und aus, und bald waren wir durch den lebendigen Glauben an den Heiland enge miteinander verbunden. Wehe der Familie, die nur durch Sippschaft, und nicht auch durch den lebendigen Glauben verbunden ist.

Br. H. M. Epp verlas nun von den vielen Gratulationen, die eingelaufen waren, den **Brief** von Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe, Deutschland, und Rev. J. J. Stobbe verlas einige der wichtigsten Telegramme von den vielen, die an das Jubelpaar eingetroffen waren.

Als letzter trat nun Br. C. F. Klassen auf. Er sagte, daß er nach all dem Gehörten zu bewegt sei, um etwas sagen zu können. Zudem hätten die Brüder für den Abend ein Programm, in dem ihm auch ein Platz eingeräumt sei, etwas zu sagen. Jedoch betonte er unter-anderem, daß wir kein Recht auf Leben hätten, wenn wir kein Zeugnis für den Herrn hätten. Auf seinen vielen Reisen sei Psalm 23, 3b: „...er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen", sein Geleitwort gewesen. Auch habe seine Frau in Liebe und Treue zu ihm gestanden und ihm nicht weniger als fünf Briefe wöchentlich geschrieben, was ihm immer wieder bei seiner Rückkehr nach Frankfurt a.M. in sein Hauptquartier neuen Mut und Zuspruch gegeben habe.

Jetzt erfreuten die Kinder ihre Eltern durch ein Lied. Dann machte Bruder Aron Töws mit einigen Bemerkungen an Hand von Psalm 115, 1 u. 12 den Schluß. „...nicht uns, Herr, nicht uns..." — „Der Herr denkt an uns..." Welches Gefühl der Sicherheit und des Trostes. Solches Gedenken ist mit viel Segen verbunden. Es ist ein großer Segen, wenn der Herr uns Arbeit schenkt. Br. J. Reimer hat einmal gesagt: „Der Herr lohnt die Treue seiner Knechte mit immer neuer Arbeit."

Br. C. F. Klassen.



Mit dem Segenswort: „Der Herr segne Euch und Eure Kinder", einem Liede und Gebet schloß die segensreiche Silberhochzeitsfeier.

Das Silberhochzeits-Paar mit Kindern und allen anwesenden Predigern wurde zu Tische geladen, während alle übrigen Gäste am „Freitische" bewirtet wurden.

Gedenkfeier

am Abend des 11. Sept. 1951.

Im Namen des Provinzialen Hilfskomitees von B. C. begrüßt Rev. A. Töws alle Gäste und die beiden Sängerchöre von Süd- und West-Abbotsford. Er eröffnete die Feier mit dem Psalmwort: „Dies ist der Tag, den der Herr macht..." und „...o Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen."

Er betonte, daß dieses Fest von den Hilfskomitees aller Provinzen in Kanada veranstaltet sei. Sie hätten alle den Wunsch gehabt, einmal stille zu stehen und einen Gedenkstein aufzurichten und vor jedermann zu bekennen: **„Bis hierher hat uns der Herr geholfen".** Viele Flüchtlinge haben seit 1945 in Süd- und Nordamerika eine neue Heimat gefunden, und viel Hilfe kommt durch das Hilfswerk. **„Im Namen Jesu"** wurden alle Sammlungen veranstaltet, weitergeleitet und verteilt. Bruder C. F. Klassen ist am längsten in dieser Arbeit gewesen. Nun durfte er auf kurze Zeit heimkommen. Er erlebte die Hochzeit seines ältesten Sohnes, begrüßte sein erstes Großkind und feierte seine Silberhochzeit. Und so verbinden wir nun beides: Silberhochzeit und Dankfest für Gottes wunderbare Hilfe im Dienste der mennonitischen Gesellschaft im Laufe von mehr als 30 Jahren.

Es sind viele Ehrengäste erschienen, die etwas zu sagen haben, und Bruder A. A. Wiens, Mitglied des Provinzialen Hilfskomitees von B. C., übernimmt die Leitung.

Br. A. A. Wiens trat nun auf und gab dem Bruder Peter Dyck das Wort. Der brachte nun etwa folgendes zum Ausdruck: Wir richten unsern Blick heute rückwärts 35 lange Jahre und dann aufwärts. Auf vielen Wanderwegen hat der Herr unser Volk geführt. Vor 31 Jahren wurde das MCC gegründet. Bruder C. F. Klassen war aber schon früher an der Front. Wer in der Oeffentlichkeit wirkt, muß ein Ziel haben und es sich nicht verrücken lassen. Wer es nicht hat, bleibt nicht lange im Dienste der Gemeinschaft. Ein Bauer zog einst beim Bestellen seines Ackers im Frühjahr eine Furche. Er sah in der Ferne einen Punkt und fuhr auf ihn zu. Aber, o weh, als er beinah am Ziele war, sah er, daß der Punkt sich bewegte und immer weiter von ihm sich entfernte. Er hatte sich getäuscht, es war eine Kuh, und, o Graus, seine Furche war ganz ungerade geraten...

Bruder Klassens Ziel war Jesus allein. Derselbe Jesus, der seinen Jüngern die Füße wusch und darnach gesprochen hat: „Versteht ihr auch, was ich euch getan habe? Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe." Derselbe Jesus fragte sie bei einer anderen Gelegenheit: „Worüber habt ihr gesprochen?" Und als sie mit der Antwort zögerten, sagte er ihnen: „Wer unter euch der Größte sein will, der sei aller Diener." Diener sein, nicht bedient werden wollen, kennzeichnet einen aufrichtigen Christen. So wie Jesus diente, sollen auch wir dienen, durch Lob und Tadel und auch Fehler, denn Fehler machen wir alle. In diesem Dienste tritt eine dreifache Anforderung an uns heran:

1. Ein Diener draußen auf dem Felde muß es verstehen, daß Vertrauen derer zu gewinnen, denen er dienen soll. Das Vertrauen derer zu gewinnen, die immer wieder und immer wieder politisch betrogen und belogen worden sind. Nur demjenigen wird man vertrauen, der es gelernt hat, mit den Weinenden zu weinen.

2. Ein Arbeiter draußen auf dem Felde hat es mit anderen Arbeiter zu tun. Und ein Mennonit ist oft recht starköpfig. Ein Führer muß aber das Vertrauen der Arbeiter haben. Wir haben heute etwa 300 MCC-Arbeiter aus verschiedenen Gemeinden; Arbeiter, die kamen und gingen. Wir geben nur erst dann richtig, wenn wir uns selbst geben. Und jeder Jugendliche sollte heute mindestens 1 Jahr in der Hilfsarbeit gestanden haben. Ich selber war 8 Jahre im Dienste des MCC und hatte es mit hunderten von Arbeitern zu tun.

3. Ein Arbeiter draußen muß Zutritt haben zu den großen Männern in den Behörden; denn es geht um das Leben vieler, um die Auswanderung. Als Bruder Klassen um die erste „Volendam" wirkte, auf der 2305 Passagiere befördert wurden, bekam er sie ohne jede Unterschrift. Als bei einer Gelegenheit die hohen Beamten einer Behörde darüber sprachen, wie es wohl komme, daß sie dem Vertreter der Mennoniten immer wieder nachgeben würden, wo sie es sich doch vor seinem Erscheinen immer wieder anders zurecht gelegt hätten, da kamen sie zu dem Resultat, daß sie es wohl seiner Unschuld zuschreiben müßten. Nein, das ist nicht Unschuld, das ist kindlicher Glaube.

Heute entsteht ein anderer Dienst, eine neue Tür wird aufgehen, wir müssen Brücken bauen. Wo fängt der Missionar an, und wo hört der Hilfsarbeiter auf? Haben wir einen Missionar, der am königlichen Hofe Zutritt hat? Bruder Klassen legte ein Zeugnis ab von der Liebe Gottes. Er ist kein ordinierter Prediger. Und doch wohnte er den verschiedenen Konferenzen bei, auf denen die Frage der Wehrlosigkeit, der Gemeinden, der Disziplin, der Erziehung usw. erörtert wurden, wo er ein Wort mitzureden hatte. Dieses alles waren Probleme beim Rückblick auf 35 Jahre rastloser Arbeit. Können wir als Gemeinden weniger tun? Wollen wir ihm nicht volles Vertrauen schenken? Der Herr gebe, daß er uns doch noch recht lange erhalten bleibe...

Nach der Darbietung eines Liedes von Süd-Abbotsford Chor trat Br. Franz Friesen, Morden, als Vertreter des Provinzialen Hilfskomitees von Manitoba auf und brachte in kurzen, knappen Worten zum Ausdruck: Auch wir drüben von hinter den Bergen wollten an dieser Feier teilnehmen. Bruder C. F. Klassen lernte ich kennen, als Dav. Klassen, der Bevollmächtigte der Mennoniten in Rußland, ihn uns auf dem Kuban 1921 vorstellte, 1924 passierten wir zusammen die Grenze. Dann beobachteten wir ihn, als er es mit der Reiseschuld zu tun hatte: „Es geht, Ihr müßt nur Wollen und Vertrauen haben", sagte er damals. Dann denke ich an jene nächtliche Stunde auf dem Flugplatze. Ein herzlicher Abschied von Frau und Kindern, von den Mitarbeitern, das Flugzeug erhob sich und stieg immer höher und höher, und ?... die Familie stand allein da. In seinem Leben hat sich das Wort Pauli bewahrheitet: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Christus bestimmt auch heute noch seinen Dienst und sein Leben. Jes. 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer", ist der Gruß der Gemeinden von Manitoba an Geschw. Klassen und ihre Kinder.

Nun bringt uns der West-Abbotsford Chor ein Lied und Br. B. B. Janz, der Vorsitzende des Westlichen Hilfskomitees, betritt das Rednerpult. Br. A. A. Wiens hat ihn der Versammlung vorgestellt als den Mann, der durch seine vielseitigen Verdienste unser aller Vertrauen gewonnen habe, und den sie in ihrer Hilfsarbeit „Vater Benjamin" nennen.

„Ich weiß nicht", sagte Bruder Janz, „ob alles an die große Glocke gehängt werden muß".

Wir sind hier in einer besonderen Feststunde, 30 und mehr Jahre rückblickend zu umspannen. Einen historischen Ueberblick zu geben, das ist nicht so einfach, zumal es in 30 Minuten geschehen soll. Es geht uns beiden nicht um Menschenehre.

Nachdem Br. B. B. Janz Ps. 115, 1 und 2. Chron. 14, 10 gelesen hat, führt er uns in seiner langsamen nachdrucksvollen Art etwa folgendes vor:

Unsere Ausführungen werden sich zwischen zwei Polen — **Lob** und **Dank** bewegen. Es sollten hier heute aber auch sein: P. Unruh, D. Töws, J. J. Thießen, B. H. Unruh und viele andere. Die junge Generation weiß nichts von unserm Gang, der voller Wunder der Gnade war. Beim Rückblick auf die vergangene Zeit denken wir an drei Perioden:

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

An die Blümelein.

Ihr Blumen auf dem Wiesenplan
In eurem bunten Kleide,
Schau'n uns zwei kleine Mädchen an:
Gefallen wir euch beide?

Wir haben euch gar lieb und gern,
Ihr Blümlein rings, ihr vielen,
Mit weißem, rotem, blauem Stern,
Und wollen mit euch spielen.

O Himmelsblau, o Sonnenglanz!
Hier auf der grünen Wiese
Mit ihrem bunten Blumenkranz
Ist's wie im Paradiese.

(Eingef. von Frl. L. Dick, Coaldale, Alta.

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Das alte Geschäftshaus.

Also nach dem Geschäftshause Holder & Co. sollte es heute gehen. Es waren Jahre vergangen, seit Hedwig zuletzt den Fuß über die Schwelle gesetzt hatte. Sie war zuweilen in Alfreds Stube gewesen, die zwei Treppen hoch lag. Es war damals als ein Vorzug angesehen worden, daß der junge Mann Kost und Wohnung im Hause fand; es wäre vielleicht besser gewesen, er hätte bei seinen Eltern gewohnt und wäre nur während der Geschäftsstunden im Kaufmannshause gewesen. Jetzt waren andere Einrichtungen getroffen. Alle im Geschäft angestellten Leute wohnten für sich; die meisten waren schon verheiratet, da die Stellen gut besoldet wurden und Herr Holder darauf hielt, die Beamten lange zu haben. Außer einigen jungen Lehrlingen, die öfter wechselten, waren alle Angestellten, wie gesagt, schon viele Jahre im Dienst und in demselben erprobt. Sollte wohl einer darunter sein, dem nicht zu trauen war? Mit ganz eigenen Gefühlen betrat Hedwig das Haus. Es war ein großartiger Laden mit verschiedenen Abteilungen. Hier wurden Tuche, Kleiderstoffe verkauft, dort Weißwaren, hier gab es fertige Schürzen, Schlipse, Handschuhe u. dergl, während in einer andern, größeren Abteilung Teppiche, Divandecken, Felle, Bettvorlagen und Tischdecken zum Verkauf geboten wurden. Das ganze machte einen soliden, vornehmen Eindruck.

Höflich grüßte das Personal, als Hedwig den Laden betrat. Sie erwiderte freundlich die Grüße und fragte nach Herrn Stelzer. Man wies sie in ein Zimmer, das offen stand; es war das Privatkontor des Besitzers. Max stand dort mit einem alten Herrn.

„Das wäre also abgemacht, Herr Holder", sagte er. „Und hier ist meine Schwester, die sich Haus, Hof und Garten ansehen will." Der alte Herr reichte ihr die Hand. „Wir kennen uns ja noch von früher", meinte er, „wenn wir uns nun auch in Jahren nicht gesehen haben." Hedwig, die an alle unangenehmen Auseinandersetzungen dachte, die die guten Eltern und sie infolge des Diebstahls mit Herrn Holder gehabt hatten, bemerkte unter Erröten: „Gesehen haben wir uns wohl, denn wir sind einander mitunter begegnet; daß wir aber nicht mehr ins Haus kommen mochten, haben Sie gewiß begreiflich gefunden." „Es ist lange alles vergeben und vergessen. Die Schuld ist ja zum großen Teil vom Herrn Vater beglichen, und meinetwegen könnte Herr Alfred wiederkommen; in zehn Jahren verblutet sich so etwas."

„Sie haben recht, Herr Holder", ergriff Max das Wort, weil er sah, daß Hedwig das Gespräch aufregte. Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie meinem armen Bruder nichts nachtragen. Was aber das Wiederkommen betrifft, so möchte ich es ihm nicht raten, Sobald er sich hier blicken ließe, würde die alte Geschichte sofort aufleben, und man würde nach wie vor mit Fingern auf ihn weisen. Doch ich möchte meine Schwester nicht warten lassen; ich komme später noch einmal zu Ihnen, um den Vertrag zu unterzeichnen." Er reichte seiner Schwester den Arm, verließ mit ihr das Kontor und begab sich mit ihr in den ersten Stock.

„So, Schwesterchen", sagte er und strich ihr über die heißen Wangen, „nun wollen wir die Vergangenheit begraben sein lassen, denn jetzt, da ich mit meiner Familie hier glücklich und in Frieden leben will, können wir nicht immer und immer wieder die alten Geschichten aufrühren." Hedwig trocknete sich einige Tränen aus den Augen. „Ich kann nicht so leicht darüber wegkommen wie du. Ich muß oft denken, ob wir nicht Alfred Unrecht getan haben, ob er nicht doch vielleicht unschuldig war."

„Gutes Kind, seine Schuld ist so klar an den Tag getreten, daß kein Mensch daran zweifeln konnte. Doch jetzt sieh, wie schön hier alles geworden ist, alle Zimmer neu gemalt, gestrichen und mit Glanztapeten versehen, auch andere Fensterscheiben habe ich einsetzen lassen; ich denke, es wird Charlotte gefallen. Sie denkt sich, sie komme in ein altes, düsteres Haus, und dies soll ihre Ueberraschung sein. Verrate ihr nichts."

Max war so glücklich über die hergestellte Wohnung, daß Hedwig sich mitfreuen mußte. Sie gingen von einem Zimmer ins andere; alles machte einen durchaus gediegenen, geschmackvollen Eindruck. „Platz haben wir in Hülle und Fülle", sagte Max. „Im zweiten Stock sind auch noch Zimmer, eins soll der Primaner haben, eins Mariannchen. Du hast noch gar nicht nach deiner erwachsenen Nichte gefragt; ich sage dir, es ist ein schmuckes Mädchen geworden. Du wirst deine Freude an ihr haben. Und die Zwillinge, Adolf und Erich! Nun, da mache dich auf manchen Aerger gefaßt. Die Jungen sind prächtige Kerle, aber Dummheit bringen sie fertig."

Max hatte das Rechte getroffen. Die Erzählungen von seiner Familie brachten Hedwig auf andere Gedanken. Sie fing an, sich auf Maxens Kinder zu freuen und sich für die zukünftige Wohnung der Geschwister zu interessieren. „Herr Holder bleibt also im Parterre wohnen?" fragte sie.

„Keineswegs", war die Antwort. „Ich erzählte dir wohl noch nicht, daß er auf Bitten seiner Verwandten sich entschlossen hat, von hier fortzuziehen. Mir ist es im ganzen lieber, wir sind unbestrittene Herren des Hauses."

„Aber wozu willst du denn die unteren Räume, die nach dem Garten zu liegen und die er sich zur Wohnung erkoren hatte, benützen?" „Das ist alles schon überlegt. Die drei Stuben sollen zu einem großen Saal umgebaut werden. Ich werde öfter Veranlassung haben, größere Gesellschaften zu geben, muß dann und wann das ganze Geschäftspersonal einladen, kurz und gut, es soll ein Saal gebaut werden, der einen Ausgang nach dem Garten hat. Meinetwegen können die Jungen darin im Winter turnen und toben, oder die Damen können, wenn's regnet, darinnen spazieren gehen."

„Gut", rief Hedwig lachend, „ich werde es Emma und Julius schreiben; sie mögen, wenn sie kommen, alle ihre Jungen mitbringen, für Spielraum ist gesorgt bei Holder & Co.!"

„Um alles in der Welt", gab Max zur Antwort und hielt sich die Ohren zu. „Wenn ich mir vorstelle, meine Zwillinge und Emmas fünf Jungen hausen dort, da möchte einem Hören und Sehen vergehen." „Nun, bis jetzt ist der Saal noch nicht gebaut, wir wollen uns nicht um Zukünftiges sorgen. Zeige mir doch auch den Garten, bitte."

Sie gingen über den geräumigen Hof. Links und rechts erstreckten sich lange Nebengebäude, die mit dem Haupthause in Verbindung standen. Die zur rechten Seite oben dienten wirtschaftlichen Zwecken, unten waren die Zimmer des Herrn Holder; die zur linken enthielten Räume, die zur Aufspeicherung von Waren bestimmt waren. Ein großes Zimmer wurde als Packraum benutzt. Dort wurden abgehende Waren ein- und ankommende Güter ausgepackt. „O, welch' ein schöner großer Garten", rief Hedwig erfreut, als sie diesen betraten. „Und die vielen Obstbäume! Ich glaube gar, es gibt schon reife Birnen." „Freilich; es ist eine frühe Sorte. Ich habe Greßler schon bestellt, daß er sie heute noch pflücken soll. Jetzt hat er noch mit dem Auspacken der Kisten zu tun."

„Hast du den Hausdiener — oder welche Stelle bekleidete er bei Herrn Holder — auch in deine Dienste genommen?"

Max sah Hedwig verwundert an. „Glaubst du, daß ich dem treusten aller Diener den Abschied geben soll, dem Faktotum, das schon 20 Jahre hier aus- und eingeht? Das wäre doch fast töricht gehandelt, und Herr Holder, der große Stücke auf ihn hält, würde mir sehr darob zürnen. Alle Angestellten bleiben; ich bin froh, daß ich zuverlässige Leute habe."

Sie gingen miteinander durch den Garten. Hedwig pflückte von den Blumen, um sie den Eltern mitzunehmen, und meinte, im nächsten Sommer müsse es schön sein, wenn die ganze Familie vereint hier sitzen würde.

(Fortsetzung folgt)

Briefe: —

Lieber Onkel Petrus! — Wie geht es Ihnen noch immer? Sind Sie auch froh, daß die Himbeerenzeit vorüber ist? Mir hat es in der Himbeerenzeit gut gegangen, aber ich bin froh, daß sie vorüber ist. Jetzt pflücke ich Hopfen. Der Hopfen ist nicht gut, aber es geht gut pflücken.

Ich wollte Sie aufmerksam machen auf einen Fehler, den ich gefunden habe: 23 Tage gepflückt u. 22 Nummern sind auf dem Papier. Die 92 Pfund, die ich einen Tag gepflückt hatte, waren nicht angeschrieben. Das Datum ist nicht droben, aber ich denke, es kommt nach den 96 Pfund und ich schicke Ihnen auch das Papier. Also anstatt $50.50 fehlt mir $54.71.

Werde wohl müssen schließen. Bitte Tante Katie und Magdalenchen zu grüßen. Sag Magda, daß ich ihr schreiben werde, wenn ich mehr Zeit habe. Schreiben Sie mir bitte auch mal einen Brief.

Auf Wiedersehen. In Liebe,

Martha Brown,
R.R. 1, Mt. Lehman, B. C.

P.S. — Ist Ihr Fuß schon besser? Ich hoffe so.

Meine teure Martha! — (Martha pflückte bei mir einige Wochen Beeren. — Onk. Petrus.)

Es ist gut von Dir, mein l. Kind, daß Du mir von dem Fehler geschrieben hast. Ich wußte nichts mit den 92 lbs. zu beginnen. — Zu Deiner Buchführung freue ich mich, denn anders wäre der Fehler in meinem Buche nicht gefunden worden. Du bist ordnungsliebend, und diese Tugend ist fürs Leben viel wert.

Mir geht es, Gott sei dank, gut. Auch ich freue mich zum Ende der Beerenzeit. Mein Fuß ist schon gesund. Gegenwärtig arbeiten wir Alten im Himbeergarten, die Kinder sind im Hopfen.

Bald geht's zur Schule. Bleibe Deinem Heiland treu! Er wird Dir nahe sein. Was Du in der Schule lernst, wird Dir im späteren Leben passen.

Einen herzlichen Gruß an Deine l. Eltern! — In Liebe,

Dein Onkel Petrus.

* * *

Meine teuren Kinder! —

Nun sind die Sommerferien vorbei! — Ja, ja... vorbei! Ihr habt wohl gute Zeit gehabt? — Ich mit meinen Großkindern auch. Zum neuen Anfang in der Schule wünsche ich Euch viel Freude und Segen!

Eine kleine Aufgabe möchte ich Euch geben: — Der 119. Psalm ist der längste, er hat 176 Verse und nur in einem — ist nichts von Gottes Wort gesagt. Welcher Vers ist's? Der Psalm wird auch das „Goldene A B C" genannt. Später werde ich den Vers nennen. Bis dahin könnt Ihr suchen. Wer ihn findet, erzählt es seinen Eltern oder Großeltern (aber nur in's Ohr — ganz leise, niemand darf's hören), und wenn Ihr dann werdet richtig gedacht haben, werden sich Eure Eltern freuen. Ich hoffe, Ihr werdet aufmerksam, bedacht und langsam lesen!

Nun will ich Euch eine russische Geschichte erzählen, aber nicht in russischer Sprache, denn das könntet Ihr ja doch nicht lesen und verstehen.

Vor vielen, vielen Jahren, als in Rußland noch keine Kommunistenherrschaft war, gab's dort auch schon böse Menschen: Pferdediebe, Räuber und auch Mörder. — Es ist doch gut in einem Lande, wo gute Polizei ist!

In 2. Kor. 11, 26 sagt der Apostel Paulus, daß er oft in Gefahr gewesen ist: auf Flüssen, unter Mördern, Juden, Heiden, in Städten, in Wüsten und auf dem Meer. (Immer hat der Herr geholfen.) —

Makar war ein einfacher Handelsmann. Eines Tages fuhr er wieder aus seinem Dorfe in die Stadt, um Einkäufe zu machen. — Weil die Geschäfte nicht in einem Tage zu machen waren, so mußte Makar in der Stadt übernachten. Er und noch ein Mann hatten eine Stube zusammen. Es war Sommer, und so hatten sie ihr Fenster geöffnet. Müde von der Arbeit, schliefen sie beide bald ein.

Ein Dieb hatte sie wohl schon lange beobachtet. Er wollte den zwei Männern das Geld fortstehlen, hatte aber ein Messer bei sich.

Leise, ganz leise stieg er durch das Fenster in die Stube, suchte nach Geld, wurde aber durch ein Geräusch im Hause erschreckt und mußte entfliehen. Um die böse Tat von sich abzulenken, stach er Makars Freund mit dem Messer in die Brust und in Eile steckte er's unter Makars Kissen. Ob er den Mann töten wollte oder nicht, weiß man nicht, doch er hatte zu tief getroffen: jener starb. Durch das Röcheln erschrack Makar, sprang auf und fand seinen Freund im Blute liegen. Sofort wurde die Polizei gerufen. Diese kam, untersuchte die Stube und die Betten. Und ... o weh! Sie fand das blutige Messer unter Makars Kissen!

Der arme Makar! Er erzählte alles wahrheitsgetreu, aber man glaubte ihm nicht, denn das Messer war ihnen genug. Der Unschuldige wurde ins Gefängnis geführt. Hier saß er, der tieftraurige Mann. Er dachte an seine junge Frau und die zwei kleinen Kinder. Was tun? Er wartete und wartete. Wenig und schlechtes Essen wurden ihm gegeben, und auf Brettern mußte er schlafen. Die Frau hörte es und kam hin, durfte aber nur durchs Gitter ihren Mann sehen und wenig sprechen. Aengstlich schauten die Kleinen auf ihren Papa hinter den Eisenstangen.

Endlich, nach langer Zeit kam das Gericht: Wie wird's ausfallen? Was denkt Ihr? Er ist ja unschuldig und muß loskommen, aber ... das Messer! Ja, das Messer! — Man konnte nichts anders denken, als habe Makar den Mord verübt und er wurde auf lebenslänglich zu harter Arbeit nach Sibirien verurteilt.

Unter schwerer Bewachung wurde Makar fortgeschickt. In dem Kohlenschacht wurde er mit einem Schubkarren zusammengeschlossen und so mußte er Tag für Tag arbeiten. Sein Nachtlager war mit vielen Verbrechern zusammen auf Bretterlagern. Harte Arbeit, schwache Kost: das war immer dasselbe. — Jahre vergingen...

Weil Makar als Mörder verurteilt worden war, so glaubte auch seine Frau nicht an seine Unschuld. Dieses war für ihn sehr schwer, denn er erhielt nun keine Briefe mehr... Makar wurde grau und schließlich weiß, ja, bekam einen kahlen Kopf.

Nachdem Makar schon 25 Jahre Strafarbeit getan hatte, wurde eines Tages wieder ein Verbrecher in Makars Abteilung gebracht. Es war für die Gefangenen nichts Neues, aber der neue Verbrecher wurde sehr unruhig. Worüber? Er allein wußte es nur und Gott. In der folgenden Nacht konnte er vor Unruhe nicht schlafen. Sein Gewissen verklagte ihn hart. Er zitterte, er stöhnte! — Die anderen Gefangenen schliefen.

Endlich konnte er's nicht mehr weiter aushalten, stand auf und ging zum Fußende von Makars Lager, rüttelte an seinen Füßen und mit zitternder Stimme bat er: „Makar, Makar!" Makar erwachte. „Verzeih, verzeih!" Was? Was willst du? „Verzeih...; verzeih!" Ich ... b... bi... bin der Mör...der deines Freundes und nach meiner bösen Tat steckte ich das Messer unter dein Kopfkissen." — Waaas? Ja, ich sollte — schon — 25 — Jahre hier sein und bin endlich für eine böse Tat verurteilt.— Verzeih, um Jesu willen! Ich werde es anmelden und du wirst frei." — „W—a—s? Frei? Frei?!..."

Morgen meldete der Mörder dem Vorsteher Makars Unschuld an und gab klare Erklärung darüber. — Nachdem eine Beratung abgehalten worden war, kam ein Beamter und berichtete Makar von seiner Freilassung am anderen Tage; aber der Alte konnte die Freude und die große Ueberraschung nicht ertragen. — Es war für ihm zu viel. — Am folgenden Morgen lag der unschuldige Makar tot auf seinem harten Lager und wurde sofort aus dem Gefängnis getragen.

Diese Geschichte zeigt, wie leicht man unschuldig in schwere Lagen kommen kann. Wir sehen, daß der l. Gott uns beschützen muß, auch wissen wir nicht, wie oft und in welchen Gefahren wir gewesen sind. Wollen uns dem Herrn übergeben!

Wer den Herrn Jesus liebt, kann immer ruhig sein. Psalm 91 gibt uns Trost und Mut.

Onkel Petrus.

Großmutti, warum?

Von Gerda v. Kries.

(Schluß)

Der Geburtstag kam, und es gelang alles über Erwarten gut. Als die Großmutter am frühen Morgen in die Eßstube trat, prangte in der Mitte des Tisches ein riesiger Kuchen, daneben stand ein Strauß leuchtender Dahlien. Hansjörg war in einen richtigen Schornsteinfeger verwandelt, schwarz vom Kopf bis zu den Füßen. Er hatte eine Leiter über der Schulter und einen Besen in der Hand. Sein Sprüchlein sagte er tapfer auf, ohne steckenzubleiben. Man wußte nicht, wer sich am meisten freute: die liebe Großmutter, der Geburtstagsgratulant mit seinem schwarzen Stulpnäschen, oder Margret, die in einer frischen weißen Schürze stand.

So brachte das Enkelkind mit seinem Frohsinn und seinen Fragen neues Leben in die Wohnung der einsamen Frau. Nur eine Frage stellte es nicht, die eine Frage, vor der die Großmutter sich fürchtete. Es war ,als ob Großmutter und Enkel sich stillschweigend geeinigt hätten, daß diese e i n e Frage nie berührt werden dürfe.

Großmutters Geburtstag war der letzte warme Herbsttag gewesen, dann versteckte sich die Sonne hinter den Wolken. Es wurde kalt und neblig. Der Wind trieb die Blätter von den Bäumen vor sich her, und die Leute, die auf der Straße gingen, spannten ihre Schirme auf und hielten ihre Hüte feste, um sich gegen Regen und Wind zu schützen.

Hansjörg kniete auf einem Stuhl am Fenster und beobachtete, was auf der Straße vor sich ging. Es war in diesen Tagen stiller als sonst. Ein stummes Heimweh hatte sein Bubenherz ergriffen nach dem fernen Sonnenland, in dem er geboren war.

Es war ganz still in der kleinen Wohnung. Die Großmutter war in ihr Kränzchen gegangen. Jeden Montagnachmittag hatte sie Kränzchen, dann saß Hansjörg bei Margaret in der Küche und besah ein Bilderbuch oder baute mit seinem Baukasten. Einmal hatte er gefragt: „Großmutti, hast du da ein Kränzchen auf?"

„Nein, mein Herz, da komme ich mit anderen Großmamas zusammen, und dann trinken wir Kaffee und stricken und erzählen uns allerlei."

So still wie an diesem trüben Novembertag war es Hansjörg noch nie vorgekommen. Man hörte nur das gleichmäßige Ticken der Kuckucksuhr. Margret saß in der Küche und stopfte Strümpfe. Hansjörg drückte sein Näschen fest ans Fenster. Draußen liefen große Regentropfen an den Scheiben hinunter, und drinnen? Ja, auch da kullerten auf einmal große Tropfen hernieder, und ein müdes Stimmchen sagte traurig vor sich hin: „Vati fort, Mutti fort, Sonne fort, alles fort!"

Da öffnete sich die Tür, und Margret trat ein. Sie hörte das eintönige Verslein, sie sah die rinnenden Tränen, und in ihrer warmen mütterlichen Art ging sie schnell auf das Kind zu.

„Ei was muß ich sehen!" rief sie. „Zwei Regenbächle, und was für große! Komm, Hansjörg!" Sie nahm den Kleinen auf den Schoß. Atme mal ganz tief, noch einmal — so ist's recht! und nun schluck ein paarmal! So — und nun?"

Sie sah in das verweinte Gesichtchen und setzte in ihrer heimischen Mundart schelmisch hinzu: „Will's Bubele net e wengele lächele?" Hansjörg schluckte noch ein paarmal, und hinter dem Regenbächlein zeigte sich der erste Sonnenstrahl.

„Ich dachte, ich weinte, und da lachte ich!" sagte er, selbst verdutzt über diese Wandlung.

Margret lachte froh. „So ist's recht, und nun kommt mein Knechtlein mit mir hinaus in die Küche und hilft mir. Wie soll ich denn sonst fertig werden?"

So kam Weihnachten heran. Zum Heiligen Abend wollte Vati kommen. Hansjörg hatte ein Lesezeichen für ihn geschickt, und für die Großmutter hatte er unter Margrets Anleitung aus gelben und blauen Papierstreifen ein Körbchen geflochten.

„Das stellt sie auf ihren Nähtisch," erklärte Margret, „und wenn sie fertig ist mit dem Nähen, legt sie ihre Brille hinein. Dann braucht sie nicht immer danach zu suchen."

„Au!" sagte Hansjörg und staunte über den sinnvollen Zweck seines Geschenkes.—

Am Nachmittag des 24. Dezember ging die Großmutter mit Hansjörg auf den Bahnhaf, um Vati abzuholen. Vati wohnte in einer großen Stadt. O, wie staunte er, als er seinen Jungen wiedersah! Hansjörg war in der Zeit der Trennung tüchtig gewachsen. Ach, und wie sicher ging man an Vaties Hand durch die Straßen und über die gefahrvollen Plätze! Ganz fest umschloß Vaters große, warme Hand die kalten Fingerchen von Hansjörg, so als wolle Vater sagen: „Jetzt gebe ich meinen kleinen Sohn nicht wieder fort!"

In der Wohnung roch es nach Tannenzweigen und Honigkuchen, Margret kam aus der Küche. Aus ihren Augen leuchtete die helle Weihnachtsfreude, und in ihrer stillen Tapferkeit versuchte sie, den drei anderen über den Christabend hinwegzuhelfen.

Die Großmutter hatte die Lichter am Bäumchen angezündet. Der Vater spielte auf dem Harmonium: „Stille Nacht, heilige Nacht", und Hansjörg stand vor seinem Gabentisch. Hier hatte die Liebe von Großmutter und Vater allerlei herrliche Dinge ausgearbeitet. Ein Paar Fausthandschuhe lagen da; die hatte die Großmutter aus einem alten Schaal gestrickt. „Wenn es erst schneit, dann darfst du sie zum Rodeln anziehen!" sagte sie. Dann stand da ein Rößlein mit einem Wagen, und daneben lag ein Malbuch und ein richtiger Tuschkasten mit einem Pinsel. Und Margret hatte manchen Abend in ihrer kalten Kammer gesessen und an einer Schürze gearbeitet für ihr Knechtlein.

Der Junge sah alle die Herrlichkeiten, aber er brachte kein Wort über die Lippen. Auf einmal stürzte er auf die Großmutter zu, verbarg seinen Kopf in den Falten ihres Kleides und weinte laut auf.

„Kind, liebes, was ist dir?" fragte die Großmutter ganz erschrocken.

„Wo ist meine Mutti?" rief Hansjörg leidenschaftlich. „Warum ist meine Mutti nicht hier?"

Das war die Frage, vor der sich die Großmutter die ganze Zeit gefürchtet hatte. Sie fand auch jetzt keine Antwort, sondern strich mit zitternden Händen über den Kopf des schluchzenden Kindes.

Da zog der Vater seinen kleinen Sohn an sich und sagte: „Komm, Hansjörg, ich will dir sagen, wo deine Mutti ist! Droben im Himmel ist sie beim lieben Gott! Dort ist es viel schöner als hier auf Erden. Dort feiert sie auch Weihnachten, viel schöner noch als wir, dort ist ewiger Friede und ewige Freude!"

„Warum ist Mutti zum lieben Gott gegangen?"

„Der liebe Gott hat sie gerufen! Da dürfen wir nicht fragen: Warum? Ach Kind, es gibt noch so viele Warum, auf die wir müssen stille sein und uns beugen vor Seinem Willen."

Es dauerte lange, bis das Kind sich beruhigt hatte. Spät am Abend, als die Lichter ausgebrannt waren und die Großmutter im Weihnachtszimmer aufräumte, trat der Vater an das Bett des Jungen. Hansjörg lag mit offenen Augen da. Im Arm hielt er das Rößlein. Der Vater setze sich an das Bett und nahm die warme Kinderhand in die seine. Er schwieg lange. Dann begann er: „Hansjörg, was würdest du denn sagen, wenn der liebe Gott dir wieder eine Mutter schenkte, eine Mutter, die dich ebenso lieb hat, wie deine Mutter im Himmel? Wenn du, dann wieder zu Vater und Mutter kämst und eine richtige Heimat hättest? Wenn wir dann garnicht mehr voneinander Abschied nehmen müßten?"

Die müden Kinderaugen sahen fragend auf den Vater. Ein tiefer Seufzer hob die kleine Brust.

„O, Vati", sagte Hansjörg schon halb im Traum, „das wäre schön!"

Nach Weihnachten setzte tüchtiger Schnee ein, und zum erstenmal erlebte Hansjörg den Zauber des deutschen Winters. In dichtem Mantel, Mütze und den neuen Fausthandschuhen durfte er hinaus in die Winterpracht. Margret setzte ihn auf einen Schlitten und fuhr ihn durch die Straßen. Kamen die beiden dann mit roten Backen und leuchtenden Augen nach Hause, so hatte die Großmutter schon die Bratäpfel in der Ofenröhre fertig, und Hansjörg mußte von seinen Erlebnissen erzählen.

Ueber all diesen Winterfreuden hatte der Junge das Geheimnis fast vergessen, das sein Vater ihm am späten Weihnachtsabend noch anvertraut hatte. Aber als der Frühling seine ersten Boten sandte, da wachte es von neuem auf in dem kleinen Herzen, und fast täglich fragte Hansjörg: „Großmutti, wann kommt Vati? Bringt er auch bestimmt die neue Mutti mit?"

„Ja, Kind, das tut er. Wenn es Frühling wird, dann kommt er wieder."

Mit wachsendem Staunen empfand das Kindergemüt das Nahen des Frühlings. Der Schnee schmolz, die Sonne schien von Tag zu Tag wärmer. In den Gärten sah man die ersten Schneeglöckchen. Eines Morgens sang eine Amsel vor dem Schlafzimmer. Hansjörg hörte es in stiller, seliger Erwartung.

Und dann kam das liebe Osterfest und mit ihm der heißersehnte Tag. Hansjörg stand vor der Tür. Er hatte seinen Sonntagsanzug an und umklammerte mit beiden Händen einen großen Veilchenstrauß. Endlich hörte man Schritte auf der Treppe. Gleich darauf kniete eine junge Frauengestalt vor dem Jungen und zog ihn an sich.

„Bist du Hansjörg?" fragte eine liebe Stimme.

Der Junge nickte.

Die neue Mutter küßte ihn zärtlich. „Mein Kind, mein heißgeliebtes Kind!" flüsterte sie.

Dann kam auch der Vater, und am folgenden Tage feierte man Ostern. Ueberall war Sonne und Blumenduft und Osterfreude.

Die Eltern konnten nur wenige Tage bleiben. Dann hieß es Abschied nehmen.

Margret machte den kleinen Mann reisefertig. Sie kniete am Boden und schnürte ihm die Stiefel zu. „Gelt, mein Knechtlein, du vergißt uns nicht!" plauderte sie sich und das Kind über den Abschiedsschmerz hinweg. „Und wenn erst der Sommer da ist, dann besuchst du uns. Dann hilfst du mir wieder in der Küche beim Herdputzen. Aber nun spring! Die Eltern warten schon." —

Die Großmutter stand auf dem Bahnsteig. Ihr liebes Gesicht mit den vielen Fältchen war gerötet von Freude und Abschiedsweh zugleich. Drinnen im Zug saß Hansjörg zwischen Vater und Mutter. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Er sah immer wieder vom Vater zur Mutter und von da zur Großmutter. Nun wurden die Türen zugeschlagen, ein Ruck ging durch den Zug.

„Lebt wohl!"

„Auf Wiedersehn!"

„Gute Reise!" scholl es von allen Seiten.

„Hansjörg, schnell ans Fenster, daß Großmutter dich nochmal sieht!" rief die junge Mutter. Hansjörg beugte sich hinaus und sah draußen seine Großmutter stehen. „Großmutti!" rief er laut, „warum kommst du denn nicht mit?"

In diesem Augenblick setzten sich die Räder in Bewegung. Großmutter konnte nicht mehr antwor-

Frauendienst

Frauendienst und Frauenart.

(Gespräch für drei Mädchen)

Alice: Ja, Gottesmänner voll Kraft und Mut,
Das ist es, was heute so not uns tut!
Doch ist das alles, so möchte man fragen,
Was wir benöt'gen in diesen Tagen?

Magda: Ach nein, wir brauchen in unsrer Zeit
Auch Frauen und Mütter von Gott geweiht,
Die, wie einst Maria, zu Füßen ihm sitzen
Und selbstlos und treu dann die Stunden ausnützen,
Die ihm noch hier in der dunklen Welt
Vom himmlischen Herrn zur Verfügung gestellt.

Ruth: Es wäre doch recht interessant, mal zu sehen,
Worin diese Frauenaufgaben bestehen?

Magda: Die brauche ich dir doch gewiß nicht zu nennen,
Denn jede von uns kann sie täglich erkennen.

Ruth: Nun, kochen und backen und waschen und scheuern
Kann doch nichts zum Bau des Reiches Gottes beisteuern.

Magda; O ja! Doch es kommt eben ganz darauf an,
In welch einem Geist man die Arbeit getan.

Ruth: Wie meinst du das? Willst du es uns nicht erklären?

Alice: Auch ich würde gerne darüber mehr hören.

Magda: Nun, wenn ich die Arbeit nur tue aus Pflicht,
Ohne Freud und Gebet, dann zählt das noch nicht;
Doch wenn ich versuche, mit freundlichen Mienen
Und betend damit meinem Nächsten zu dienen,
Dann wird jede Arbeit, die ich so getan,
Ein Dienst für den Herrn und er rechnet's auch an.

Alice: Das glaube ich auch; aber dann gilt es eben,
Sich erst ohne Rückhalt Ihm ganz zu ergeben,
Nur so kommt man in die Stellung hinein,
Gesegnet zu werden, ein Segen zu sein!

Magda: Ja, darin liegt g'rad das Geheimnis der Kraft
Die Frauendienst heiligt, wo immer sie schafft,
In Hospital, Schule, Gemeinde und Haus.

Ruth: Na, hör mal, das macht doch 'nen Unterschied aus,
Ob ich dort in Afrika Seelen bekehre,
Oder hier staubige Zimmer auskehre.

Magda: Es kommt auf die Liebe und Treue draufan,
Und ob man's im Auftrag des Meisters getan.
Ich glaub', manche Mutter und manch schlichte Magd
Hat schon im Geheimen mehr Gutes vollbracht,
Als andere, die von allen gesehen
Auf einem bewunderten Posten stehen.

Alice: Habt ihr die Beobachtung auch schon gemacht,
Wie reich Gott gerade die Frauen bedacht
Mit Gaben und Fähigkeiten aller Art?

Ruth: Nun, damit hat er bei mir wohl gespart,
Denn ich merk an mir nichts von all diesen Sachen.

Alice: Ach, solche Behauptung kann jede hier machen,
Im Grunde ist's doch 'ne Entschuldigung bloß
Und die macht noch lang nicht verantwortungslos.

Magda: Wir wollen uns lieber mal ehrlich heut fragen:
Was können wir Frauen und Mädchen beitragen,
Daß es um uns heller und freundlicher wird —
Und daß nicht so manche vom Wege abirrt?

Alice: Das sind schwere Fragen!

Ruth: Ja, die laß nur bleiben,
Man kann alles schließlich auch übertreiben!

Alice: So meinte ich's nicht, ich dachte nur eben,
Es wäre nicht so einfach, drauf Antwort zu geben,
Und dann diese Antwort auch auszuleben.

Ruth: Für Alte und Prediger mag das ja passen,
Uns aber sollt' man in Ruh damit lassen.

Magda: Ich glaube, die Sache geht jedermann
Und auch jede Christin persönlich an.

Alice: Versuchen wir's also: wie lauten die Fragen?

Magda: Was können wir Frauen und Mädchen beitragen,
Daß es um uns heller und freundlicher wird,
Und daß nicht so mancher vom Wege abirrt?

Alice: Ja, freundlich und helle — wie ist das zu machen?
Das meint, daß man immerfort nur soll lachen,
Ein herzliches Wort, eine hilfreiche Hand,
Die hat schon manch düstere Wollke verbannt.

Ruth: Besonders wenn es am Sonnabend mal so recht drock,
Und es wartet auf dich noch so'n halbes Schock —
Und wenn dann noch dieser und jene was will,
Da bleibe mal eines geduldig und still!

Magda: Nun, leicht ist das nicht und in eigener Kraft
Es von uns gewiß keine einzige schafft.
Doch wenn wir zu allem uns Gnade genommen,
Dann wird uns das garnicht so schwierig vorkommen.
Wir können sogar manchen Stoß noch vertragen
Und brauchen nicht gleich uns're Meinung zu sagen.
Drum, haben wir immer den Heiland vor Augen,
Dann wird unser Reden und Tun viel mehr taugen.

Alice: Wir werden mehr Zeit auch für andere haben,
Mehr Dürftige kleiden, mehr Hungrige laben;
Mehr Liebenswertes am Nächsten finden,
Und strenger sehen auf unsere Sünden.

Ruth: Ihr spracht erst von Fähigkeit und Gaben;
Meint es, daß man was Besondres muß haben?

Magda: Ach nein, all unsere physischen Kräfte
Und jede Geschicklichkeit im Geschäfte
Sind Pfunde, mit denen wir nützen sollen,
Es kommt nur drauf an, ob dein Können und Wollen
Von dem inspiriert wird, der alles gegeben,
Dann kann auch das einfachste Frauenleben
Eine Quelle reichen Segens werden.

Alice: Das ist auch unsere Bestimmung auf Erden,
Daß man g'rad das Plätzchen, wo man hingestellt,
Durch Liebe und Treue und Reinheit erhellt.
Dann bleibt sichs nicht gleich, **wie** man Mutter was sagt,
Wie die Zimmer geräumt und das Essen gemacht.
Es kommt sehr drauf an, wie ich selbst täglich wandle
Und meine Geschwister und Nächsten behandle.

Ruth: Doch wie kann ich andre vom Bösen abkehren?
Nicht jedermanns Ding ist's zu pred'gen und lehren.

Magda: Nein, das ist mit diesem wohl auch nicht gemeint,
Doch soll man vor allem das sein, was man scheint,
Und sich nicht mit Wort und Gebärden ausgeben
Für etwas, das nicht stimmt mit unserem Leben.
Wird man so mit Ernst selbst dem Einen nachstreben
Was not tut, dann wird es von selbst sich ergeben,
Daß unser Benehmen im Reden und Treiben
Nicht wird ohne Eindruck auf andere bleiben.

Alice: Dann ist noch ein Mittel in dieser Welt,
Das wirksamste uns zur Verfügung gestellt:
Es ist das Gebet und, je mehr wir es pflegen
Und uns selbst und andre vor Gottes Thron legen,
Je reicher und köstlicher wird unser Leben;
Wir werden mehr nehmen und können mehr geben.
Gebet ist die Waffe, die Gott selbst uns bot
Im Kampf wider innre und äußere Not.

Ruth: Da sollt' man doch viel mehr Gebrauch davon machen!
Stänď' es dann nicht besser mit unseren Sachen?

Alice: Gewiß!

Ruth: Nun, was ist denn der hindernde Grund?

Alice: Die Sünde verschließt manchem Christen den Mund,
Denn diese und jene sich ließen betören
Von Selbstliebe, Weltlust und Eitelkeit
Und noch manchen fraglichen Dingen der Zeit.
Drum ist auch das Wachstum uns heut so von Nöten,
Der Herr selbst befielt uns, zu wachen und beten. —

Magda: Noch eine Seite möcht' ich hier erwähnen:
Wir kennen ja alle das mächtige Sehnen
Da tief, tief im Herzen nach Freude und Glück. —
O schenke uns Gott, einen sicheren Blick
Fürs Gute und Wahre und Reine zu haben,
Und daran die durstige Seele zu laben.
Auch helfe er uns, in den vielen Gefahren
uns unsere Frauenart treu zu bewahren,
Daß alles, was an das Gemeine streift
Und lüstern nach Frauenehre greift
Uns fremd und ferne bleiben möchte!
Und daß wir unsre Frauenrechte
Nach gottgewollter Art ausnützen
Und treu das Heiligtum beschützen
Das Gott uns anvertraut, uns Frauen! —

Alice: So helfen wir ja auch mitbauen
Am Reiche Gottes, wenn in Treue
Wir uns're Zeit und Kraft Gott weihen
An dem Platz, wo wir grade stehen.

Magda: Ja, Gott will heute Männer haben
Die ihre Zeit und Kraft und Gaben
Ihm geben; doch er braucht auch Frauen
Denen Er kann Schätze anvertrauen.

Ruth: (leise) Gott helf mir, daß auch ich auf Erden
Dieses Beruf's könnte würdig werden!

Anna Bärg.

---

ten. Sie nahm ihr Taschentuch, fuhr sich damit über die Augen und winkte lange dem davoneilenden Zuge nach.

„Behüt dich Gott, mein Herzenskind!" sagte sie bewegt vor sich hin, und dann kehrte sie in ihre stille Wohnung zurück.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Die Infektionskrankheiten — Keuchhusten, Masern, Scharlach, Windpocken, Mumps, Pocken, Typhus, Paratyphus, Grippe, epidemische Kinderlähmung, Fleckfieber, Cholera, Pest usw. — haben die Tendenz, in kurzer Zeit zahlreiche Menschen zu befallen, d.h. zu Epidemien zu werden. Gelegentlich wächst sich eine solche zur Weltseuche (Pandemie) aus, wie 1918 die Grippe. Vielfach verlaufen die Epidemien in Schüben, die oft nach Gefährlichkeit sehr verschieden sind (Komplikationen, Todesfälle). Wie die Epidemie rasch eine bedeutende Ausdehnung annehmen kann, ebenso rasch geht die Zahl der Krankheitsfälle zurück. Wenn es auch zunächst scheint, die Seuche sei erloschen, so fehlen doch bestimmte Anzeichen dafür, daß dem wirklich so sei und daß es sich nicht nur um eine Schwankung handelt. Wenn einige Zeit keine neuen Krankheitsfälle festgestellt werden können, kann die Seuche als erloschen gelten.

Aus den bevorstehenden Beobachtungen geht hervor, daß es möglich ist, individuell und staatlich die Seuchen zu bekämpfen. Staat und Gemeinde haben Gesetze zu ihrer Bekämpfung erlassen; Internationale Verträge legten um die Welt ein ganzes Netz von Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuchen. Es ist Pflicht sowohl der Kranken als auch der Gesunden, sich diesen Gesetzen willig zu unterziehen. Sie betreffen Versetzung der Kranken ins Absonderungsspital, Isolierung der Kontakten, d. h. derjenigen, die während der Inkubation und Prodromalzeit mit dem Kranken zusammenlebten, Desinfektion von Wohn-, Arbeits- und Schulräumen, ferner Verabreichung von Schutzmitteln an die Kontakte. Diese Vorschriften sind der jeweiligen Krankheit angepaßt und werden vom behandelnden Arzte angeordnet, mancherorts im Zusammenwirken mit dem Amtsarzt. Allgemeine Vorsichtsmaßnahmen während der Pflege betreffen die Reinlichkeit: besonders Geschirr und Besteck für die Kranken, gesonderte Reinigung mit Sodawasser; Reste von Speisen und Getränken, die im Krankenzimmer sich befanden, sind, wenn sie der Kranke später nicht genießt, wegzugießen. Beim Bettmachen dürfen weder Kissen noch Bettüchen geschüttelt werden. Gebrauchte Bettücher und Ueberzüge sollen beim Wechseln in Sodawasser eingelegt werden für wenigstes 24 Stunden, alsdann werden sie gekocht und gewaschen. Stuhl und Urin sollen so weggegossen werden, daß keine Spritzer entstehen. Zimmerböden sind feucht aufzunehmen. Staublumpen und Flaumer dürfen nicht durchs Fenster ausgeschüttet werden. Man gewöhne Kranke und Gesunde daran, vor dem Essen und nach Gebrauch des Klosetts sich sorgfältig die Hände zu waschen. Ehe man sich in andere Räume begibt, sind die Hände zu waschen mit Seife oder mit desinfizierender Lösung, z. B. Lysol, Zephyrol usw. Durch Hautpflege sollen Risse an den Fingern vermieden werden; sie könnten Eintrittspforten für Krankheitserreger sein. Fingernägel kurz schneiden und mit Bürste („Gummibürste") reinigen. Die Haare sind mit einem Tuch einzuhüllen.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(35. Fortsetzung)

26. Brabano und Poppäa.

Auf der Rückreise nach Capreä waren Brabanos Gedanken sehr geschäftig. Sie durchwanderten die Vergangenheit, weilten in der Gegenwart und suchten den Schleier der Zukunft zu lüften. Stand die Zukunft auch düster vor ihm, der Arzt fühlte doch den Mut in sich, ihr ruhig entgegenzutreten, und sein neues Lebensziel verlieh ihm Kraft. Er verließ Rom in der Nacht, und zwar in einer Sänfte. Da er sich in einer solchen leichter ungestörtem Nachdenken hingeben konnte und jetzt vor allem Ruhe brauchte, um seine Gedanken zu sammeln, zog er die Sänfte einem Wagen vor — sein Reichtum gestattete ihm ja diesen Luxus, obgleich die Entfernung für diese Art zu reisen groß war. Solange Nero auf der Capreä weilte, waren zwischen der Hauptstadt und der Insel verschiedene Stationen errichtet, wo Hunderte von Sklaven — sehnige, kräftige Männer — bereit standen, die ermüdeten Träger abzulösen und die Reisenden weiterzubefördern. Brabano konnte nie lange vom Hause abwesend sein, denn der Tyrann war oft krank, und nicht einmal die herrliche Luft der zauberhaften Felseninsel war ein genügendes Heilmittel für die Folgen seiner großen Ausschweifungen. Und nun, da Brabano, dieser Mann des klaren Verstandes, der ruhigen Berechnung und Ueberlegung, der Mäßigkeit und des festen Entschlusses, mit sich selbst ins Reine gekommen war, sehnte er sich wieder nach seinem Posten zurück. Er kannte seine Pflicht. Die Worte des Jüngers Petrus waren wie Lichtstrahlen durch die harte Rinde seines Herzens gedrungen; sie klangen ihm noch in den Ohren und erfüllten seine Gedanken. Noch wußte der Arzt nicht, wie er seinen neuen Glauben mit seiner Stellung, noch weniger, wie er ihn mit gewissen persönlichen Beziehungen in Einklang bringen sollte. Daß er diese Beziehungen jetzt abbrechen müsse, war ihm völlig klar. Aber trotz aller Reue und Besserung, die sein ganzes Wesen durchdrungen hatten, schmerzte ihn dieser Gedanke wie die rohe Berührung einer offenen Wunde.

Poppäa, diese zarte und liebliche Königin der Schönheit! Poppäa, voll Stolz und Eitelkeit, voll unersättlicher Gier und Huldigung — wie konnte er ihr Ersatz bieten für den Ersatz, den er selbst gefunden hatte!

Brabanos Reise war hinter ihm; über das drei Meilen breite, blaue Meer war er bis zu der Landungsstelle am Fuße der trotzigen Klippen gefahren; von dort aus hatte man ihn durch das grüne Tal und durch liebliche Haine den Hügel hinaufgetragen, wo die hohen Türme der kaiserlichen Villa aufragten und von wo aus man eine herrliche Aussicht auf die See hatte. Beim Näherkommen hörte der Arzt die Töne einer Lyra, vermischt mit dem Geräusch tanzender Füße auf dem Marmorboden der Terrasse. Er sah eine heitere Gesellschaft; alle Versammelten trugen Blumenkränze in den Locken und hielten seidene Flaggen in den Händen; so festlich geschmückt zogen sie an einem purpurnen Baldachin vorbei, unter dem ein erhöhter Thron aufgeschlagen war, worauf Nero saß und seine Schreibtafeln auf den Knien hielt. Brabanos Blicke wurden durch dieses Schauspiel gefesselt; er wußte, nun stand er wieder auf dem wohlbekannten Boden, der jetzt für ihn das Schlachtfeld geworden war, auf dem er den guten Kampf kämpfen wollte, dessen Ausweg noch im Dunkel lag.

Der Leibarzt mischte sich nicht unter die lustige Schar und ließ auch nicht durch seine Sklaven seine Ankunft melden. Nachdem er die Sänfte verlassen hatte, ging er sofort in seine Gemächer, reinigte sich dort von dem Reisestaub und erfrischte sich mit einem Trunk Wein. Er wußte, welche Feuerprobe er jetzt zu bestehen hatte, und auch, daß er sie nicht lange hinausschieben konnte. Poppäa hatte seine Ankunft erwartet, und Nero war jetzt beschäftigt!

Wie konnte er hoffen, auf Poppäas leichten Sinn einen Eindruck zu machen mit dem, was jetzt sein Innerstes erfüllte! Wie sollte er eine Veränderung rechtfertigen, die das Lächeln auf ihrem Antlitz auslöschen würde, — und wie ihr auseinandersetzen, daß es nicht Geringschätzung war, die ihn dazu trieb? Er kannte Poppäa in all ihren Stimmungen und wußte, daß sie rachsüchtig war, wie eine Katze. Zehntausend Lügen konnten ihm nichts nützen, selbst wenn er die Absicht gehabt hätte, zu lügen; und doch hatte die Wahrheit für die Kaiserin gar keinen Sinn. Brabano war eine leidenschaftliche Natur und hatte Poppäas Flatterhaftigkeit eine Kraft und Tiefe entgegengebracht, die leicht der ermatteten Kräfte ihres verbrauchten Herrn und Gebieters gespottet hatten. Ihre Eifersucht würde jetzt eine Nebenbuhlerin ahnen und ihre Wut grenzlos sein! Ein schwaches Lächeln spielte um die Lippen des Arztes, als er an den drohenden Sturm dachte, der nun bald über ihm losbrechen mußte, — ein Lächeln, in dem eine gewisse Selbstverachtung lag, das zugleich aber auch den Entschluß anzeigte, die Folgen seines Schrittes auf sich zu nehmen und zu tragen.

Gesenkten Hauptes schritt Brabano gedankenvoll im Zimmer hin und her. Ein geheimer Gang führte von seiner Wohnung sowohl zu den Gemächern der Kaiserin, wie auch zu denen des Kaisers, und diesen Wea hatte Brabano seither nicht nur als Leibarzt, sondern auch als Liebhaber benützt. Jeden Augenblick meinte er jetzt das Rauschen von Poppäas Gewändern in diesem Gang zu hören — und wirklich, sie kam — er erkannte ihre Schritte! Ein leises Klopfen — und die Türe glitt in die Mauer hinein, während die Vorhänge zurückgeschoben wurden. Einen Augenblick zögerte Poppäa lauschend, mit gewohnter Vorsicht, dann schloß sie die Tür.

Brabano ergriff mit einer tiefen Verbeugung die Hand der Kaiserin und küßte sie, indem er lächelnd das belustigte Erstaunen auf ihrem Gesicht bemerkte. Dann führte er sie zu einem Sitz.

„Willkommen, werter Fremdling", sagte Poppäa heiter. „Was ist denn in Rom vorgefallen, das meinen Brabano aus einem Liebenden in einen Höfling verwandelt hat?"

„In Rom hat sich vieles ereignet", entgegnete Brabano ernst. „So Wichtiges, daß ich kaum weiß, wie ich von allem Bericht erstatten soll. Immer noch bin ich dein ergebener Sklave, aber ich habe mich gebessert, wie ich hoffe. Darf ich meine gnädige Herrin um Geduld bitten? Wenn sie doch dem ergebensten ihrer Diener erlauben wollte, ihr zu erzählen, was er selbst inzwischen erfahren hat — dann könnte das ein Segen für uns beide werden — könnte uns beide erretten."

Heute fehlte seiner Rede die gewohnte, wohlstudierte Ueberredungskunst. Zum erstenmal klang sein Ton ganz offen und ehrlich, was auf ihn selbst einen höchst eigenartigen Eindruck machte. Poppäas Gesicht veränderte sich augenblicklich, und sie griff nervös und unsicher mit ihren beiden Händen nach den seinen.

„Was sprichst du hier von — erretten?" fragte sie erstaunt.

„Hier ist nicht viel Wichtiges vorgefallen. Aber da Nero nicht in Rom ist, kann sich dort doch auch nichts von Belang ereignen, und er ist ja hier in Capreä und nicht in Rom. Ich freue mich deiner Rückkehr."

Sie seufzte tief auf, und in ihren Augen lag ein Ausdruck der Furcht.

Brabano betrachtete die Kaiserin mit einem Erstaunen, das er gar nicht zu verbergen suchte.

„Was ist vorgefallen?" fragte er.

Der angstvolle Ausdruck in Poppäas Augen vertiefte sich.

„Nero hat neue Einfälle, Einfälle, die mich ängstigen, denn ich kenne ihn genau", antwortete sie.

„Er hat sich von einem griechischen Zauberer die Geschichte einer syrischen Königin berichten lassen, die ihren Herrn und Gemahl vergiftet hat. Die Geschichte wurde als Gedicht vorgetragen, und der Zauberer fügte dann die Prophezeiung hinzu, der Kaiser werde durch einen Becher, den ihm eine seiner Geliebten reiche, in schwere Krankheit fallen. Tigellinus hatte diese Worte benützt, um Nero zu erschrecken; er wollte ihn dadurch zur Rückkehr nach Rom bewegen. Gestern nacht hat der Kaiser von Oktavia gesprochen und mich dabei so finster angesehen, daß ich seine Gedanken so sicher erraten konnte, wie wenn er sie ausgesprochen hätte. Heute hat er sich geweigert, mit mir zu speisen, und jetzt sitzt Faustina neben ihm, während er sein Gedicht über den Löwen schreibt. Seine Stimmung ist gerade so bissig, wie die Bestie, die ihm im Sinne liegt, und sein ganzer Troß vermag nicht, ihn zu erheitern. Vor lauter Angst habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen, und heute nehme ich sogar den Wein, den die Dienerinnen mir reichen, nur mit Argwohn an. Verstehst du mich?"

„Und was befürchtest du denn?" fragte der Arzt lächelnd.

„Befürchten!" rief sie. „Und das fragst du? Was muß der befürchten, der mit diesem Narren zu tun hat? Was haben denn sie alle befürchtet, deren Furcht nur zu begründet war, und die nacheinander ins Grab gesunken sind, nur weil Nero es so wollte? Wie töricht bin ich doch gewesen, einen Platz in solcher Umgebung zu erstreben, und wie bitter werde ich dafür bestraft! Ich kannte Nero doch genau! Aber ich meinte, mein Einfluß sei stark genug, ihn zu beherrschen! Er bat, er flehte, er schwor bei allen Göttern, daß er mich anbete und daß ich nie Ursache finden werde, an seiner Treue oder Hingebung zu zweifeln, wenn ich in die Verbannung Athos einwilligen wolle! Und jetzt hat er einen wunderlichen Einfall nach dem andern, und die Gespenster der von ihm über den Styx Geschickten reizen ihn zu immer neuen Taten teuflischer Bosheit, die die Erinnerung an die alten ersticken sollen. Der elendste Bettler in den Straßen Roms ist glücklicher als ich! Was kann ich tun, Brabano? Wohin fliehen, um mich zu retten?"

Schweigend, mit festem, ernstem Blick betrachtete er ihre verstörte Miene. In seinen Augen lag ein tiefer, ihr unerklärlicher Ausdruck.

Plötzlich verwandelte sich ihre Verzweiflung in Wut.

„Es gibt einen Ausweg!" rief sie mit ganz verzerrten Zügen. „Der Elende kann auch so behandelt werden, wie er andere behandelt hat — und ich will es tun, wenn du mir hilfst, Brabano!"

Mit gespanntem, forschendem Blick sah sie ihn bedeutungsvoll an.

„Nein", erwiderte er mit sanfter, weicher Stimme und besänftigendem Tone. „Beruhige dich doch. Du bist gewiß nicht in Gefahr, und wärest du es, so könnte ich dich retten, wenn ich auch machtlos wäre, mich nachher selbst zu schützen."

Sie stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, aber ihre Blicke ruhten noch immer in den seinen. Wie Balsam fielen seine Worte auf ihr verstörtes Gemüt, ihr Herz jedoch kämpfte immer noch mit Zweifeln. Brabano sah das und lächelte wieder beruhigend.

„Auch ich kenne den Kaiser genau", sagte er langsam. „Es wäre ein nutzloses Beginnen, selbst für mich, dich überzeugen zu wollen, daß irgend jemand ihn von der Ausführung eines einmal gefaßten Vorsatzes abhalten könne. Und doch ist er nur eine Drahtpuppe, von deiner Schönheit gelenkt, und das wird er auch bleiben."

Schon fühlte sie sich etwas getröstet, und ihre Augen strahlten, aber ihr Herz pochte immer noch heftig.

„Er ist wahnsinnig!" rief sie eindringlich. „In seinen Anfällen von Angst, oder durch Tigellinus' Bosheit angestachelt, handelt er ohne jede Ueberlegung. Wie oft schon habe ich ihn am nächsten Tage über gestern vollbrachte Handlungen weinen sehen!"

„Tigellinus ist voll Bosheit, aber sie richtet sich nicht gegen dich", sagte der Arzt. „Auf dich ist mehr Verlaß als auf Faustina, deren Einfluß keine Woche dauern würde; das weiß Tigellinus wohl. Nero hat wunderliche Launen, das ist sicher, und in seinen Angstzuständen wird er oft ganz schwermütig; aber dagegen ist deine Schönheit stets das beste Heilmittel, und wärest du fort, so fände er keine Beruhigung mehr. Trotz seiner Narrheit weiß er das doch ganz genau. Darum fasse nur Mut."

„Glaubst du das wirklich?" fragte sie mit dankbarem Ton.

„Sogar, wenn er einen Verdacht —"

Sie stockte und sah ihn voll Zärtlichkeit an.

„Trotz allem", fuhr er mit unbewegter Miene fort. „Ich kann und will auch seine Ideen zerstreuen. Aber meine Poppäa — meine Kaiserin, — ich, ich selbst habe in Rom Ideen gefaßt, die nichts mehr zerstreuen kann — Ideen, die mein Leben zerstören und zu meinem Untergang führen müssen."

„Du!" rief sie mit einem ungläubigen Ausdruck. „Mein weiser Brabano! Du sagst es, aber ich kann es nicht fassen."

„Ich wollte, du könntest mich verstehen!" erwiderte er.

„Dein Leben zerstören — deinen Untergang herbeiführen?" fragte sie.

„Vielleicht — mir ein neues Leben geben, — aber sicherlich dieses alte enden."

Mit diesen Worten trat er zurück und breitete seine Arme weit aus; in dieser majestätischen Bewegung kam seine gewohnte Würde und Macht zum Ausdruck.

„Ich bin ein Christ", sagte er nachdrücklich.

Erstaunt und verwirrt sah sie ihn an.

„Du scherzest wohl?" rief sie. „Von diesen Christen habe auch ich gehört, aber was haben die denn mit dir zu schaffen? Das sind doch die herumstreichen drunten am Fluß und im Tiberviertel, die Nero bei den Spielen den Tieren vorwerfen lassen will — niederträchtige Juden, wie Tigellinus sagt, die allerlei geheimnisvolle Gebräuche üben und nachts kleine Kinder abschlachten. Was willst du damit sagen?"

Mit tiefernstem Gesicht übersah Brabano, wie schwer die vor ihm liegende Aufgabe war. Poppäa konnte ihn niemals verstehen. Nein, mit giftiger Bosheit mußte eine Natur wie die ihre die sanften Lehren der Christen hassen, sobald erst eine Ahnung davon in ihrem Verständnis aufgedämmert war. Er hoffte nicht, sie überzeugen zu können; er wußte vielmehr, daß sie, sobald sie die Wahrheit erfaßt hatte, ebenso bereit sein würde, ihn zu vernichten, wie es Tigellinus war. Aber er hatte jetzt seinen Fuß einmal auf den rechten Weg gesetzt und mußte darauf bis zum Ende weitergehen.

„Du kennst doch die edle Pomponia?"

„Ja, die kenne ich", antwortete Poppäa lächelnd. Sie steht im Ruf, eine Vestalin zu sein, ist aber nur eine Heuchlerin und lebt nur tugendhaft, weil sie nicht mehr schön und jung ist. Tausendmal habe ich, wie auch du, Crispinella das sagen hören. Was ist's mit ihr?"

(Fortsetzung folgt)

Doppeltes Jubiläum...

(Fortsetz. von Seite 6—5)

Die 1. Periode begann 1921 in Rußland, als ich Bruder C. F. Klassen zum erstenmal die Hand reichte, und seitdem sind unsere Straßen immer wieder parallel gelaufen. Röm. 16, 4 erinnert mich immer wieder daran, daß wir beide im Gefängnis gewesen. Liebe Immigranten, wenn wir beide es niederschreiben werden, könnt Ihr es lesen. Wir setzten uns für Euch ein mit Hilfe der GPU und auch gegen die GPU. Es waren gefährliche Tage, Tage, in denen wir von den Gebeten der Gemeinden getragen wurden. In jenen schweren Tagen sagte Bruder Funk, Chortitza, einmal zu mir: „Vielleicht wird Sie das ermutigen. Ein kleines Kind betete vor dem Schlafengehen bei seiner Mutter das Abendgebet. Die Mutter: ‚Ei noch für Onkel Janz beten'. Und das Kind betete für den fernen Onkel, den es garnicht kannte." 1926 mußte ich flüchten. Einen Tag später wäre es für mich zu spät gewesen. Ebenso auch für Bruder Klassen.

Und der Herr machte Raum für Tausende, die nun kamen: 21,000 und 7000 und 6000 ... und die übrigen??? ... ... Märtyrer-Synode, hat man die Konferenz der Mennoniten damals in Moskau genannt. Aber später fand noch eine Synode in Melitopol statt. Und viele unserer führenden Männer, die daran teilnahmen, wo sind sie? Die Mennoniten der Welt haben ihre Prüfungen gehabt (in Holland, in Rußland, in Frankreich, in Deutschland), nur die amerikanischen Mennoniten haben sie noch nicht gehabt. Sollten auch sie — und wir mit ihnen — tiefer hineingehen müssen in die Prüfungen? Sollte dann später diese geprüfte Gemeinde die Fähigkeit besitzen, die Reste unserer Brüder in Sibirien zu suchen?

Die 2. Periode umfaßt die Zeit der Reiseschuld-Zahlung. $1,767,398.68 wurden kollektiert und $180,000 Zinsen wurden gezahlt. Kein Schatten der Schuld ist geblieben. Ganze Gemeinden zahlten nach der Vereinigung ihrer eigenen Schuld für solche Einzelpersonen, die nicht zahlen wollten, oder auch nicht zahlen konnten. Man handelte eben nach dem Motto: „Einer für alle, und alle für einen", bis alle Schuld gedeckt war.

Ist hier noch jemand, der seine Reiseschuld noch nicht bezahlt hat? Glaubt ihr an erbliche Belastung? Wenn sie bei Dir noch offen steht, so zahle doch heute und sprich: „Auf mir und meinen Kindern soll nichts liegen".

Vor 75 Jahren wurden 175,000 Dollar gezahlt, 1924 waren es $2,000,000, die für Schuld bezahlt wurden. Sollte heute die Schuld offen bleiben? Je mehr Gewissen, desto mehr Schuldtilgung.

Die 3. Periode umfaßt jene Zeit, als alle Gemeinden einen Mann in die Feuerlinie schickten und sie selber in der Reserve blieben, und das war Br. C.F. Klassen. Wir wissen es, sobald aus dem Osten der Bär lossprinqt, ist er geschnappt. Zuerst würde man die Familienglieder des amerikanischen und britischen Militärs evakuieren, 32,000 an der Zahl, was 16 Schiffe benötigen würde. Zudem würde jeder Flug über das Meer das Leben aufs Spiel setzen. Täglich sollte Bruder Klassen unser Gebetsgegenstand sein. Wenn man sich das alles vergegenwärtig, dann denkt man an keine Menschenverherrlichung mehr.

Bruder Klassen, glaubst Du an 2. Chron 14, 10? „...wider dich vermag kein Mensch etwas"? — Du gehst wieder hin im Glauben an dieses Gotteswort, auf alle Gefahr hin. Deshalb sollten alle Gemeinden fürbittend Hände aufheben für alle Arbeiter, die im Felde stehen und für alle, die noch zu retten sind.

Das letzte Kapitel im Drama ist noch nicht geschrieben. Möge die Gemeinde gerüstet sein, wenns zur Probe der Wehrlosigkeit kommen wird. — **„Kein Mensch vermag etwas wider dich, nur Gott."** — Die Fürbitte der Gemeinden und das Vertrauen auf Gott geleite Dich, lieber Bruder Klassen, auch in dem weiteren Dienst für den Herrn und unsere Brüder. Ich gratuliere Dir, Euch, und Euren Kindern zum heutigen doppelten Ehrenfeste im Namen des MCC, der Board und des Westlichen Hilfskomitees und wünsche, daß Du auch fernerhin sagen könntest: „Hier bin ich, sende mich".

Recht passend singt jetzt der Süd-Abbotsford Chor: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen..." und dann spricht Br. H. Wiebe, Matsqui, B. C., ein Vertreter der Immigranten: — Im Namen aller Flüchtlinge aus Rußland möchte ich heute Ihnen, lieber Bruder Klassen, unsere Stellung kundtun. Kein Prophet ist ja angenehm in seinem Vaterlande. Das Schicksal meint es heute aber anders mit Ihnen; es lächelt Bruder Klassen heute freundlich zu. Ich habe den Mut, als Sprecher aller Flüchtlinge aufzutreten. Wir Flüchtlinge werden Br. Klassen als solchen ehren und achten, der tat, was er konnte. Bruder Klassen war den Flüchtlingen von Gott gegeben. Wenn wir ihn nun achten und ehren, so achten und ehren wir alle mennonitischen Gemeinden, die hinter seinem Rücken standen mit ihren Gaben und den zum Gebet gefalteten Händen. In 1. Thess. 5, 18 heißt es: „Seid dankbar in allen Dingen". Auch dann, wenn Vater und Mutter, die Kinder, ja das letzte Kind, nie wiederkehren werden, sollen wir dankbar sein? Es war nicht leicht, in allen Dingen dankbar zu sein. Wir Flüchtlinge schauen Euch (d. h den Gemeinden) heute in die Augen. Ihr ließet Euch brauchen mit Euren Gaben und Gebeten und habt uns über Wasser gehalten, so daß wir leben blieben. Wir bewundern nun die Liebe und Hilfe Gottes, und auch Bruder Klassen ist ein Wunder der Gnade Gottes. Wir zollen ihm die größte Ehre und Dankbarkeit. Silber und Gold haben wir noch nicht, aber dankbare Herzen und tiefempfindende Liebe und Gefühle. Wir lieben Dich, Bruder Klassen, und Deine Familie. Gott segne Dich und erhalte Dich uns noch recht lange.

Jetzt verlas Br. A. A. Wiens noch das Telegramm vom MCC aus Akron, das von W. Snyder unterzeichnet war, und nannte die Absender der vielen anderen Telegramme.

Im Telegramm vom MCC hieß es unter anderem, daß der heutige Tag für Bruder Klassen kein Abschluß seiner langjährigen gesegneten Tätigkeit im MCC, sondern nur ein Meilenstein sein solle. Allen Erfolg in seiner Arbeit schreiben wir der Hilfe des Herrn zu. Und doch hat der Herr Bruder Klassen brauchen können. Eines wahren Christen Streben ist immer ein Vorwärtsstreben. „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich aus nach dem, das da vorne ist." Dieses ist so notwendig im Blick auf unser Mennovolk.

Wie erhebend war jetzt das Solo von Frl. E. Sudermann: „Stern, auf den ich schaue..."

Bruder C. A. De-Fehr hatte nun die Aufgabe, die Sammlungen zu überreichen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihm die Gelegenheit geboten sei, heute mit Bruder Klassen stillezustehen und Rückschau zu halten. Wir danken heute Gott dafür, daß er uns Brüder schenkte, die in schwerer Zeit Großes geleistet haben. Als Jüngling lernte er Bruder Klassen in Moskau kennen. Damals schon war er Mitglied des Allrussischen Verbandes der Mennoniten. Durch seine kindliche Stellung zum Herrn und dem Bewußtsein der Hilfe Gottes wurde er damals schon beeindruckt. Bleibe treu und fest, Bruder Klassen, denn solchen wird's zuletzt wohl ergehen. Du hast Dir viele Freunde erworben. Diese Tatsache liegt hier vor. Die Provinzialen Komitees waren tätig. Es sind viele Anerkennungen eingekommen. Nicht alle sind damit fertiggekommen, sie kommen aber noch. Diese Anerkennung gilt aber nicht nur allein Bruder Klassen, sondern auch allen Gemeinden, und zwar zum festeren Zusammenschluß, zur Unterstützung und Hilfeleistung derer, die an der Front stehen.

Wieder trat eine Pause ein, in der Br. C. A. De-Fehr das Rednerpult verließ und das Geschenk an den Jubilar mit einem Segenswunsch überreichte.

Ein Lied, vom West-Abbotsford Chor vorgetragen, leitete über zu den Ausführungen vom Jubilar. Er ließ uns einige Blicke ins Leben tun:

Ich bin innerlich zu bewegt, um eine Rede halten zu können; alles, was ich mir zurechtgelegt hatte, ist mir verrutscht. Doch eins ist mir groß geworden: Ich bin Gott dankbar, daß ich einem mennonitischen Elternpaar geschenkt wurde, eine mennonitische Gemeinde mich aufnahm und daß ich den Mennoniten, meinen Brüdern, dienen durfte.

Wenn mein Schwager von dem Vertrauen sprach, das man mir schenkte, so war das ein Gottesgeschenk. Als Bruder B. B. Janz mit uns so durch die vergangenen Jahrzehnte ging, da wurden in mir so viele Erinnerungen wach, an die ich zu gerne anknüpfen möchte, doch das geht ja in 15 Minuten nicht.

Als mein Vater mich im 14. Lebensjahr auf die Zentralschule nach Karaßan in der Krim schickte, sagte er, nachdem er mit mir gebetet hatte: „Wenn Du nun von zu Hause gehst, betrifft alles, was du tust, auch mich. Du trägst meinen Namen." Im Jahre 1911 fand ich Jesus und ließ mich Taufen. Nun erst wurde es mir klar, was es bedeutet, daß ich den Namen meines Vaters, und noch mehr, daß ich den Namen meines Erlösers trage und dem entsprechend zu wandeln habe. 1917 grüßte mich ein älterer Bruder nach Schluß meiner dreijährigen Forstdienstpflicht mit Jes. 45, 2: **„Ich will vor dir hergehen".** 1920 mußte ich flüchten. Dann kam ich mit P. Fröse nach Moskau. Der Herr öffnete die Türen auch ohne Mandate. 1928 kam der Verband zum Abschluß, und Kanada stellte neue Anforderungen. Es folgten 17 Jahre Kollektenarbeit zwecks Einbringung der Reiseschuld, wo mir nicht alle gut geblieben sind. Dann kam nach dem zweiten Weltkriege Europa mit vielen, vielen Erlebnissen und vielen Wundern der Gnade Gottes. Eines Tages traf ich ein altes Ehepaar, das einen Kinderwagen, mit Bündel beladen, vor sich herschob. Es waren Mennoniten. „Es daut aules, waut junt ewajibleawi es?" fragte ich sie. „Ne, ons blew uck noch de Glowi", antworteten sie mir. In dieser Zeit sind über 12,000 Flüchtlinge nach Nord- und Südamerika gebracht worden, und alle haben eine Unterkunft gefunden. Das Vertrauen der Einzelnen wurde belohnt. Gott gab tüchtige Mitarbeiter. Ich habe nicht viel mehr getan als gebetet und geglaubt und geschoben, und die Brüder haben hier gearbeitet; denn die meiste Arbeit wurde doch in der Heimat getan. Das ist mir besonders groß geworden: „Gott kann". Und deshalb ist es auch keine Anmaßung, wenn ich zum Schluß bekennen möchte: „Denn ich bin Gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Röm. 8, 38—39. In dieser Zuversicht möchte ich auch weiter meinen Dienst tun, solange der Herr und die Gemeinden es wollen. Dann möchte ich noch danken für die Liebe und Freundlichkeit, die mir heute wurde, und besonders auch für das Geschenk als Anerkennung. Das soll aber auch noch mein Bekenntnis heute sein, daß ich meinen Dienst ohne die Hilfe meiner Frau und Kinder nicht hätte tun können. Ich habe alle diese Liebe nicht verdient. Es demütigt mich, daß der liebe Gott mir diesen Tag geschenkt hat.

Das Schlußwort sprach Aelt. H. M. Epp, Abbotsford. Während dem Singen des Liedes, das er vorsprach, wurde eine Kollekte für die Hospitäler in Paraguay gehalten. Dann las er 1. Kor. 15, 10 und Röm. 11, 6 und sagte: „Wir sind Gott dankbar für die Stille und Weihe während der ganzen Feier, besonders aber auch jetzt am Schluße. Haben wir die Bedeutung des Festes erfaßt? Wir wollen dieses schöne Fest auch noch zum Schluß unter das Wort Gottes stellen. Es ist doch zu wichtig, was Gottes Gnade aus einem Menschen machen kann. Was wir heute gehört haben von Gottes Gnade und seinem Tun durch seinen Knecht, wollen wir beherzigen. Gnade war es, daß wir diesen Tag unter dem Schutze unserer Regierung in Ruhe und Frieden feiern durften. Es ist Gnade, daß uns Arbeiter von Gott geschenkt wurden, die willig waren zum Dienste, und daß mir mit ihnen Seine Gnade rühmen durften. Wir danken Gott für seine suchende, seligmachende, bewahrende und Dienst gebende Gnade.

Auf Gnade darf man trauen,
man traut ihr ohne Scheu,
und wenn uns je wird grauen,
so bleibt's: „Der Herr ist treu!"

Nach dem Gebet und Schlußlied verließen alle Zuhörer nach und nach den festlich geschmückten Saal und fuhren in den vielen, vielen Autos, die auf dem großen Schulhofe kaum Platz gefunden hatten, in der herrlichen, kühlen, vom Monde erleuchteten späten Abendstunde ihren Heimen zu.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

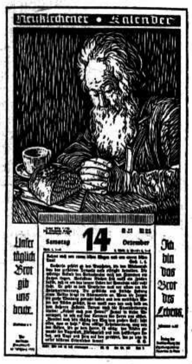
Res. 45 595 — Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794



Der in den christlichen Kreisen so beliebte

Neukirchener Abreißkalender

wird in obiger Aufmachung nächstens eintreffen.

Preis per Kalender ....$ 1.00
Per Dutzend 10.00

Buchhändler erhalten lohnenden Rabatt. Man bestelle jetzt von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

heiß bleibt, das die freien Völker zu schmieden haben. Aus London hört man, daß die Konzeption einer „europäischen Armee" als die beste Lösung anerkannt wird. Sie soll nicht nur die deutsche Beteiligung in eine für alle Teile annehmbare Form bringen, sondern auch den komplizierten Apparat der Atlantischen Organisation handlicher machen. Eisenhower würde dann nicht mehr zwölf — und nach Einbeziehung der Türkei und Griechenlands — noch bunter gemischten Herren zu dienen haben, sondern ein Drei- oder Viergespann kutschieren: amerikanische, britisch-kanadische und europäische Kontingente.

Eisenhower selbst setzt sich für diese Lösung ein. Er macht auch den Leuten in der Heimat klar, daß bei dem großen Unternehmen die europäischen Freunde keineswegs passive Nutznießer sind.

— Bilder, die das müde, hohlwangige Antlitz des kranken Königs George VI. zeigen, ließen Londoner Zeitungen fragen: „Ist der König ein kranker Mann?" Der König, der des öfteren schwer hustet, war aus Schottland gekommen, um den Arzt zu konsultieren, der während des letzten Winters seine Lungenentzündung behandelte.

— In einem Leserbrief an die „Times" forderte der Bischof von Chichester, Dr. Bell, eine Generalamnestie für deutsche „Kriegsverbrecher" mit Ausnahme einiger weniger Fälle.

* * *

Ostdeutschland. — Die immer intensivere Einflußzunahme d. Roten Armee in der Volkspolizei ist offensichtlich. Sowjetische Offiziere in deutscher Uniform sind in jeder VP-Dienststelle zu finden. Ein gutorganisiertes Spitzelsystem sorgt dafür, daß Führung und Truppe die gewünschte Richtung marschieren. Und es besteht kein Zweifel mehr, daß es sich bei der militärischen Volkspolizei um deutsche Heeresverbände unter sowjetischem Oberbefehl handelt, die Ende 1950 eine Gesamtstärke von 51,000 Mann erreicht hatten.

Im einzelnen hat das „Deutsche Heer jenseits der Grenzen" folgende Stärken:

Militärische VP, bei laufendem Neuzugang	**60,000 Mann**
VP-Kreisämter (einschließlich Feuerwehr usw.	**50,000 Mann**
Grenzpolizei	**17,000 Mann**
Staatssicherheitsdienst (nur Funktionäre)	**4,000 Mann**
ergeben Gesamtstärke:	**131,000 Mann**

— In einem großen Konzentrationslager bei Wolfen, Kreis Bitterfeld, in der Sowjetzone, sollen nach Ermittlungen der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, seit einiger Zeit mehrere hundert junge deutsche Frauen untergebracht worden sein, die als 15—16-jährige Mädchen im Kriege aus Ostpreußen nach Sibirien verschleppt wurden. Die Kleidung der Frauen bestehe nur aus Lumpen, Schuhe seien nicht vorhanden u. die Frauen selbst seien völlig abgestumpft. Wie die Kampfgruppe weiter erfährt, steht das Lager unter besonders strenger sowjetischer Bewachung.

— Nach einem Beschluß des Sowjetzonen-Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft sollen alle Gestüte in der Sowjetzone schnellstens aufgelöst werden, weil Pferde ein „veraltetes Arbeitsmittel und nur eine Belastung für die fortschrittliche Landwirtschaft" seien. Allen Angestellten der Gestüte soll demnächst gekündigt werden. 500 Zuchtpferde des „volkseigenen" Gestüts Neustadt an der Dosse wurden bereits den volkseigenen Gütern als Arbeitspferde zugeteilt.

— Die ostdeutsche kommunistische Regierung eröffnete eine neue Propagandakampagne gegen die Bewaffnung u. Einschaltung Westdeutschlands in das westliche Verteidigungssystem.

Im Parlament, das zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden war, verurteilte der ostdeutsche Premier Otto Grotewohl den Beschluß der Ministerkonferenz in Washington, Deutschland in die atlantische Gemeinschaft aufzunehmen, und rief aus: „Das ist die Vorbereitung für den 3. Weltkrieg, das ist der Bürgerkrieg in Deutschland."

Beschlossen wurde, an den Bundestag in Bonn eine Botschaft zu richten, in der von neuem vorgeschlagen wurde, sich über Ost- und Westdeutschland auf „freie Wahlen in ganz Deutschland einigen" und auf den Abschluß eines Friedensvertrages für ganz Deutschland dringen sollten.

— Zur kirchlichen Situation in der Sowjetzone erklärte Ministerpräsident Grotewohl vor der Presse, die Regierung der DDR werde keinerlei Schritte unternehmen, um das Verhältnis gegenüber den Kirchen zu verändern; sie werde sich auch nicht in die kirchliche Kindererziehung einmischen.

* * *

Westdeutschland. — Nun wird der 12. Sept. fortan der Gedenktag der Bundesrepublik Deutschland, da vor 2 Jahren mit der Wahl des Bundespräsidenten die organhafte Sicherung des werdenden Gebildes erreicht war.

— Die Bremer Schulverwaltung hat entschieden, daß die farbigen „Besatzungskinder" an dem regulären Unterricht zusammen mit anderen deutschen Kindern teilnehmen sollen. Es soll dafür gesorgt werden, daß die dunkelhäutigen „Besatzungskinder" genau so behandelt waren, wie ihre weißen Mitschüler.

— Jedem neuvermählten Paar wird in Lüneburg nach der standesamtlichen Trauung als Ehrengabe der Stadt ein Päckchen Siedesalz aus der Lüneburgen Saline überreicht. Das Salz, das die Stadt einst zu Wohlstand und Reichtum geführt hat, soll auch den jungen Paaren Glück bringen.

— Nach einer Aufstellung der Stadtverwaltung existieren in Hamburg 403 uneheliche Kinder von Besatzungsangehörigen, von denen aber nur 52 für die Kinder sorgen. 24 Kinder stammen von farbigen Soldaten. Die Gesamtkosten für den Unterhalt der Kinder belaufen sich im Jahre auf 60,000 DM.

— In einer Diskussion über einen deutschen Wehrbeitrag im europäischen Jugendlager auf der Lorelei sprach sich der CSU-Bundestagsabgeordnete Franz Strauß für eine allgemeine Wehrpflicht aus. Der größte Teil der Jugendlichen stimmte ihm zu. Es wurde jedoch betont, daß der Wehrbeitrag nicht in Form einer nationalen Armee geleistet werden solle, sondern auf gesamteuropäischer Grundlage.

— Der Beschluß der Ministerkonferenz in Washington, Westdeutschland in das europäische Verteidigungssystem einzuschalten, hat in der deutschen Presse und öffentlichen Meinung eine Aufnahme gefunden, die sehr verschieden ist und vom Optimismus bis zur bitteren Kritik geht. Die Reaktion im Westen folgte der Parteilinie. Einige Zeitungen brachten einen milden Optimismus zum Ausdruck, andere zeigten sich kühl und zurückhaltend.

Unbekümmert um Einwände stimmten die Außenminister der 3 Besatzungsmächte dem Plan zu, den als erster Eisenhower sich zu eigen machte. Darnach sollen deutsche, französische, italienische und belgisch-holländische Kontingenten zu einheitlich gerüsteten und ausgebildeten Truppenkörpern zusammengeschweißt werden. Eine internationale Führerschule wurde bereits im NATO-Hauptquartier eröffnet.

— Die Hamburg-Amerika Linie ist im Begriff, sich wieder eine eigene Flotte zu schaffen. Das Motorschiff „Spreewald" hat 5056 BRT und 7795 Tonnen Tragfähigkeit und lief bereits zu seiner Jungfernfahrt nach Kuba und Mexiko aus.

Der jetzt in Fahrt gesetzte Neubau ist das 7. eigene Schiff der Hamburg-Amerika Linie. Neben ihm sind bereits die „Hamburg", „Brandenburg", „Duisburg" und „Odenwald" als weitere Nachkriegsbauten und die „Sachsenwald" und „Grunewald" als Auslandsankäufe eingesetzt. Der Vorkriegsbestand der Hapag-Flotte belief sich auf 110 Schiffe sowie 16 weitere Neubauten und Neuerwerbungen. Während des Krieges gingen 100 Schiffe verloren, 20 Schiffe mußten abgeliefert werden, je 2 Schiffe wurden zwangsweise verkauft bzw mit Gasmunition versenkt, eins wurde von Japan beschlagnahmt und eins brannte nach dem Kriege aus.

* * *

Iran. — Während wir diese Zeilen schreiben, ist der iranische Oeldisput noch ungelöst und beide Seiten halten hartnäckig an ihren Positionen fest, obwohl es offenkundig ist, daß diese Auseinandersetzung in einer weltpolitischen Krise wie der unsrigen ein Spiel mit Feuer darstellt. Da Großbritannien die Expropriation der Englisch-Persischen Oelkompanie vor den Internationalen Gerichtshof bringen will und dieser sich zu einer solchen Rechtsprechung als kompetent erklärt hat, lastet auf der britischen Regierung nach ihrer Auffassung die Verantwortung, das Eigentum dieser Kompanie, die zu 52% in ihrem eigenen Besitz ist, zu schützen, bis der Internationale Gerichtshof über die Zukunft dieser Gesellschaft eine Entscheidung gefällt haben wird. Nach der Auffassung Londons sollen die Angestellten der britischen Gesellschaft nicht, bevor dieses Urteil erfolgt ist, zurückgezogen oder in ein Anstellungsverhältnis zu der persischen Regierung transferiert werden. Würden aber diese Angestellten von der einheimischen Bevölkerung verfolgt oder auch nur bedroht werden, so entspräche es den britischen Traditionen, die an der persischen Küste manövrierenden Flottenkräfte zu ihrem Schutze einzusetzen.

Auf Grund des Artikels 6 des persisch-russischen Freundschaftsvertrages vom Jahre 1921 ist die Sowjetunion berechtigt, im Falle einer Intervention einer 3. Macht in Persien, der die Regierung nicht gewachsen ist, ihre Truppen in das Staatsgebiet des iranischen Nachbarn einmarschieren zu lassen.

Bedeutet die gegenwärtige Oelkrisis Iraniens Abkehr von der westlichen Welt und eine Zuwendung zu Sowjet-Asien? Das scheint jedenfalls nicht die Tendenz der gegenwärtigen Regierung zu sein, die in innerpolitischer Beziehung ausgesprochen antikommunistisch ist.

Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die Sowjetunion nahe ist und die Vereinigten Staaten fern.

* * *

Korea. — Die Aussichten auf eine Wiederaufnahme der Waffenstillstands-Verhandlungen in Korea verschlechterten sich weiter, als rote Propagandisten erneut die Beschuldigung erhoben, die Alliierten hätten das Neutralitätsgebiet von Kaesong verletzt.

Der Sender Peiping hat behauptet, daß seit dem 12. Sept. „südkoreanische Truppen in die Zone dreimal eingefallen sind und einmal hineingeschossen haben." Am 12. Sept. fand der Luftangriff eines alliierten Flugzeuges auf Kaesong statt, der von den Alliierten als ein Versehen zugegeben worden ist.

Inzwischen gehen die Kämpfe um Korea weiter. Die Kommunisten wollen von einer Verlegung der Verhandlungen an einen neutralen Ort nichts wissen, und zugleich bringen sie gegen die Ver. Nationen immer neue Beschuldigungen vor, die doch nur zeigen, das Kaesong ein böses Pflaster ist.

Gleichzeitig haben die Truppen der Vereinten Nationen eine Reihe örtlicher Aktionen unternommen, die zu einer Verschiebung ihrer Stellungen führten. Die Gerüchte bevorstehender gegnerischer Großangriffe, für die angeblich 70 Divisionen bereitstehen sollen, haben sich nicht betätigt. Das gleiche gilt von Hinweisen auf „kaukasische" oder „mongolische" Spezialisten im kommunistischen Lager.

* * *

Kanada. — Ein neues Eisenerzlager von großer Bedeutung ist im nordöstlichen Ontario entdeckt worden, was weiter zu den Hoffnungen beiträgt, daß dieses Gebiet dereinst eine der wichtigsten Rohstoffquellen für die Produktion von Stahl sein wird. In der Nähe der Algoma Stahlwerke in Sault Ste. Marie, Ont., hat man bei Bohrproben eine Eisenader gefunden, die mindestens eine Meile lang und 200 Fuß breit ist. Das Erzlager erreicht an einigen Stellen eine Tiefe von einer Meile und ist somit eines der tiefsten, das je in Nordamerika bis dahin entdeckt worden ist.

Die Entwicklung der großen Steep Rock Bergwerke in der Nähe der oberen Endes der Großen Seen während der letzten Jahre, zusammen mit dem neu entdeckten Erzlager im Sault Ste. Marie-Gebiet, berechtigt zur Annahme, daß Ontario in einigen Jahren eine der wichtigsten Quelle der

Kost und Quartier

in christlichem Heim für Studenten, Nichtraucher.

748 Westminster Ave., Winnipeg
— Phone 724 076 —

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact

C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch **$1.40**
Wenn 15 oder mehr Exemplare **$1.15**

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.
210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei **$2.85**

The CHRISTIAN PRESS, Ltd
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Eisenversorgung für die Stahlwerke in den Ver. Staaten und Kanada sein wird. Weitere große Entwicklungen von bis dahin unberührten Eisenerzlagern in Labrador und im nördlichen Quebec sind ebenfalls im Gange.

— Der kanadische Arbeitsminister Hon. Milton F. Gregg sagte, daß die Pläne für eine allumfassende nationale Registration der verfügbaren wehrfähigen Personen in Kanada teilweise bereits abgeschlossen wären. Die Pläne würde die Regierung mit Instruktionen versehen, die notwendig wären, um im Ernstfalle innerhalb kürzester Zeit Kanadas Nationale Verteidigung zu organisieren und eine schlagkräftige Wehrmacht auf die Beine zu stellen. Mit diesen Vorbereitungen Hand in Hand, laufen die Maßnahmen des nationalen Arbeitsamtes, daß sich bereits jetzt aller qualifizierter Personen zu vergewissern versucht, die im Notfall für die frei werdenden Arbeitsstellen in Frage kämen. Es haben auch schon Kurse begonnen, die Nicht-Facharbeiter anlernen sollen, da man bei Ausbruch des Krieges mit dem Ausfall zahlreichen eingearbeiteten Personals rechnen muß.

— Trotz der Unterzeichnung des japanischen Friedensvertrages, hat sich Kanada gegen die Aufnahme Japans in die bestehende Wirtschaftsorganisation ausgesprochen, deren Teilnehmerstaaten in Genf zusammentrafen, um einen Plan zur Erleichterung des internationalen Handels, sowie Reorganisation des Tarifabkommens zu beraten. Man fürchtet in Ottawa, daß Japan, falls es die gleichen wirtschaftlichen Rechte erhält, billige Waren im Dominion absetzen und dadurch die heimische Wirtschaft gefährden könne.

— Welch großer Beliebtheit sich die zukünftige Königin Großbritanniens und ihr Gemahl erfreut, zeigte die stark erweiterte Liste des Reisemarschalls der Prinzessin, Major Hon. Martin Charteris. Demnach möchten noch 20 kanadische Städte und kleinere Orte in die Besuchsliste aufgenommen werden. Prinzessin Elisabeth und der Herzog von Edinburgh haben den Wunsche der Bevölkerung des Dominion Gewähr geleistet, jedoch ausdrücklich erklärt, daß man den Besuch so schlicht wie möglich halten möge, da der Ernst der heutigen Zeit kein Rahmen für festliche Empfänge und prunkhafte Vorstellungen sei. Das königliche Paar wird ca. fünf Wochen in Kanada weilen.

— Der Nordatlantische Rat wurde am 15. Sept. von seinem Präsidenten, Paul Van Zeeland von Belgien, gewarnt, daß der 3. Weltkrieg ausbrechen mag, ehe die Verteidigung des Westens ausgebaut ist, falls Verzögerungen und Mängel nicht bald überwunden werden.

Staatssekretär Dean Acheson, der britische Außenminister Herbert Morrison, der französische Außenminister Robert Schuman, der italienische Premier Alcide de Gasperi und mehr als 20 andere Diplomaten waren zu der Konferenz in Ottawa eingetroffen, die sich mit der Frage beschäftigt, wie die Aufrüstung schneller vorangebracht werden kann.

Eine der Fragen, mit der sich die Konferenz beschäftigen muß, ist, wie das Geld für die Streitkräfte beschafft werden kann, die General Eisenhower zur Verfügung gestellt werden sollen, ohne die Zivilwirtschaft dieser Länder zu erschüttern.

Die Konferenz war auf eine Woche berechnet. Die Sitzungen fanden hinter verschlossenen Türen statt. Nur zur Eröffnung der Konferenz wurde die Presse zugelassen. Sie war sehr formell. Louis St. Laurent, der Premier von Kanada, saß an einem langen Tisch neben Van Zeeland. Zu den Delegierten gehören Außenminister, Wehrminister, Finanzminister und Wirtschaftsminister.

* * *

Malaia. — Das Zentrum des roten Terrorismus, eine Gruppe von 5000 Aufständischen in dichten Dschungelverstecken, ist trotz der Bemühungen britischer und Sicherheitstruppen noch immer ungebrochen.

* * *

Jugoslawien. — Eine Delegation des Weltkirchenrates, die im Anschluß an die Paulusfeiern in Griechenland Jugoslawien einen Besuch abstattete, stellte fest, daß die etwa 7 Millionen orthodoxen und etwa 100,000 lutherischen und reformierten Christen volle Freiheit der Verkündigung genießen.

* * *

Frankreich. — Evangelische und orthodoxe Theologen arbeiten derzeit in Paris unter Leitung des russisch-orthodoxen Bischofs Cassion an einer russischen Bibelübersetzung, die die altslawische Bibel aus dem neunten Jahrhundert ablösen soll.

— Wie die innerdeutsche Opposition ihre Stimme erhebt, um auf die Entscheidungen in Washington und bei der anschließenden NATO-Konferenz in Ottawa einzuwirken, so meldete sich in Frankreich General de Gaulle zum Wort, um daran zu erinnern, daß die Kammerwahlen ihn zu einem Machtfaktor gemacht haben. Er will „direkte" Verständigung mit Deutschland, statt des Umwegs über den Atlantik. „Wie kann man", so fragte er, „eine europäische Armee erstreben, wo Europa doch nicht existiert."

* * *

Dänemark. — Nach Mitteilung des Evangelischen Hilfswerks hat Dänemark seit 1945 154,4 Millionen Dänenkronen (1Kr. = 0,53 DM) für die Linderung der Not in Europa gestpendet. Dazu kommen die Aufwendungen für den Unterhalt der deutschen und alli- 1945 bis 1949.

* * *

Rußland. — Die Russen und ihre ostdeutschen kommunistischen Alliierten stellen heute die neuen Handelsverträge, die von England und Frankreich mit der Sowjetunion unterzeichnet wurden, als „starke Niederlagen" für die Ver. Staaten hin. Das offizielle Sowjetorgan, die „Tägliche Rundschau", pries besonders das Abkommen der Sowjets mit Großbritannien, nach dessen Bestimmungen Rußland sich bereit erklärt, eine Million Tonnen Getreide zu liefern.

* * *

Griechenland. — Das Balkankomitee der Vereinten Nationen erklärte, daß in 6 Ländern des russischen Blocks ein neuer Guerillakrieg gegen Griechenland vorbereitet werde, um die griechische Regierung zu stürzen.

Seit zwei Jahren war dort die äußere Gefahr beseitigt, die das Land zu einer Provinz Moskaus machen sollte. Kommunistische Menschenräuber und Mordbrenner haben schwere Wunden geschlagen. Aber die Politik ist wieder „friedensmäßig". Die Griechen, die vor 2000 Jahren die Demokratie erfunden haben, sind heute, wie einst, willig, sich für die Freiheit zu schlagen, aber sie ertragen lieber ihren Mißbrauch, als ihre weise Beschränkung.

Am 9. Sept. waren die Wahlen. Die beiden alten Parteien — die „Fortschrittler" des Generals Plastiras und die „Liberalen" des Kreters Venizelos — erzielten zusammen immerhin eine Mehrheit. Die Papagos-Leute müssen sich mit 107 von 150 Sitzen begnügen, und da ihr Führer aufs Ganze geht, ist die Ungewißheit eher größer als kleiner geworden.

* * *

Japan. — Premier Shigeru Yoshida trägt sich mit dem Plan, das Parlament im nächsten Monat zu einer Sondersitzung einzuberufen, um den Friedensvertag zu ratifizieren.

Allgemein wird erwartet, daß nicht nur die Ratifizierung des Vertrages, sondern auch die des mit den Ver. Staaten abgeschlossenen Sicherheitspakts schnell erfolgen wird.

* * *

Italien. — Ein Kongreß führender katholischer Theologen, der Ende Oktober in Rom tagen wird, soll die Einwände der nichtkatholischen Theologie gegen das Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Marias „prüfen und kritisch auswerten, um auf diese Weise Mißverständnisse zu zerstreuen und den Weg für eine Wiedervereinigung mit den Dissidenten zu ebnen."

— Mit 19 gegen 14 Stimmen sprach sich die Kontrollkommission des italienischen Rundfunks für eine Beibehaltung der sonntäglichen Uebetragungen evangelischer Gottsdienste aus. In einem Protest hatte der italienische Senator Ricci die Uebertragung evangelischer Gottesdienste als eine „heimtückische Propaganda" bezeichnet.

— Papst Pius XII. legte am 15. Sept. allen Katholiken nahe, im nächsten Monat für den Weltfrieden und die verfolgten Insassen der kommunistischen Konzentrationslager zu beten.

— In der italienischen Kammer hat unlängst wieder eine Debatte über die religiöse Selbständigkeit Südtirols und das Weiterbestehen des Grenzzonenamtes stattgefunden, dem Verletzungen dieser Autonomie zur Last gelegt werden. De Gasperi gab den 5 Südtiroler Parlamentariern beruhigende Erklärungen ab. Man erhofft nun die Aufhebung des Grenzzonenamts und Erleichterungen für die Rückkehr der Südtiroler, die in der Mussolinizeit zwangsvertrieben worden sind.

* * *

Aegypten. — In einer feierlichen Zeremonie wurde in Kairo ein anglo-ägyptisches Finanzabkommen unterzeichnet, in dem Großbritannien sich verpflichtet, Aegypten innerhalb der nächsten Dekade 150 Millionen Pfund Sterling betragende Kriegsschulden zurückzuzahlen und ihm gewisse Sterlingbeträge für den Ankauf von Oelprodukten freizugeben. Die britische Regierung hatte das Abkommen, von dem sie sich eine Entspannung der Beziehungen zu Aegypten versprach, gegen den Widerstand fast des ganzen Unterhauses durchgedrückt. Konservative, Liberale und die meisten Labourabgeordneten verlangten als Vorbedingung für ihr Zustimmung die Aufhebung der Suezkanalblokade durch Aegypten und die Einwilligung Kairos in eine militärische Zusammenarbeit mit England in der Suezkanalzone und im Orient.

* * *

Verschiedenes. — Eine 34-jährige, englische Kriegerwitwe, Frau Lily Pavey, hat ein Problem gelöst, das jahrelang Technikern und Musikern graue Haare verschaffte. Sie hat eine Schreibmaschine erfunden, die in der Lage ist, Noten und alle Musikzeichen in sechs Oktaven zu schreiben, also in den gesamten Oktaven eines normalen Klaviers. Lily Pavey hat für ihre Maschine, für die gewöhnliches Durchschlagpapier benutzt werden kann, patentieren lassen. Der Vorsitzende des britischen Komponistenvereins, Mr. Arnold Clayton, behauptet nach gründlicher Untersuchung der Maschine, daß sie das Notenschreiben in der ganzen Welt umwälzen wird.

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Zuverlässige, höfliche und erfahrungsmäßige Bedienung

geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A

FEDERAL GRAIN LIMITED

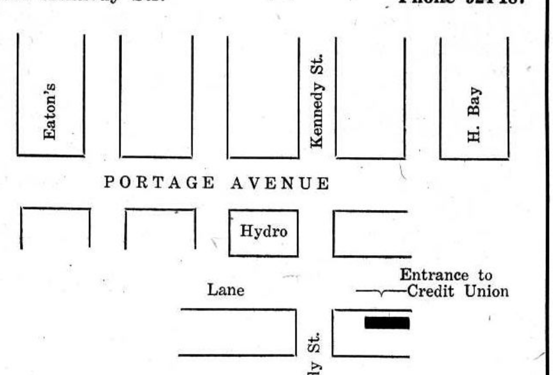
Achtung!

Adressenwechsel

Crosstown Credit Union

vom 1. Oktober an

284 Kennedy Str. — Phone 924 187



Die Bremer biblische Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd. 159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD. 159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur THE CHRISTIAN PRESS, LTD. 159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Witwe Joh. Wiens † 86

Unsere l. Mutter Helena Wiens, Tochter von Gerhard und Helena Peters, wurde am 24. Febr. 1864 in Margenau, Südrußland, geboren. Als sie 3 Jahre alt war, starb ihr Vater. Ihre Mutter verheiratete sich dann mit Jakob Langemann, welcher ihr ein sehr guter Vater wurde. Im Jahr 1882 zogen Mutters Eltern mit vielen andern aus der Molotschna in die Krim, u. siedelten sich dort an, nahe der Station Sarabus. Es gab manche Siedlungsschwierigkeiten zu überwinden. Unsere l. Mutter, als älteste Tochter, hat schwer gearbeitet und in der Wirtschaft mitgeholfen. Sie ging dann zum Unterricht und wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im selben Sommer verheiratete Mutter sich mit einem Witwer Johann Wiens und wurde somit Mutter über 3 Töchter: Gertrude, 12 Jahre; Justina 10 u. Anna etwas über 1 Jahr alt. Vater wohnte im Dorfe Buragan, doch die Eltern verkauften dort und zogen nach Spat, wo unserer l. Mutter Eltern noch wohnten. Sie bauten sich ein Haus und auch eine Windmühle. Als unsre Eltern etwa 2 Jahre verheiratet waren, gab es im Dorfe Spat eine Neubelebung, und es bekehrten sich viele zum Herrn. Auch unsre lieben Eltern. Im nämlichen Jahre ließen sie sich taufen und in die M. B. Gemeinde aufnehmen. — Nachdem unsere Eltern 18 Jahre in der Krim gewohnt hatten, zogen sie nach dem Norden, nach Ufa, und dort wohnten sie 7 Jahre. Dann zogen sie wieder zurück nach Spat in die Krim. Um 3 Jahre, nach 28 Jahren Ehelebens, starb unser lieber Vater an Zuckerkrankheit. 12 Kinder sind unsern Eltern geboren, 5 davon waren dem Vater schon vorher in die Ewigkeint vorangegangen. In ihrem langen Witwenstande hat unsere liebe Mutter Gottes Hilfe und Beistand reichlich erfahren. — 2 erwachsene Söhne starben in der Revolutionszeit, auch ein Schwiegersohn und eine Schwiegertochter. Doch in allen Leiden klammerte sie sich an den Herrn und erfuhr seine fürsorgende Liebe.

Unsere l. Mutter war eine Hebamme und hat viel Frauen bedient. Bei vielen hat sie es umsonst getan. Sie fuhr auch zu den Russen, ging hin, wo immer man sie nötig brauchte.

Im Jahre 1925 wanderte unsere Mutter mit einem ledigen Sohn, Peter, aus nach Kanada. Hier erwarteten sie ihr Sohn Johann und ihre Tochter Mariechen. Auch eine Stieftochter mit Familie (Jakob Langemanns) waren schon in Kanada. Unsere Mutter ist in Kanada viel gereist. Oft hielt sie sich in Winnipeg bei ihren Kindern auf, oder in Alberta beim Sohn. Fuhr auch bis Ontario, wo ihre Töchter wohnten, nämlich David Görtzen und Tochter Mariechen. Zuletzt blieb sie schon in Kitchener oder Waterloo. Mehrere Jahre hatte sie ein Stübchen bei Diakon A. J. Dicks, und besorgte sich selbst. Sie ging dann immer glücklich zur Kirche; liebte das Wort Gottes zu hören. Sie hat auch viel gelesen und für andere gebetet. Als sie nahe an die 80 war, wurde sie fast blind auf dem linken Auge, bekam den grauen Star und mußte operiert werden. Sie lag 8 Tage im Hospital und war dann 2 Wochen bei ihren Kindern in Waterloo. Dann fuhr sie wieder zu A. J. Dicks in ihr Stübchen. Sie hat sich oft sehr einsam gefühlt, aber sie gagte dann: „Allein, und doch nicht allein“, der Herr war mit ihr. Doch mit der Zeit wollten die Kinder lieber die Mutter bei sich haben, und so zog sie zu David Götzen und blieb da bis sie heimging. Sie besuchte noch immer die Versammlungen bis sie krank wurde. Es stellte sich bei ihr ein inneres Leiden ein; hatte große Schmerzen im Leib und Kreuz, und große innerliche Hitze. Der Arzt wurde gerufen, konnte aber nicht helfen. 2½ Wochen ist sie so schwer krank gewesen, doch war sie sehr getrost in ihrem Leiden, und schaute ohne Bangen dem Tode entgegen. Freute sich sehr, wenn Besuch kam; las auch selbst noch Gottes Wort, oder ein schönes Gedicht, daß man ihr brachte; war klar im Denken bis zuletzt.

Den 29. Juni, 3 Uhr nachmittags, schlug ihre Erlösungsstunde, wo der Herr sein müdes Kind heimholte. Kurz vorher hatte sie zu ihrem Schwiegersohn gesagt: „Bald kommt der Heiland mich holen.“ Das Begräbnis war den 2 Juli, ½3 Uhr nachmittags, im M. B. Bethause in Kitchener. Zuerst sprach Pr. J. Peters über Ev. Johannes 11, 11—25, über die Auferweckung Lazarus. Dann folgte Pr. Isaak Ewert mit einer Ansprache. Seine Thema war: „Das Warten der Gerechten“. Er verlas 2 Schriftstellen, Spr. 10, 24 bis 28, dann 2. Petri 3. 11—14. Pred. J. Peters verlas das Lebensverzeichnis. Unsere liebe Großmutter ist alt geworden 87 Jahre, 4 Mon. u. 5 Tage. Zum Begräbnis waren der Sohn Peter mit Frau und 2 Kindern erschienen.

Es betrauern unsere liebe Mutter und Großmutter 2 Söhne, Johann Wiens, Alberta, Peter Wiens, Winnipeg, Man., und 5 Töchter, Justina, Frau Jak. Langemann, Winnipeg, Margarete, Frau David Götz, Waterloo, Ont., Mariechen, Waterloo, und 2 Schwiegersöhne. In Rußland sind, Lena, Frau Fast, und Gertrude, Frau Johann Kröker, wenn sie noch am Leben sind. Dann eine leibliche Schwester, Fr. Jakob Kröker, Gattin des heimgegangenen Missionsdirektors J. Kröker, Wernigerode, Deutschland. Ein Bruder, Johann Langemann, Winnipeg, dazu eine Schar Großkinder und Urgroßkinder.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben;“

Eingesandt von Schw. G. W. Reimer, 160 Homewood Ave., Kitchener, Ont.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43S

Frau H. H. Friesen †

Winkler, Manitoba. 73.

Sonntag, den 26. August, fand die Begräbnisfeier für Frau Heinrich H. Friesen in der Bergthaler Kirche hierselbst unter großer Teilnahme statt.

Frau Friesen, geb. Katharina Hildebrand, starb 54 Stunden nach einem Schlaganfall am 21. August in ihrem Heim, 3 Meilen nordwest von Winkler, im Alter von 73 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, 6 Töchter, 4 Söhne und 35 Großkinder. Im Tode sind ihr vorangegangen 2 Kinder und 1 Großkind.

Die Verstorbene kam mit ihren Eltern Bernhard Hildebrand von Rußland als sie erst 3 Monate alt war und ist hier in der Mennonitenansiedlung aufgewachsen. — Den 22. November 1903 trat sie mit Heinr. Friesen in den Ehestand und hat also 48 Jahre mit ihm Freud und Leid geteilt.

In ihren Jugendjahren schloß sie sich der Bergthaler Gemeinde an und war ihr treues Glied bis an ihr Ende.

Als liebende, friedsame Mutter und Pionierin unserer Umgebung wird sie von ihren Kindern und vielen Freunden sehr vermißt werden. — Trost und Beileid den Hinterbliebenen!

Eingesandt von P. T. Friesen.

B. C. Dürre.

Hast du's gehört, daß in dem
Fräsertale,
Es nicht mehr regnete mit einemmale?
Das duft'ge Grün, das oft nicht
weicht im Winter
Ward gelb und trocken von dem
heißen Wetter, -
O weh', es ward so dürre, so dürre!

Der März gab nicht des Regens
Fülle,
April blieb auch unheimlich stille;
Der Mai gab nur von seinem Teil
das Dritte.
Und Juni, der die Beeren sonst
erquickte,
O weh, er war so dürre, so dürre!

Der August blies mit heißem
Wehen;
Am Himmel keine Wolke war zu
sehen;
Die Blumen, die sonst nicht
versiegen,
Verweigern ihres Reichtums Fülle,
Und werden dürre, ach, so dürre!

Ich las im letzten Wochenblatte,
Daß es nach sechzig trocknen
Tagen,
Mal endlich in B.C. geregnet hatte.
B. C. ist groß, doch in dem Fräsertale
Blieb es so dürre, so dürre!

Es zogen Wolken auf wie schwarze
Wände:
Gibt's Regen nun?—Nein, es sind
Waldesbrände,
Die machen Arbeit noch für tausend
Hände.
Die Erde öffnet ihren Mund und
seufzt:
Es ist so dürre, so dürre!

Statt daß mit frischem Duft der
Abend labet,
Ein Qualm von Rauch den Schlaf
mir raubet.
So sitz ich nun und schreib es mir
vom Herzen,
Denn drinnen fängt es an zu
schmerzen,
Es wird so dürre, so dürre!

Ach Gott, bewahr mein Gemüte,
Daß ich nicht murr, wenn deine
Güte
In ernste Sprache sich verwandelt
hat.
Hilf, daß es nicht in meinem Herzen werde
So dürre, so dürre!

Ich schau nicht mehr auf Regenwolken,
Auf dich soll stets mein Aug' gerichtet sein,
Und küsse deine Hand, die doch
aus Liebe
Mich dorthin zieht, wo's niemals
Wird so dürre, so dürre!

P. H. W.
East-Aldergrowe, B. C.

Alte Adresse: Rosthern, Sask.
Neue: 1606 Ave. B. North,
Saskatoon, Sask.,
D. Pätkau.

Bericht von „Bethesda“.

Es ist bereits eine geraume Zeit verflossen, seit man von Bethesda gehört hat und bei manchen mögen Zweifel aufgekommen sein, ob es noch besteht. Ja, Bethesda ist noch da und möchte jedermann, der es wert achtet, dieses zu lesen, herzlich grüßen und für die Aufmerksamkeit danken.

Durch diesen Sommer hat „Bethesda“ viele Besuche gehabt, besonders unmittelbar nach der großen Konferenz in Leamington. Jeder Besuch war willkommen und hat uns erfreut, besonders wenn es alte Bekannte aus dem Westen waren. Oft war der Besuch nur kurz, oder wir konnten ihm nicht die schuldige Aufmerksamkeit schenken. Die Zeit ist scheinbar immer so knapp bemessen. Doch man hat es uns immer wieder gesagt, daß man nicht habe wollen von Ontario wegfahren, ohne Bethesda wenigstens gesehen zu haben. Wir danken für alle Besuche — möge man einen guten Eindruck mit nach Hause genommen haben und gelegentlich auch einmal für die Anstalt ein gutes Wort einlegen.

Allen möchten wir nun berich-

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue,
Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

„Zurück zur Natur-Heilung“

Was ist Ihr Leiden? Asthma, Magenbeschwerden, Nervosität, Hautkrankheiten, Verstopfung, Nieren- und Leberleiden, oder etwas anderes?

Ein Kraut gegen jede Krankheit!

NATURE HEALTH CLINIC
Suite 33, Strathcona Apts.,
Nelson, B. C.

Uebersee - Pakete

Es darf nur 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao und 2 Pfd. Schokolade im Paket an eine Person in den westl. Zonen per Monat geschickt werden.

	W.-Zone	Berlin u. Ostzone
U-307: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	$3.65	
U-308: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.15	
U-309: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.60	
WZ-6: 500 gr. Kaffee, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Mehl, 500 gr. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	5.50	
WZ-8: 500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker, 7 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	4.45	
Maria: 1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker	6.25	6.50
Erna: 3 Pfd. Schmalz, 3 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Schokolade	6.75	7.00
Wilhelm: 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver 1¼ Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	6.75	7.00
U-200: 2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch, 1 Pfd. Schokolade	8.85	9.10
Nr. 75: 4¾ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulasch	9.45	9.45
Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. naheste B-Station)	12.95	
Nr. 187: 14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.15
U-009: 20Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 455: 5 Pfd. gerösteter Kaffee (nur Ruß. Zone)	——	6.15

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

ten, daß mit Gottes Hilfe und seinem täglichen Beistand alle Arbeiter versuchen, ihren Aufgaben nachzukommen.

Die Frauenabteilung des Neuen Hauses ist bereits bezogen und wird von 12 Personen bewohnt. Im alten Hause sind dann noch 9 weibliche und 4 männliche ruhige Patienten. Die Männerabteilung des neuen Hauses wird von 15 Männern bewohnt. Alles zusammen sind es 40 Personen; 6 Patienten wurden im Laufe des Jahres probeweise entlassen, einige schon seit dem April und, wills Gott, werden sie vor Ablauf von 6 Monaten als geheilt erklärt und von der Liste der Patienten genommen werden. Wir sind dafür dankbar, daß der Herr soweit geholfen hat.

Arbeiter sind gegenwärtig 15, 6 männliche und 9 weibliche. Sie arbeiten 10 bis 12 Stunden den Tag mit einem halben Tag in der Woche und jeden zweiten Sonntag Freizeit. Das Bestreben der Verwaltung ist, einen 8-stündigen Arbeitstag einzuführen. Um dieses möglich zu machen, braucht Bethesda noch 4 weibliche und 2 männliche Personen Hilfe für die Pflegearbeit. **Besonders fehlt es gerade jetzt an wenigstens einem männlichen Pfleger.** Bitte, an wen geht der Ruf des Herrn, sich zu melden? Tut es sofort, denn **wir sind in Not.** Auch die Applikanten, mehr als dieser eine, mögen sich melden, wenn sie auch nicht sogleich kommen können. — Bitte, bezüglich Lohn und Arbeitsbedingungen anzufragen. Dadurch, daß die Kranken in zwei Häusern sind, braucht es doppelte Nachtwache bei den Frauen, und es ist der sehr dringende Wunsch des Anstaltsarztes, daß wenigstens zwei anerkannte Krankenschwestern angestellt werden, die sich die Arbeit einteilen. Neben die Verpflegung der Kranken gehört die nicht minder verantwortungsvolle Arbeit des Kochens und des Waschens. Hierzu werden nach Möglichkeit und Notwendigkeit auch Frauen und Mädchen aus den Reihen der Kranken beschäftigt. Für die Arbeit auf dem Hof, im Stall und auf dem Lande sind drei Brüder verantwortlich. Auch hierzu werden männliche Patienten zur Mitarbeit herangezogen. Sie tun es gerne, denn die meisten betrachten alles als Eigentum und arbeiten mit wie zu Hause in der Familie. Seit einem Monat ist Ontario voll in der Obsternte, und auch in der Anstalt wird fleißig eingekannt, um Vorrat für den Winnter zu sammeln. Auch das Getreide ist bereits gedroschen, und ein guter Vorrat von Heu ist in der Scheune im Trockenen. Gegenwärtig werden Weintrauben geschnitten, in nächster Woche soll das Corn für den Silo geschnitten werden.

Auf der Konferenz in Herbert wurde die Einwilligung gegeben für den Bau einer Kühlanlage, eines Gemüsekellers und für den Umbau der Brücke in der Einfahrt zur Anstalt. An allen diesen Projekten wird fleißig gearbeitet.

Der Kühlraum ist bereits fertig, und in nächster Zeit will man in die große geräumige Küche des Neubaus übersiedeln. Da wird nun noch manches fehlen, besonders großes Kochgeschirr. Auch werden immer wieder Tassen, Untertassen und Teller von den Kranken zerschlagen, die ersetzt werden müssen. Wir versuchen, solche Sachen bei größeren Geschäftshäusern für reduzierte Preise zu kaufen. Ob vielleicht Frauenvereine bereit wären, für diesen Zweck extra Gelder beizusteuern?

Bethesda ist den Gemeinden in Ontario sehr dankbar für die großzügige Unterstützung der Anstalt. Die Gemeinde bei Leamington sammelt Geld für die Ausstattung des Arztzimmerr. Als Ziel hat man sich $450 gestellt. Kitchener schenkte eine große neue Waschmaschine. St. Cahtarines will sich an der Ausstattung der Bettwäsche beteiligen, und Vineland hat viel Obst zur Anstalt gebracht, das fleißig eingekannt wird. Im Westen hat der Herr viel Segen für die Felder geschenkt, wir hoffen, daß Er auch das Wetter geben wird, um alles vor dem Winter einzuheimsen. Inzwischen werden die Erntedankfeste gefeiert ... ob dann auch Brosamlein für Bethesda abfallen werden? Betet auch darum, daß der Herr der Anstalt wieder Hauseltern zuführen möchte und auch die notwendige Anzahl der Arbeiter. Dadurch, daß immer mehr Kranke aus den englischen Kreisen kommen, hat Bethesda viel Gelegenheit, von der Liebe Jesu für arme Sünder zu zeugen. Die Arbeiter tun es auch, soviel es ihnen möglich ist, und möchten sich auch der moralischen Unterstützung der Gemeinden versichern und immer wieder darum bitten. Der Herr wird gewiß auf gemeinsames Ringen im Gebet antworten und in allen Fragen den richtigen Weg zeigen. Auch denen, die vielleicht ein leises Mahnen im Herzen fühlen, mal ein Jahr des Lebens Bethesda zu schenken.

Bitte alle Korrespondenz an die Adresse: Bethesda Home, R.R. 1, Vineland, Ont., zu richten. Auch alle Geldsendungen sollten auf den Namen von **Bethesda Home** ausgestellt werden. Auch merke man sich bitte die neue Telephonnummern: 310W oder 310J — Vineland.

Mit Gruß von Haus zu Haus,
Euer geringer G. F.

**Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.**
Geibel.

Vom irdischen Segen des Glaubens.

Die katholische Kirche in Kanada hat die Sparkassenvereinigung fast zu einem Handwerk ihrer nationalistischen und kirchlichen Bestrebungen gemacht. Ist das die Ursache, weshalb diese Volksbanken sich in der französischen Provinz Quebec so stark entwickelt haben? Wird von uns Protestanten zuviel die geschäftliche und rechnerische Seite der Sparkassen (Credit Unions) betont? Dies sei eine Mahnung, daß es sich bei diesen Credit Unions, deren wir schon über ein Dutzend in den Mennonitenkreisen Manitobas haben, um höhere Ziele handelt. Zu diesem Standpunkt äußert sich der Neukirchener Abreißkalender:

Die Raiffeisenvereine, die mit ihren Darlehnskassen für unsere Landbevölkerung unentbehrlich sind, gehen auf die schlichte evangelische Frömmigkeit Friedr. Wilhelm Raiffeisens zurück, der im Jahre 1888 starb. Im Unterschied zu andern Grundlagen, stellte er seine Genossenschaft auf christliche Grundlage. Wurde von jenen fast ausschließlich die kaufmännische Seite und rechnerische Kreditwürdigkeit betont, so war es ihm um die Wiederherstellung und Wahrung alter, dörflicher Verbundenheit und persönlichen Vertrauens zu tun. Statt reiner Geldgeschäfte erstrebte er eine christliche Solidarität. Bewußt hielt er dieses hohe Ziel fest. „Nur durch das bewußte Arbeiten für Gott", sagte er, „gewinnt man die nötige Kraft und Ausdauer, läßt man sich nicht durch Nebenansichten, nicht durch Ehr- und Gewinnsucht leiten, nicht durch Unansehnlichkeiten oder Undank abschrecken. Und so kommt erst der rechte Geist in unser Streben."

Das Gedeihen dieser Sparkassenvereine ist der beste Beweis dafür, daß solches Christentum echter Prägung einen trefflichen Boden abgibt für rechte und soziale Arbeit und gute Frucht bringt.

Wenn alle Arbeiter an den Sparkassen die Pflichten in diesem Sinne tun würden, so würden sie vor vielen Fehlern bewahrt bleiben und man würde nicht zynische Bemerkungen hören, wie: „Das ist ja doch nur Geschäft!" Das mennonitische gute Prinzip der gegenseitigen Mithilfe war in Rußland viel mehr entwickelt als hier, und welchen irdischen Segen brachte es unserm Volk. In kirchlicher Hinsicht sind wir hier in Manitoba in viele Gruppen geteilt, doch auf diesem Gebiete hat sich eine Zusammenarbeit erfolgreich bewährt.

J. A. Kröker.

Briefe von Lesern: —

Wir danken für das Büchlein und danken auch herzlich, daß Ihr uns einen schönen Glückwunsch geschickt habt, lieber Editor. Vor vielen Jahren fragte ich einen Editor, ob er von mir schwach Gelehrten einen Brief annehmen und in seinem Blatt bringen würde. Er schrieb mir: "Schickt Leder, Schuhe machen wir". So denke ich, daß Ihr aus meinem Schreiben Schuhe gemacht habt, die nicht drücken.

Mich fragte vor nicht langer Zeit jemand: „Wie oft habt Ihr die Bibel durgelesen?" Ich sagte, 40 mal. Alle Tage lese ich 5 Kapitel. In Steinbach lernte ich den Mann Gottes Jakob Reimer kennen. Der fragte mich: „Was hast du, Bruder, aus meiner Bibelerkärung gelernt?" Ich sagte: „Bruder, ich habe die Bibel viel geschichtlich gelesen, du hast mich sie im Glauben lesen gelehrt." Da greift er meine Hand und gibt mir einen Bruderkuß. Ich las in der „Rundschau" von einem Altenheim. Ist es tot, oder lebt der Wille noch? (Das Haus ist in Morden schon dazu gekauft — Red.) Als meine Frau den 2. Schlaganfall bekam, glaubte ich, sie wäre tot und legte sie auf ein Sofa. Da sah ich, daß sie noch lebte. Ich habe 3/4 meines Gehörs verloren, aber ich sah und hörte, daß sie betete. Ich sprang auf und sagte: „Lieber Heiland, wenn Du es mit meiner lieben Frau so machen wirst, wie du es mit Petrus seiner Schwiegermutter gemacht hast, dann wird sie leben! Sie lebt noch heute, aber spricht sehr stille, und ich kann es nicht hören. So sitzen wir viel alleine, ohne zu sprechen. Wer will zu solchen Tauben gehen, sie zu besuchen! Ich bin geboren Anno 1870, geheiratet 1893, im Glauben 58 Jahre gelebt.

Euer fehlender Freund,
P. Ketler,
Grünthal, Man.

Gott zum Gruß und den Herrn Jesus als Beistand gewünscht! —

Ich fühle mich innerlich verpflichtet, Ihnen heute zu danken für die erhaltene Sendung der erwünschten Bücher, 9 an der Zahl. Habe sie prompt erhalten und die Verpackung war sehr gut, und ohne kleinste Beschädigung hier gut angekommen. Inhalt der Bücher ist sehr wertvoll. Zumal ich hier oft in Einsamkeit für mich bin, sind mir diese Andachtsbücher von großem Segen und zur Erbauung sehr wertvoll. Und Gott der Herr möchte auch in Zukunft seinen Segen auf eure Arbeit legen, auch im Werke der Bücherbeschaffung. Möchten nur tiefgeistliche Andachtsbücher und andere Bücher in eurem Laden vorhanden sein, das gebe Gott! Gerne möchte ich auch mal ein Winnipeger Gast sein, Euer Werk ansehen, in der Brüdergemeinde so recht Gemeinschaft haben u. mich miterbauen können. Doch es ist sehr weit von hier, ich denke, über 1000 Meilen. Es ist mir, als vor 2 Jahren Eingewandertem finanziell noch nicht möglich, solche weite Fahrt zu machen, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, und er kann auch hierin helfen. Sein Weg ist heilig und Sein Wille ist für uns maßgebend. — Gott der Herr wolle mit uns sein und uns in inniger Gemeinschaft im Geiste verbunden sein lassen immerdar. — Es ist mir die liebe M. Rundschau immer ein lieber, willkommener Gast, und sie knüpft das Band der Freundschaft und Liebe noch fester. Das ist ja auch, was Jesus haben will, Liebe und Einigkeit.

Also nochmals vielen Dank für die erhaltenen guten Bücher. Gott mit Euch, bis wir uns sehen!

Es verbleibt in Liebe Euer Bruder in Christo,
Eduard Foth,
Onoway, Alberta.

Ich grüße das „Rundschau"-Personal mit Titus 2, 11ff. Das habe ich am 18. Juli und dann so 6 Wochen in Vancouver im Hospital erfahren, als mir eine schmerzhafte Blasenoperation in meinem Alter so manche schwere Stunde bereitete. Ich hatte jedoch einen schönen Zufluchtsort bei Jesum am Kreuze, wo Er meine Schulden bezahlt hat mit Seinem Blute. Der Herr hat mich hindurchgebracht und die Hand des Arztes gesegnet, daß ich jetzt wieder hergestellt bin.

Lege das Lesegeld für die liebe Rundschau bei und auch für 2 Bücher: "Der ewige Sohn Gottes" von A. H. Unruh und H. H. Janzen und „Anleitung zur Auslegung der Offenbarung, K. 2 u. 3.

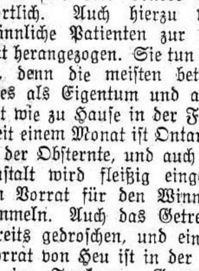
Grüßend, Bernhard B. Falk,
Yarrow, B. C.

An die Redaktion!

Wir, Familie Erich Reimer, früher Danzig, Gemeinde Heubuden, sind am 25. 7. 1951 in Kanada gelandet. Unser letzter Wohnort in Deutschland war Neuwied a. Rh. Wir sind alle gesund, munter und glücklich, endlich in Kanada zu sein. Durch Freunde hörten wir, daß Ihre Zeitung den Neueingewanderten drei Monate kostenlos zugestellt wird. Wenn es so ist, bitten wir höflich um Zusendung derselben. Wenn es uns möglich sein wird, werden auch wir versuchen, an Ihrer Zeitung mitzuarbeiten.

Hochachtungsvoll,
Fam. Erich Reimer,
R.R. 4, Leamington, Ont.

(Willkommen in der neuen Heimat! Wir erfüllen Ihre Bitte gerne und möchten es hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß wir unsern Neueingewanderten die „Mennon. Rundschau" auf 3 Monate frei zuschicken. — Red.)



Versicherung
Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Deutsche Textbücher
für christliche
Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

— Heutzutage kostet ein afrikanischer Elefant bis zu $6000; das ist genau das Doppelte von dem, was man noch vor 10 Jahren für das sympathische Tier ausgeben mußte.

Die Preise für andere große Tiere, die importiert werden müssen, sind nach Angabe von Dr. Lee S. Crandell, dem Kurator des Bronx-Zoos, USA, in gleichem Maße in die Höhe geklettert.

Ein echtes weißes Rihnoceros bringt — wenn man so ein Nashorn heute überhaupt bekommen kann, bis zu $15,000; ein Nilpferd $5000. eine Giraffe $4000 und ein Sumatratiger $2500.

Riesenpandas kosten heutzutage $5000 pro Stück — wenn die chinesischen Kommunisten den Export dieser Tiere aus der Gebirgsgegend von West-China überhaupt gestatten. Im Moment wird kein einziger importiert. Und es gibt in den ganzen Ver. Staaten nur drei solcher Pandas, nämlich in den Zoos von St. Louis, Chicago, und im Bronx-Zoo.

Nun haben verschiedene Zooverwaltungen den Austausch anderer großer Tiere zu Zuchtzwecken mehr und mehr an die Stelle der allzuhohen Importierungskosten gesetzt. Z. B. sind die meisten Flußpferde in amerikanischen Zoos mit einem Nilpferdpaar in Memphis nahe verwandt. Löwen, die $750 pro Tier kosten, wenn sie aus Afrika eingeführt werden, züchtet man jetzt hier. Und so kann man einen in den U.S. geborenen Löwen schon für $150 erwerben.

HOUSE FOR SALE
in East Kildonan

8 rms., 5 down and 3 up; attd. Garage; in good condition.

171 Bronx Ave. — E. Kildonan

Nur $6500.—
für ein neues Haus

auf Edison Ave., North Kildonan, Man. $2,000 in bar. Näheres zu erfahren auf

1222 Henderson Hwy., Winnipeg

Einladungen:

Die M. Br. Gemeinde zu Marquette, Man., gedenkt, so Gott will, den 30. September ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Der Gottesdienst beginnt 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags.

Wir laden jedermann ein, an den Segnungen des Herrn teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde,
F. W. Falk.

Die Blumenorter Mennonitengemeinde in Reinland gedenkt, am 30. September ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Der himmlische Vater hat unsere Felder gesegnet und wir wollen ihm dafür danken. Alle, die mit uns feiern möchten, werden hiermit herzlich zu diesem Feste eingeladen.

Wir wollen 10 Uhr morgens beginnen. Bitte kommt, laßt uns dem Herrn danken!

A. P. Bückert.

Einladung
zur jährlichen Sonntagsschul-Konferenz.

Alle S.S.-Lehrer der Mennonitengemeinden Manitobas und auch sonstige Liebhaber dieser Sache sind hiermit freundlichst eingeladen, an der jährlichen provinzialen S.S.-Konferenz teilzunehmen, die ja laut Beschluß in diesem Jahre in der Mennon. Kirche zu Arnaud, Man., stattfinden soll, und zwar am 7. Oktober. Das Programm folgt in einer späteren Nummer.

Im Namen der Arnaud Mennoniten-Gemeinde,
P. R. Harder,

Alte Adresse: % John Pauls, Box 21, Arnaud, Man.
Neue: 1415—15th St. E., Calgary, Alberta,
Rev. P. P. Pauls.

Einladung.

Sonntag, den 30 September, beginnend um 2.30 Uhr findet in der Kirche der Süd-End M. B. Gemeinde, Ecke Juno und William Ave., Winnipeg, die Eröffnungsfeier unserer Hochschule statt.

Jedermann ist herzlich willkommen. Bitte, kommt, seid unsere Gäste!

Mit bestem Gruß,
die Schulverwaltung der des M.B.C.I., Winnipeg.

Erntedank- und Missionsfest.

So der Herr will, gedenkt die Mennonitengruppe bei Sperling, Man., am 30. September ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Beginn 10 Uhr morgens. Alle, die mit uns feiern möchten, werden hiermit herzlich eingeladen.

Leiter, Joh. Martens.

Bibelschule
East-Chilliwack, B. C.

„...und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe", lautet Jesu nachdrücklicher Auftrag an die Jünger. Im Gehorsam zu diesem Auftrage unseres Meisters arbeiten wir auch Jahr um Jahr in der Bibelschule, mit dem dreifachen Ziel im Auge:

a) Jugendliche in die Wahrheiten der Heiligen Schrift einzuführen,

b) sie zu christlichen Charakteren und treuen Gemeindegliedern zu erziehen, und

c) sie zu Mitarbeitern im Reiche Gottes vorzubereiten.

Wir gedenken, so Gott will, am 10. Oktober wieder mit dem Unterricht zu beginnen. Da beanspruchen wir zuallererst die Fürbitte aller treuen Gotteskinder. „Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch:". 2. Thess. 3, 1. Auch laden wir herzlich ein, teilzunehmen am Studium und am Segen der Bibelschule!

Mit freundlichem Gruß,
G. Thielmann.

Curitiba, Brasilien.

Am 8. September hatten Dietrich Rempel und Olga Siegert, beide hier vom Orte, Hochzeit. Die Festredner waren Peter Hamm und Wm. Janzen.

In der Natur hält die Dürre noch immer an und legt sich schwer auf das Gemüt.

Grüßend, Jakob Kasdorf.

Offener Brief
an Mütter der Schüler und Freunde der M. B. Hochschule in Winipeg.

Im letzten Frühlinge hatte der Unterstützungsverein der Schule eine Bitte an die Schwestern auf dem Lande, ob sie nicht dann schon etliche Küchel als Spende für die Schule bestimmen würden. Nun sind die Küchel groß und der 8. Oktober, an dem das Abendessen eine Einnahme für die Schule liefern soll, rückt näher. Wir werden also diese freundlichen Gaben mit Dank entgegennehmen. Man bringe die Hühner bitte schon am 5., 6. und 7. Oktober zu Frau H. F. Klassen, 55. Noble Ave., Winnipeg.

Mit Dank grüßt
der Unterstützungsverein.

Häuser zu verkaufen:

EAST KILDONAN— nahe an Green Ave. —Neues 5 Zimmer Bungalow, voll „Basement" Heißluftheizung, Hartholzdielen, moderene Küche, 3 Schlafzimmer. Preis, mit $2,300 in bar, ...$8,000.

COBOURG AVE., ELMWOOD — 7 schöne, geräumige Zimmer, Voll-„Basement", „Binfed Stoker", Heißluftheizung, moderne Küche, Hartholzdielen; Garage. Preis..................$8,750.

Auch **Häuser- Auto- und Truckversicherung** zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. **Phone 929 849** **Winnipeg, Man.**

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Haus zu verkaufen
in Elmwood

7 Zimmer, oben 4 und unten 3. Modern eingerichtete Küche. „Stoker". Garage. Sofort einzuziehen. Anfragen richte man an

PETER H. KOOP
75 Hart Ave., Winnipeg, Man.

Kochherd
zu verkaufen.

Holz und Kohle, weiß emailliert, in sehr gutem Zustande.

W. WIEBE
77 Kelvin St., Wpg., Ph. 501 937

Haus zu verkaufen
in Chilliwack, B. C.

1½ Block von Trans-Canada Hochweg und Hochschule, 2½ Block von der M.B. Kirche und 1 Block von der Ev. Baptisten Kirche. 2 Schlafzimmer, 1 Gastzimmer, Küche, Keller, Kammer und Badezimmer, Wassertank, Elektrizität, Garage, Hühnerstall, Obstbäume. Preis $5,500 mit $3,000 Anzahlung und Rest mit $45 monatlich.

H. J. MARTENS
442 E 58 Ave., Vancouver 15, BC

Farm zu verkaufen:

2½ M. Süden von Alexander, Man., in mennonitischer Nachbarschaft. 320 Acres — 240 unter Kultur und Rest Weide. Wohnhaus, Stall und Speicher. Anzufragen bei:

PETER KLIEWER
Elm Creek, Manitoba.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Wünschen Sie,
Farm oder Haus zu kaufen?

Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.

Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen?

Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.

ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Agent in Winnipeg gewünscht
für die

RED RIVER VALLEY INSURANCE CO.

(Eine gegenseitige mennonitische Versicherungsgesellschaft in Manitoba)

Guter Distrikt; passend als Nebenbeschäftigung.

Um nähere Auskunft wende man sich an:

A. J. FAST, 430 Nairn Ave., Winnipeg, Man.